

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtrats zu Bad Schandau, des Hauptzollamts zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Die Sächsische Elbzeitung für Bad Schandau und die Landgemeinden Altendorf, Gohsdorf, Koblitz, Kleiniebsdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Rorschdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtswald, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Siele, Inh. Walter Siele, Bad Schandau, Zankelstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegeldkonto; Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit illustrierter 15 Rpf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Die Frau und ihre Welt“, „Neue deutsche Jugend“, Illustrierte Sonntagsbeilage: „Das Leben im Bild“

Nr. 210

Bad Schandau, Sonnabend, den 8. September 1934

78. Jahrgang

Ergebnisse eines Jahres rastloser Arbeit

Unter strahlend schönem Sonnenwetter begann auch der Freitag der Parteitagwoche, der Tag, der in erster Linie der Politischen Organisation der NSDAP. gilt. Während die Formationen der Politischen Leiter bereits in langen Marschmäulen zum Aufmarschfeld anrückten, wurde die Tagung des Parteikongresses wieder in feierlicher Weise eröffnet. Wieder war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt, stauten sich die Massen auf den Anmarschwegen des Führers und der führenden Persönlichkeiten der NSDAP., herrschte um die Kongresshalle herum jene Stimmung, die man nur auf einem Reichsparteitag der NSDAP. erleben kann. Plötzlich ein Fanfarenklang. Die Menge erhebt sich wie ein Mann. Der Führer kommt! Unter den begeistertsten Heilrufen von fast 30 000 Kongreßteilnehmern schreitet er, umgeben von den Reichs- und Gauleitern der Partei, den Obergruppen- und Gruppenführern der SA. und SS. sowie den Obergebietsführern der Hitler-Jugend durch den Mittelgang der Halle, um dann auf der Führertribüne Platz zu nehmen. Nach dem Einmarsch der Standarten leitet das Reichssymphonie-Orchester den Kongreß mit der „Coriolan“-Ouvertüre ein.

Dr. Todt

sprach als erster Redner, um über den Stand der Arbeiten an den Reichsautobahnen zu berichten. Mit dem Bau der Reichsautobahnen ist an 51 Stellen im Reich begonnen worden. Heute schon sind 52 000 Mann auf den Baustellen und weitere 100 000 Mann in den Lieferwerken bei der Baustoffindustrie, bei den Brückenbauanstalten oder sonst durch das erst beginnende Werk beschäftigt. Bis zum Ende des Jahres wird die Gesamtzahl der Beschäftigten 1/2 Million erreicht haben. Die Beschäftigung der Arbeiter durch den Bau der Reichsautobahnen ist keine einmalige oder vorübergehende. Für den Ausbau des gesamten Netzes ist ein Zeitraum von sieben Jahren vorgesehen, währenddessen die Zahl der Beschäftigten gleichbleibt.

Beim Ausbau der Reichsstraßen und des allgemeinen Straßennetzes sind im Jahre 1934 rund 200 000 beschäftigt, so daß schon im ersten Jahre der Durchführung unseres Straßenbauprogramms annähernd eine halbe Million Menschen Arbeit und Verdienst finden. Nach dem Plan des Führers entsteht ein geschlossenes Netz von 7000 Kilometer Reichsautobahnen, das ganz Deutschland weitmaschig überzieht. Außer den zur Zeit im Bau befindlichen 1500 Kilometern werden in diesen Wochen weitere 1000 Kilometer freigegeben.

Die Teilstrecken Frankfurt a. M.—Darmstadt und München—Holzhausen z. B. werden schon in diesem Winter befahrbar. 1935 werden rund 300 Kilometer fertig, und im Jahre 1937 werden große Fernverbindungen mit einer Gesamtlänge von 2700 Kilometer in Betrieb sein. Auf dem Gebiet des allgemeinen Straßenbaues hat das Jahr 1934 vor allem den Anfang der Bauarbeit an der gigantischen Alpenstraße gebracht, die mit einem Teilstück von 20 Kilometer Länge im Frühjahr begonnen und heute schon befahrbar ist.

Neben der arbeitspolitischen Bedeutung des Straßenbauprogramms Adolf Hitlers und außer der wirtschaftlichen Bedeutung dieser gewaltigen Baumaßnahmen wies der Redner auf ihre verkehrspolitische Bedeutung hin. Hier sei das Straßenbauprogramm nicht selbständig sondern Bestandteil des großen Motorisierungsprogramms des Verkehrswesens. Die Reichsautobahnen, die Straßen Adolf Hitlers, werden ein bleibendes Denkmal nationalsozialistischen Willens sein. Sie werden zum technischen Ausdruck des nationalsozialistischen Reichs und werden mit der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands ebenso untrennbar verbunden sein wie die Straßen Roms mit dem Begriff des römischen Imperiums. Auch in der Ausgestaltung unserer Straßen wird der nationalsozialistische Geist unseres Führers verwirklicht. Für uns Nationalsozialisten haben aber diese Straßen noch einen höheren ideellen Wert: Das große Straßenbauprogramm des Führers war die erste ganz große Maßnahme, die der Führer nach seinem Regierungsantritt aufgegriffen hat. Es muß die erste Maßnahme nicht nur in der Zeit sondern auch in der Leistung werden.

Die Rechenschaftslegung Dr. Todts wurde häufig von Beifallsstundgebungen unterbrochen. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, erteilte sodann Reichsbauernführer

Walther Darré

das Wort zu einer grundlegenden Rede über das Thema „Bauernpolitik im neuen Reich“. Der Redner erklärte u. a.: „Zeitgedanke der Bauernpolitik im neuen Reich bleibt,

die bereits innerhalb eines Jahres um etwa 800 Millionen Mark gesteigerten Verkaufserlöse der Landwirtschaft gegenüber ihrem Tiefstand zu halten oder weiterzusteigern, aber nur soweit eine allgemeine Erhöhung des Volkseinkommens diese Steigerung ohne zusätzliche Belastung des Verbrauchers zuläßt. Auch durch eine Senkung der Ausgaben war die Agrarpolitik des neuen Reichs bestrebt, dem Bauern noch auf andere Weise eine fühlbare Entlastung zu verschaffen, die sich allein durch Steuererleichterungen usw. auf 387 Millionen Mark beläuft, so daß sich unter Einrechnung der Steigerung der Verkaufserlöse eine Gesamtverbesserung in einem Jahr um fast 1,2 Milliarden Mark ergibt.

Als deutliche Anzeichen einer beginnenden Gesundung des Bauerntums konnte Reichsleiter Darré auf den starken Rückgang der Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke und auf die Verdoppelung der Spareinlagen bei den genossenschaftlichen Dorfkassen im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahre verweisen. Entscheidender Wert aber sei darauf zu legen, daß durch die materielle Entlastung der Landwirtschaft auch anregende Wirkungen auf die gesamte Wirtschaft ausgegangen sind. Zum Schluß wies Reichsleiter Darré darauf hin, daß die Sicherung der nationalen Unabhängigkeit des deutschen Volkes in wirtschaftlicher Beziehung keine völlige Abschließung und keine engstirnige Autarkie bedeute. Welche Bedeutung jedoch diese Politik der Verlagerung des Schwergewichts vom Weltmarkt zum Binnenmarkt habe, werde uns in einem Augenblick bewußt, in dem das Ausland aus irgendwelchen Gründen nicht gewillt sei, uns seine Kraft zur Verfügung zu stellen. Bei der gegenwärtigen Devisenlage sei der Einfuhrbedarf Deutschlands an Lebens- und Futtermitteln von ganz entscheidender Bedeutung.

Selbst unter der Voraussetzung, daß der gesamte Nahrungsmittelbedarf des deutschen Volkes ausreichend sichergestellt sein muß, reiche die neue Ernte zur Versorgung des Volkes mit Brotgetreide aus, ohne daß auf das Ausland zurückgegriffen zu werden brauche.

Das deutsche Bauerntum sei bereit, jede beliebige Menge landwirtschaftlicher Erzeugnisse des Auslandes hereinzulassen, wenn ihre Bezahlung durch eine entsprechende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse sichergestellt wird. Daß dies keine graue Theorie ist, habe der Abschluß der Handelsverträge mit Holland, Südslawien usw. gezeigt. Der Nationalsozialismus habe damit die völlig festgefahrenen handelspolitischen Verhältnisse in Europa aufgelockert, so daß nunmehr eine sinnvolle Ordnung der europäischen Wirtschaft Platz greifen könne.

Als der Führer Darré nach seiner Rede die Hand reichte, war in diesem Händedruck der Dank mit eingeschlossen für seine zielbewußte Aufbauarbeit an der Schaffung eines neuen deutschen Bauerntums. Als nächster Redner sprach dann

Reinhardt

über den nationalsozialistischen Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit. Er wies darauf hin, daß die Arbeitslosigkeit in den ersten 18 Monaten des Adolf-Hitler-Staates um 3,5 Millionen gesunken ist und heute nur noch 2,4 Millionen beträgt.

Es wird gelingen, die Arbeitslosigkeit in wenigen Jahren so gut wie zu beseitigen. Die Besserung wird beschleunigt und gefestigt durch finanzpolitische, steuerpolitische und arbeitsmarktpolitische Maßnahmen.

Die temperamentvollen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt riefen immer wieder die begeistertste Zustimmung des Kongresses hervor. Insbesondere seine eingehende Darstellung der bisherigen Erfolge des Gesetzes über die

Gewährung von Ehestandsdarlehen fand großen Beifall. Die bei dieser Gelegenheit von ihm eingeschaltete Bemerkung, daß die Ehestandsdarlehen nicht zuletzt auch eine Mehrbeschäftigung in der Spielwarenindustrie nach sich ziehen würde, wurde mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Das ausführliche Zahlenmaterial, mit dem Staatssekretär Reinhardt die Verminderung der Arbeitslosigkeit belegte, ließ die ungeheure Größe, aber auch die grandiosen Erfolge des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit erkennen. Der Parteikongreß folgte diesen Ausführungen des Hauptdienstleiters Reinhardt mit wachsendem Interesse. Seine Versicherung, daß es auch gelingen würde, den Rest der Arbeitslosigkeit zu überwinden und das Ziel der wirtschaftlichen und sozialen Gesundung zu erreichen, ging fast unter in den stürmischen Beifallsstundgebungen der Menge, die erneut anstiegen, als der Führer Reinhardt für seine Arbeit dankte. Ueber das Thema „Der Aufbruch der Jugend in der Welt“ führte Reichsleiter

Alfred Rosenberg

u. a. aus: Die ganze Welt weiß heute, daß das Jahr 1914 Symbol eines furchtbaren Weltzusammenbruchs ist, zugleich aber auch überall die Neugeburt des staatlichen Lebens einleitet. Das neu angestrebte Gleichgewicht der rassistischen und staatlichen Kräfte auf diesem Erdball hat gleichzeitig ein neues Gesicht des heranwachsenden Geschlechts geformt, das schon im jüngsten Alter vor die Probleme der Weltgeschichte und des Bestehens der eigenen Nation gestellt wurde. Für die Jugend ergab sich jetzt ein zweifacher Entscheidungsweg: Entweder den Ideen vor 1914 mit doppelter Energie zu folgen oder aber eine radikale Abkehr von der jüngsten Vergangenheit zu halten und den Mut zu schöpfen, aus den Forderungen unserer Zeit heraus sich kühn das Leben zu gestalten und den Staat oder Volk mit erbauen zu helfen. Eingehend schilderte Rosenberg den Entwicklungsweg der Jugend in der Türkei, Rußland und in Italien, um dann ein Bekenntnis zur deutschen Jugend abzulegen. Diese Jugend solle eingeführt werden in den Glauben des Nationalsozialismus als Weltanschauung und solle begreifen, daß schwere Arbeit eine Ehre und Pflicht für sie darstellt und nicht einen Mißbrauch ihrer Rechte. Unsere deutsche Jugend darf nicht ferngehalten werden von dem Schicksal unserer Zeit, sondern habe möglichst früh teilzunehmen an unserer sozialen Arbeit, an dem Kampf um Deutschlands Freiheit und Gleichberechtigung und an dem Kampf um die innere Ausgestaltung des deutschen Menschen. Wer einmal die alten Schicksalsmächte überwunden habe, der wird als erster imstande sein, die besten Grundlagen für eine neue Welt zu schaffen.

Auch Rosenberg dankte der Führer durch einen Händedruck. Dann verlagte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Kongreß auf Sonntag nachmittag, an dem bei Anwesenheit der Führers die Reichsleiter Feder, Frank und Heß sprechen werden.

Unter den Klängen des Badenweiler Marsches verließ der Führer mit seinen Begleitern die Kongresshalle, drinnen und draußen umbracket von den stürmischen Heilrufen der begeistertsten Nürnberger Bevölkerung, die auf dem Wege zur Stadt die Straßen dicht umsäumt hielt, um den Führer zu begrüßen.

Abfahrt und Ankunft

Nürnbergers Bahnhofe standen am Freitag im Zeichen des Abtransports des NS-Arbeitsdienstes und der Ankunft der Hitler-Jugend. Nachdem bereits im Laufe der Nacht und am frühen Morgen die ersten Züge mit Arbeitsdienstmannern abgefertigt wurden, verließen den Bahnhof Dutzende in den Mittags- und Nachmittagsstunden wei-

Amerikanischer 11000-Tonnen-Dampfer in Flammen

Zahl 600 Menschen in höchster Gefahr

New Jersey, 8. September. (Eigene Drahtmeldung.) Der amerikanische 11 520-Tonnen-Dampfer „Morrocastle“ steht in Flammen. Er befindet sich 20 Meilen südlich vom Leuchtturm von Neuschottland und sendet SOS-Rufe.

Die Ayradio-Korporation, die die SOS-Rufe aufnimmt, meldet, daß die Verbindung mit dem Dampfer unterbrochen sei.

„Morrocastle“ hat eine Besatzung von 240 Mann und 318 Passagiere. Alle Küstenwachschiffe von New Jersey sind dem Dampfer zu Hilfe geeilt.

tere sieben Züge mit rund 10 000 Mann. Dant größter Disziplin und bester Organisation vollzog sich alles in musterhafter Ordnung. Mit klingendem Spiel marschierten die langen Züge an. Blumen an Brust und Mütze, Blumen an den Spaten, so harrten die Arbeitsmänner im Bahnhof

des Zuges, der sie in ihre Heimat zurückbringen soll. Von 16 Uhr ab traf in 30 Sonderzügen die Hitler-Jugend in Nürnberg ein. Rasch wurde die Lücke, die durch die Heimfahrt des Arbeitsdienstes in dem buntbewegten Leben Nürnbergs entstand, wieder geschlossen.

Appell der Amtswalter

Der Führer spricht zur PD.

In unabsehbaren Kolonnen, nach Gauen geordnet, stehen 180 000 Amtswalter der PD. auf der Zeppelinwiese und erwarten ihren Führer. Die gewaltigen Ränge des Feldes sind seit Stunden Kopf an Kopf besetzt. Die große Ehrentribüne scheint überfüllt, ein Teil der Fahnen hat hier Aufstellung gefunden. 21 000 Fahnen aber warten außerhalb des Feldes auf ihren Einmarsch. Das Feld bietet einen unbeschreiblichen Anblick. Der Aufmarschleitung, die zum Teil Flugzeuge benutzte, bot sich von oben ein riesiger kribbelnder Ameisenhaufen, der scheinbar ein wirres Durcheinander zeigt; in Wirklichkeit aber klappete alles wie am Schnürchen, jede Kolonne fand ihren vorher bestimmten Platz.

Kurz nach 18.30 Uhr ertönt das Kommando „Männer der PD., Stillgestanden!“. Dr. Ley empfängt den Führer auf dem breiten Wall, der der Haupttribüne gegenüberliegt und meldet ihm: „181 000 politische Leiter mit 21 000 Fahnen zum Appell angetreten!“ Mitten durch das gewaltige Aufgebot der politischen Leiter schreitet nun der Führer zu der von Scheinwerferlicht überfluteten Tribüne, auf dem ganzen Wege von Rundgebungen begeisterter Verehrung begleitet. Dann schallt ihm der Gruß der 181 000 Amtswalter entgegen, in den die etwa 250 000 Menschen, die das riesige Feld umfäumen, jubelnd einstimmen. Unter den Klängen des Bayerischen Fahnenmarsches ziehen die 21 000 Fahnen in 13 Säulen über den von Menschen besetzten Wall in die freigelassenen Felder zwischen den Aufmarschierten. Wie sich die Freiheitsfahnen des neuen Deutschlands über den Wall in das mit Hunderttausenden bestandene Feld ergießen, wie sich in den blinkenden Spitzen der Fahnen die Abendsonne spiegelt, und wie sich das Meer der Fahnen beim Gedanken an die Toten des Krieges und der Bewegung in den Reihen und auf der Tribüne lenken, während die Hunderttausende stumm und ergriffen die Häupter entblößen und neigen — das ist ein Augenblick, der diese treuen Friedenssoldaten Adolf Hitlers die Mühsal dieses Tages vergessen läßt, der aber auch den 250 000, die diesem Appell beiwohnen, unvergeßlich bleibt.

Der Stabsleiter der PD., Dr. Ley, bittet den Führer, seiner PD. die Marschrichtung für das neue Jahr zu geben. In grellem Lichtgeflecht der gewaltigen Scheinwerfer steht nun

Adolf Hitler

vor den 181 000 von fast einer Million Männern da, die, um mit den Worten des Führers selbst zu sprechen, nichts als der Drang ihres Herzens nach Nürnberg rief.

Das Gelöbnis der PD.

Der Führer hielt folgende Ansprache:

Vor einem Jahr trafen wir uns zum ersten Mal auf diesem Feld zum ersten Generalappell der politischen Leiter der Nationalsozialistischen Bewegung und Nationalsozialistischen Partei. Ein gewaltiger Anblick und ein gewaltiger Eindruck war es damals. Seit diesen zwölf Monaten hat sich das Gefüge der Bewegung, die in Ihnen ihre Leiter sieht, mächtig gefestigt. Nicht nur zahlenmäßig ist sie gewachsen, sondern auch innerlich ist sie erhardt worden. Ich weiß, daß dieses gewaltige Werk nur gelingen konnte dank der Mitarbeit so vieler bisher unbekannter Volksgenossen, die in ihrem Kreis denselben Lebensweg beschritten haben, den auch wir hinter uns zurücklegten. Ich danke all diesen Männern für ihre Arbeit und insbesondere Ihnen, Parteigenosse Ley, für Ihre unermüdete idealistische Tätigkeit im Dienst des Aufbaues einer wirklich das ganze deutsche Volk umfassenden und es festhaltenden Bewegung. (Stürmische Beifallsrufe.)

Wenn wir die unermüdete Arbeit überdenken, die geleistet werden mußte, um von nichts zu diesem heutigen Bild zu kommen, das Sie hier vor sich sehen, dann verstehen wir die Gründe der Verpflichtung, die uns die Erhaltung dieses Gewordenen, so mühsam Erklämpften auferlegt.

Es würde ein Frevel sein, wenn wir jemals sinten ließen, was mit so viel Arbeit, so viel Sorgen, so viel Opfern und so viel Not erkämpft und errungen werden mußte! (Stürmische Heilrufe.)

Nein! Die Bewegung, sie lebt und sie steht felsenfest gegründet!

Und solange auch nur einer von uns atmen kann, wird er dieser Bewegung seine Kräfte leihen und für sie eintreten, so wie in den Jahren, die hinter uns liegen. Man kann nicht dem untreu werden, was einem ganzen Leben Inhalt, Sinn und Zweck gegeben hat. (Brausende Beifallsrufe.)

Es war eine große Not und ein gewaltiges Gebot, die uns ergriffen. Es wird so etwas nicht aus nichts getan, wenn diesem Werk nicht ein großer Befehl zugrunde liegt. Und den Befehl gab uns kein irdischer Vorgesetzter, den gab uns der Gott, der unser Volk geschaffen hat. (Tosende Beifallsrufe) und der nicht wollen kann, daß sein Werk zugrunde geht, nur weil ein Geschlecht schwach geworden war. Zu sehr hängen wir alle an dieser unermüdeten Arbeit und ihrem herrlichen Ergebnis, als daß wir in unserer Pflichterfüllung in der Zukunft wankend werden könnten.

Aber es ist notwendig, daß wir in äußerster Klarheit uns immer wieder zum Bewußtsein bringen, was uns großgemacht hat, auf daß wir nie das vergessen, was uns allein groß erhalten kann. (Minutenlange Beifallskundgebungen.) Es war die grenzenlose Treue, zu unserem Volk und aus ihr abgeleitet die Treue zu unserer Bewegung. Es war die Treue untereinander, es war eine nie zerbrechende Kameradschaft, es war Gehorsam, Folgsamkeit, Bescheidenheit, es war Aufopferung, Bereitwilligkeit für unser Ideal, denn sonst wäre dieses Wunder nie gekommen.

Wir stehen heute hier, 200 000 von den fast einer Million sind versammelt. 200 000 Männer, die nichts hervorgerufen hat, als das Gebot ihres Herzens. (Stürmischer sich immer erneuernder Beifall.)

Es war die große Not unseres Volkes, die uns eintrug ergriffen hat und die uns zusammenführt im Kampf und Ringen und uns groß werden ließ. Daher können das alle die nicht verstehen, die nicht die gleiche Not in ihrem Volk

gelitten haben. (Begeisterte Zustimmungskundgebungen der Massen.) Ihnen erscheint es rätselhaft und geheimnisvoll, was diese Hunderttausende immer zusammenführt, was sie Not, Leid und Entbehrung ertragen läßt. Sie können sich das nicht anders denken als durch einen staatlichen Befehl.

Sie irren sich! Nicht der Staat befiehlt uns, sondern wir befehlen den Staat! (Die Massen jubeln dem Führer in unbeschreiblicher Begeisterung zu.) Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schufen uns unseren Staat. (Erneute langanhaltende Beifallskundgebungen.) Denn wir mögen dem einen Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes, in Wahrheit sind wir das deutsche Volk! (Stürmische Heilrufe.)

Es kann keine bessere Repräsentanz finden als in seinen opferbereitesten und kampftüchtigsten Männern. Wir wissen, daß dieser Kampf auch in der Zukunft nie ein Ende nehmen wird. Auch für ein Volk gilt das Gebot: Was Du ererbst von deinen Vätern, erwirb es stets aufs neue Dir! Und was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets im neuen Kampf bewahren! (Stürmischer Beifall.) Denn wir wissen, daß das Werden einer Volksgemeinschaft nicht von ungefähr kommt. Wenn ein Volk zerrissen ist, in Klassen zerpalten, sich gegenseitig nicht mehr versteht und nicht mehr begreift, dann genügt es nicht, daß einzelne die Einsicht der Schädlichkeit dieses Zustandes haben. Notwendig ist es dann, daß diese aus der Erkenntnis des Möglichen die richtigen Konsequenzen ziehen, d. h., zusammenstehen aus allen Ständen, in Berufen, allen Klassen, allen Schichten und eine Marchkolonne bilden. (Stürmischer Beifall.) Dann wird Trommel zu Trommel stoßen, Fahne zu Fahne, dann wird zur Gruppe die Gruppe kommen, zum Gau der Gau, und dann wird endlich dieser gewaltigen Kolonne die geeinte Nation nachfolgen. Das früher zerrissene Volk, es wird dann in diesen Kolonnen seine Führung sehen, es wird dieser Führung dann gehorchen. Und die Führung hat die Pflicht, nie zu vergessen, daß sie Führung ist, weil sich in ihr alles das verkörpert, was sie selbst im Volk sehen will. (Beifall.)

So wollen wir denn in dieser Abendstunde auf diesem weiten Felde uns und dem deutschen Volk wieder das Gelöbnis ablegen, daß wir in den kommenden 12 Monaten an uns arbeiten wollen, um uns immer noch besser zu machen, damit das deutsche Volk mit Recht in uns seine Führung sieht. (Stürmische Heilrufe.) Wir wollen die großen Grundsätze unseres Kampfes, die uns in den Jahren des Ringens um die Macht begleitet haben, uns erneut ins Gedächtnis zurückerufen und uns ihnen verschwören.

Treue, Gehorsam, Disziplin, Opferwilligkeit, Kameradschaft, Bescheidenheit,

das sollen die Prinzipien sein, die immer mehr unser Lebensgebot zu werden haben. Dann braucht uns nicht bange zu sein um die Zukunft der Bewegung, die Zukunft der Partei, die Zukunft des Deutschen Reiches. (Stürmischer Beifall.)

Ein Volk, das durch solche Klammern gehalten wird, kann auch nicht der böse Wille einer anderen Welt zum Opfer werden. Es wird seine Fahnen wie der Ritter ohne Furcht und Tadel vor sich hertragen niemandem zu Leide, aber auch nicht dem eigenen Volke zum Schaden. (Begeisterte Beifallsklänge.) Es wird jedem die Hand bereitwillig geben zum Frieden und zur friedlichen Arbeit. Es wird sich aber auch gegen jene wehren, die glauben, Freiheit und gleiches Recht einem solchen Volk abspreschen zu können. (Stürmische Zustimmung und Heilrufe.)

Diese Bewegung wird dann als die wahrhaftige Führerin des deutschen Volkes in Erscheinung treten unter dem herrlichen Begriff:

Alle für einen, und jeder für alle!

(Minutenlange Heilrufe.) Sie wird dann, wie schon öfters in der deutschen Geschichte erweisen, unser Volk wieder zu seiner Größe, seiner Freiheit und seinem natürlichen Wohlergehen zurückführen zu können.

Wir alle sind nur Diener an diesem großen Werk der deutschen Nation. (Stürmischer Beifall), wollen unseres eigenen Ich gebührend zurücksehen gegenüber dem, was Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland stehen, sondern nur dieses Deutschland führen, solange nicht Bessere an unsere Stelle treten. Wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts Besseres ist und sein wird. (Tosender minutenlanges Bei-

fall.) Denn mehr als sich aufopfern für sein Volk wird niemand können, das aber soll stets unser eigenes Gelöbnis sein. (Die Fahnenträger heben die Fahnen, die Massen jubeln dem Führer minutenlang zu.) Auch wenn wir vergehen müssen, muß Deutschland bestehen. (Brausender Beifall.) Auch wenn uns im einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muß Deutschland leben. (Anhaltende Heilrufe.) Auch wenn wir Not und Sorge auf uns zu nehmen haben, Deutschland muß sein, trotz Sorgen und Not.

So sei das Gelöbnis an diesem Abend: In jeder Stunde, an jedem Tag nur zu denken an Deutschland, an Volk und Reich, an unsere große Nation. Unser deutsches Volk Sieg-Heil!

Jeder Satz seiner großen programmatischen Rede findet ein minutenlanges, oft ohrenbetäubendes Echo der Zustimmung, das sich in Wellen über das riesige Feld fort-pflanzt und erneuert. Als er geendet hat, bringt der Stabsleiter der PD., Dr. Ley, ein mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenes Sieg-Heil auf den Führer aus, das im Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ausklingt.

Eine halbe Million Menschen

Nach dem Aufmarsch der Fahnen formierten sich auf dem breiten Mittelweg zunächst die Fackelordnungen und die für den Fackelzug bestimmten Teilnehmer. Trotz der außerordentlich großen Marschleistung, die die politischen Leiter zu bewältigen hatten, kam zum Schluß der Veranstaltung unter dem Eindruck des großen Erfolges eine Stimmung auf, die wohl jedem, der sie erlebte, unvergeßlich bleiben wird. Die einzelnen Gaukapellen unterhielten zunächst ihre Kameraden mit Musik, und bei kameradschaftlichem Sumor erlebte man eine herrliche Verbrüderung unter den Gauen. Bei den lustigen Klängen pflanzte sich die fröhliche Stimmung schnell von Gau zu Gau fort. Da wurden alte Parteitagsbekanntschaften erneuert und neue Freundschaftsbande geknüpft. Die Kampflieder der Nationalsozialistischen Bewegung wurden hier und da angestimmt, von dem ganzen weiten Feld begeistert aufgenommen und weitergetragen. Unter dem klaren Sternhimmel erlebte man in dieser Stunde die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, die alle Staaten- und Ländergrenzen im Inneren überwunden hat und nur noch einen Gedanken und ein Ziel kennt: Deutschland!

Scheinwerfer leuchteten über das Feld. In ihrem Schein blühten die Musikinstrumente der Spielmannszüge und Kapellen auf, sah man unabsehbar, unendlich sich ausdehnend ein einziges braunes Feld, abgegrenzt nach allen Seiten durch die dunkle Welle der Baumalleen. Vom Skulpturdenturm erhielten die einzelnen Gauen noch Anweisungen für den Abmarschweg. Dann ertönte das Kommando: „Weitermachen!“, das von Hunderttausenden von Stimmen jubelnd begrüßt wurde. Wieder setzte auf dem weiten Feld flotte Marschmusik und fröhlicher Gesang ein. Immer mehr Gauen rückten ab, immer mehr entfernten sich die Feuerketten der marschierenden Kolonnen, die in wenigen Minuten den schönsten Augenblick ihres Lebens erleben wollten: den Vorbeimarsch vor ihrem Führer.

Der Fackelzug

Der ganze Graben vom Hauptbahnhof an der Wohnung des Führers vorbei bis zum Pflärrer in einer Ausdehnung von fast anderthalb Kilometer ist am Abend ein einziges Meer von Menschenleibern. Auf beiden Seiten der Straße ist kein Durchkommen möglich. Auf den Balkonen und Fenstern und auf den Häuserdächern und der Mauer des Grabens stehen, sitzen, hängen und lauern sie. Aus dem Dunkel der Grabenseite hebt sich das angestrahlte Germanische Museum, das seine vielfarbigen Fahntentlicher in reizvollen Bündeln drapiert hat, auf der einen, das Frauentor auf der anderen Seite wunderhübsch heraus. Scheinwerfer spielen von den Dächern. An Fenstern und Simsen reihen sich die Lämpchen. Die Lichtträger des Bahnhofsvorplatzes tauchen die Tribüne, von der aus der Führer die Huldigung seiner PD entgegennimmt, in Tageshelle. In dieser Lichterflut wird der Fahnen- und Girlandenschmuck doppelt eindrucklich.

Die Rückfahrt des Führers von der Zeppelin-Wiese in sein Quartier und die Rückkehr zur Tribüne auf dem Bahnhofsvorplatz ist der nun schon gewohnte Triumphzug. Kurz vor 22 Uhr klingt aus der Ferne die Marschmusik heraus; die 15 000 politischen Leiter nahen mit brennenden Fackeln ihrem Führer.

„Mit uns zieht die neue Zeit“

Einer Feuerflamme gleich naht der Zug der Fackelträger, der die ganze Straßenseite einnimmt. An der Spitze marschiert der Stabsleiter der PD, Dr. Ley, vor der Reichsleitung und dem ersten Spielmanns- und Musikzug.

Der Führer, der auf einem hohen Podium gegenüber der Tribüne im Lichtkegel der Scheinwerfer steht, nimmt die Meldung des Stabsleiters entgegen, drückt ihm freudig bewegt die Hände und dankt dann ohne Unterlaß seinen treuen Helfern, die, die alten Kampflieder singend, nahten, stolzen und freudig erfüllten Herzens die Feuerbrände hinter den Fahnen tragen, für die sie gekämpft und gelitten, geduldet und gestritten haben, und die sie auch zum endlichen Sieg getragen haben.

Die ganze Straße glüht und krazt, die Fackeln leuchten, die Stadt durchdringt der Wirbel der Trommeln, das Gellen der Querpfeifen, die mitreißende Marschmusik, der Gesang der Freiheitslieder, die die Menge freudigen Herzens mitflingt, der grenzenlose Jubel, der in immer neuen Wogen zum Führer des Volkes, dem Mann, der mit starken Händen das neue, einige und glücklichere Deutschland schuf, emporsteigt. Das zauberhaft schöne Bild drängt sich tief in alle Seelen. Die Fackeln aber strahlen in Gestirnen, die vor Freude über das Glück dieses Tages überleuchten.

Eine volle Stunde zog die Feuerflamme am Führer vorbei, der jetzt ganz langsam, nach allen Seiten grüßend und winkend, zurück in seine Wohnung fährt. Langsam verliert sich der Feuerchein in der Ferne. Die Menschenmassen überfluten die Straßen, überwältigt von diesen unaussprechlichen Eindrücken. Von weißer aber kling es wie T r i u m p h g e s a n g in den nächstlichen Himmel und wird von allen Lippen mitgesungen:

„Wenn wir schreiten Seit' an Seite,
Und die alten Lieder singen,
Fühlen wir, es muß gelingen,
Mit uns zieht die neue Zeit,
Mit uns zieht ein neuer Geist!“



Leni Riefenstahl arbeitet an dem Film des Parteitag.

Aus Stadt und Land

9. September.

Sonnenaufgang 5.23 Sonnenuntergang 18.32
Mondaufgang 5.52 Monduntergang 18.15

9 n. Chr.: (9.-11.) Schlacht im Teutoburger Wald. - 1737: Der Naturforscher Luigi Galvani in Bologna geb. (gest. 1798). - 1828: Der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoi in Jasnaja Poljana geb. (gest. 1910). - 1915: (bis 2. Okt.) Schlacht bei Wilna Die Stadt Wilna (18. Sept.) durch die Armee von Eichhorn erobert.

10. September.

Sonnenaufgang 5.24 Sonnenuntergang 18.29
Mondaufgang 7.04 Monduntergang 18.25

1898: Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Genf von einem italienischen Anarchisten ermordet (geb. 1837). - 1918: Der Afrikaforscher und Kolonialpolitiker Karl Peters in Woltorf gest. (geb. 1856). - 1930: Der Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs in Jena gest. (geb. 1867).

Heute vor 20 Jahren.

8. September 1914:

Erste Veröffentlichung über die nahe bevorstehenden ersten deutschen Kriegsanleihen. Serbische Abteilungen bringen in Syrien ein. Die Befreiung der Forts von Verdun beginnt. Der Generalstabschef entsendet den Oberstleutnant Hentsch an die Front.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Marienkapelle Bad Schandau.

9. Sept. 1/10 Uhr Predigt, Hochamt, Segensandacht. Wochen- tags hl. Messe 1/8 Uhr.

Das Finanzamt Sebnitz veröffentlicht im Bekanntmachungs- teil der heutigen Zeitung eine Mahnung zur Steuer- zahlung.

Kirmes mit Preis-schießen im Ortsteil Postelwitz. Auf dem Festplatz vor dem Erbgericht im Ortsteil Postelwitz hat während der Kirmesfeier- tage eine kleine Wubensfabrik ihre Pforten ge- öffnet. An einem Preisvogelschießen kann sich außerdem jeder Besucher beteiligen.

Diebstahl. Gestern wurden aus einer unverschlossenen Dienstbotenkammer gestohlen: eine Herrenarmbanduhr mit ver- chromtem Band, 24-Stunden-Zeit, schwarzen Zeigern und einer Stoffunterlage; eine goldene Herrenarmbanduhr, 24-Stunden-Zeit, auf dem Rückendeckel ist 'W. W.' eingraviert; 1 Taschmesser mit Ring und schwarzen Hornschalen. Vor Anlauf des Diebes- gutes wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der hiesige Gendarmereiposten.

Genehmigte Geldsammlungen. Das Arbeits- und Wohl- fahrtsministerium teilt mit: Der Reichs- schatzmeister der NSDAP. in München hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen in Berlin dem Volksbund Deutsche Kriegs- gärbefürsorge e. V. in Berlin, Kurfürstendamm 165/166, die Genehmigung zur Vornahme einer Sammlung auf öffent- lichen Straßen und von Haus zu Haus für den 20. und 21. Okto- ber 1934 erteilt. - Der Reichs- schatzmeister der NSDAP. in Mün- chen hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen in Berlin der Konferenz für kirchliche Bahnhofs- mission in Berlin-Dahlem die Genehmigung zur Sammlung für je dreimal zwei Tage für die verschiedenen Arbeitsgruppen innerhalb der Bahnhofsgebäude erteilt. Mit der Konferenz für kirchliche Bahnhofsmission ist gleichzeitig vereinbart worden, daß sie die jeweiligen Sammel- tage den zuständigen Polizeibehörden selbst bekanntgibt. (Spr.)

Widerrechtliche Verweigerung der Impfung strafbar. Zur Vermeidung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Ver- stöße gegen die Bestimmungen des Impfgesetzes, insbesondere widerrechtliche Verweigerung der Impfung, weiterhin strafbar sind. (Spr.)

Winteräpfel dürfen bis auf weiteres nicht verkauft werden. Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Gar- tenbau-Erzeugnissen hat angeordnet, daß auf Wochenmärkten, in Ladengeschäften und im Straßenhandel der Kleinverkauf von Winteräpfeln bis auf weiteres verboten ist. Ausgenommen von diesem Verbot ist das als solches gekennzeichnete Fallobst, das einen Querdurchmesser von 50 Millimeter nicht unterschreiten darf. Die Gebietsbeauftragten haben die für ihr Gebiet als Winteräpfel in Betracht kommenden Sorten bekanntzugeben und sind ermächtigt, innerhalb ihres Gebietes Termine festzusetzen, vor denen Winteräpfel bestimmter Sorten nicht geerntet werden dürfen.

Die Entwicklung der deutschen Kavallerie bis zum Welt- krieg. Am 12. September, 18 Uhr, bringt der Reichs- sender Leipzig einen Vortrag über 'Die Entwicklung der deutschen Kaval- lerie bis zum Weltkrieg'. Es wird die Lebensgeschichte einer Waffe vor den Ohren aller Hörer entwickelt, die wohl, wie selten eine Waffe, durch die Jahrhunderte eine ununterbrochene Ent- wicklung aufweisen kann. Ein Vortrag am 27. September wird die Heldentaten unserer Reiterregimenter im Weltkrieg zeigen.

Fürst Blücher von Wahlstatt. Am 11. Sept., 18 Uhr, spricht im Reichs- sender Leipzig Major Schauburg, Inf.- Schule, über: 'Fürst Blücher von Wahlstatt'. Am 12. September sind 115 Jahre vergangen, seitdem der größte Feldherr der Be- freiungskriege, Fürst Blücher von Wahlstatt, zur großen Armee abberufen worden ist. Seinem Gedächtnis dient obengenannter Vortrag. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er in den Kriegs- jahren von 1813 bis 1815 innerhalb der Heere der Verbündeten die treibende Kraft war, die, jedem Kompromiß abgeneigt, dauernd und rücksichtslos zur Entscheidung drängte und der hauptsächlich es zuzuschreiben ist, daß Napoleon schließlich über- wunden wurde. Seine Jugendzeit, sein soldatisches Wirken und seine unermeßlichen Verdienste um Volk und Staat bilden den Inhalt des Vortrages.

Das Ende der Gemeindegetränkesteuern

In seiner großen Programmrede über den Steuerreform- plan des Nationalsozialismus am 26. Juni 1934 in München erklärte Herr Staatssekretär Reinhardt zur Frage der Ge- meindegetränkesteuern u. a. folgendes:

- 1. 'Steuern, deren Beseitigung in ihrer Auswirkung zwangs- läufig zum Ausgleich des Ausfalls führen würden, sind, mit Ausnahme der Gemeindegetränke- steuer, nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge nicht mehr vorhanden.'
2. 'Der Reichsminister der Finanzen hat am 20. Juni 1934 an die Landesregierungen ein Schreiben gerichtet, wonach die Beteiligung eines Bezirksfürsorgeverbandes an der Wohl- fahrtskasse nicht mehr von der Erhebung der Gemeinde- getränksteuer abhängig gemacht wird. Damit ist die Ent- scheidung über die Weitererhebung der Gemeindegetränke- steuer ausschließlich in das Ermessen der Gemeinden gestellt. Es ist zu wünschen, daß diejenigen Gemein- den, die eine Gemeindegetränksteuer noch erheben, nun so bald wie möglich einen Ab- bau und schließlich eine Beseitigung der Gemeindegetränksteuer beschließen.'

Mit diesen grundlegenden Erklärungen beweist die national- sozialistische Regierung, daß sie auch auf dem wichtigen Gebiet der Sonderbesteuerung des Gaststättengewerbes, insbesondere der Getränkebesteuerung, die schweren Fehler der früheren Re- gierungen erkannt hat und entschlossen ist, aus dieser Erkenntnis die notwendigen Folgerungen zu ziehen.

Das deutsche Gaststättengewerbe ist wie kein zweites Wirt- schaftszweig durch die nach dem Gesichtspunkt des schwächsten Widerstandes orientierte Steuerpolitik der früheren Re- gierungen über jedes vernünftige Maß hinaus mit Sonder- steuern belastet worden. Es hat die Fehler der früheren Re- gierungen ungleich schärfer büßen müssen als alle anderen Wirt- schaftszweige. Alle Anstrengungen des Gaststättengewerbes, neben der schon an sich übermäßigen Belastung durch allgemeine Steuern noch die Sondersteuern des Gaststättengewerbes abzu- bringen und die Betriebe trotzdem in Gang zu halten, haben sich als zwecklos erwiesen. Eine Erholung des Gaststättengewerbes ist nicht möglich, solange nicht mit der Sondersteuerpolitik der früheren Regierungen gegenüber dem Gaststättengewerbe grund- legend gebrochen wird.

Die verheerendste und unhaltbarste aller Sondersteuerarten des Gaststättengewerbes ist die Gemeindegetränk- steuer, die in jeder Beziehung, sowohl fiskalisch als auch wirtschaftlich, ein Fehlschlag war und die heute selbst von den Gemeindeverwaltungen nicht mehr verteidigt werden kann. Auch der Deutsche Gemeindetag erklärte in einer Kundgebung, welche vor einiger Zeit durch die Tagespresse ging, folgendes:

'Die Gemeindegetränksteuer ist unzweifelhaft das Äsch- enbrödel unter den Gemeindesteuern. Auch die Gemeinden selbst haben an ihr keine Freude; sie würden auf die Einnah- men aus der Gemeindegetränksteuer, die im abgelaufenen Rechnungsjahr ungefähr 25 Millionen RM. betragen haben, verzichten.'

Trotz aller Besserung der Wirtschaftslage in anderen Wirt- schaftszweigen liegt das Gaststättengewerbe leider immer noch so darnieder, daß es auf Maßnahmen, die seine Lage erleichtern, nicht mehr warten kann, sondern daß Maßnahmen, wie die Auf- hebung der Gemeindegetränksteuer, umgehend getroffen werden müssen. Es kommt jetzt hauptsächlich darauf an, dem durch die falsche Wirtschafts- und Steuerpolitik der früheren Regierungen bis ins Innerste erschütterten Gaststättengewerbe das Durchhal- ten zu ermöglichen, bis sich die Auswirkungen der allgemeinen

Wirtschaftsbelebung auch für das Gaststättengewerbe stärker be- merkbar machen. Eine der Maßnahmen, welche dem Gaststätten- gewerbe das Durchhalten sowohl wirtschaftlich als auch rein stimmungsmäßig erleichtern sollen, ist die sofortige Aufhebung der Gemeindege- tränksteuer. Die Aufhebung hat deshalb nicht mehr Zeit bis zum Frühjahr des nächsten Jahres. Wenn die Beseitigung der Gemeindegetränksteuer eine sichtbare Wirkung haben soll, dann muß sie schnellstens erfolgen.

Die Gründe, die die sofortige Beseitigung der Gemeindege- tränksteuer zwingend verlangen, sind mannigfaltig:

Vor allem hat sich die Gemeindegetränksteuer als konsumver- nichtend und wirtschaftszerstörend erwiesen. Sie trägt neben der Wirtschaftskrise den größten Teil der Schuld an dem gänzlichen Darniederliegen des Gaststättengewerbes. Die theoretisch mögliche Fortwälzung der Gemeindegetränksteuer auf den Konsumenten ist in der Praxis fast durchweg unmöglich gewesen. In der Praxis sind die Getränkesteuern auf den Schultern des Gast- stättengewerbes liegen geblieben und haben sich zu einer schwe- ren Sonderbelastung des Gaststättengewerbes ausgewachsen.

Die Vorbefastung des Getränkeverzehrs in Gaststätten hat zu einer starken Verschiebung des Getränkeverzehrs zu Ungunsten der Gaststätten geführt. Die Gäste sind aus den Gaststätten vertrieben und, soweit sie ohne Besuch der Gaststätte überhaupt noch verzehrwillig waren, auf den steuerfreien Heimverzehr verwiesen worden. Die Folge für das Gaststättengewerbe war ein über die übrige Wirtschaftsschrumpfung hinausgehender Umsatzrückgang, der sich nicht nur im Ge- tränkekonsum, sondern im Konsum aller anderen Lieferungen des Gaststättengewerbes auswirkte.

Die Gemeindegetränksteuer besitzt ferner den Charakter einer doppelten Umsatzsteuer. Während die gesamte übrige Wirtschaft nur 2% Umsatzsteuer zahlt, ist der Getränkeverzehr in Gaststätten durch die Gemeindegetränksteuer außer mit der zwei- prozentigen Umsatzsteuer noch mit einer zehnprozentigen Um- satzsteuer in Gestalt der Getränkesteuer belegt. Diese sechsfache Umsatzbesteuerung des Getränkeverzehrs in Gaststätten gegen- über der Umsatzbesteuerung der gesamten übrigen Wirtschaft war umso unerträglich, als obendrein diese besondere Form Umfats- steuer von der Rückvergütung durch Steuergutscheine ausgeschlos- sen war.

Die Gemeindegetränksteuer ist aber auch unsozial. Den wohlhabenden Mann, der in seinen Privaträumen Festlichkeiten abhält und Getränke genießt, läßt sie steuerfrei. Den Arbeits- losen, der seinen Kindern eine Tasse Kaffee kauft, belastet sie mit 10 Prozent des Kaufpreises.

Die Gemeindegetränksteuer findet weiter auch heute noch er- heblichen Widerstand beim Publikum und gibt täglich Veranlassung zu unerquicklichen Auseinandersetzungen zwischen dem Gast- wirt bzw. dem Bedienungspersonal und den Gästen. Sie stellt diejenige Verbrauchssteuerart dar, die in der Bevölkerung die meisten Feinde hat.

Die Gemeindegetränksteuer ist auch geeignet, auf den aus- ländischen Fremdenverkehr nach Deutschland nachteilig einzuwirken, den wir wegen der großen Bedeutung des Ausländerreiseverkehrs für die Aktivierung der deutschen Zahlungsbilanz bei der gegenwärtig angespannten Devisenlage notwendiger brauchen als je. Es erscheint als ein gewisser Wi- derfynn, daß auf der einen Seite zwecks Verbesserung unserer Zahlungsbilanz große Anstrengungen gemacht werden, um den Ausländerreiseverkehr nach Deutschland zu lenken, daß aber auf

(Fortsetzung umstehend.)

Wendischfähre. Vogelschießen. Der hiesige Vogen- schützenverein veranstaltet während der Kirmes sein Schü- sen- fest. Der Verlauf des vorjährigen Festes hat gezeigt, daß die Wendischfähre Vogenschützen ein Fest richtig anzupaden ver- stehen. Und so wird auch in diesem Jahre eitel Lust und Fröh- lichkeit in Wendischfähre herrschen, zumal der Festplatz eine Fülle von Verkaufsbuden, Karussells usw. aufweist, so daß jeder Be- sucher auf seine Kosten kommen wird.

Uttewalde. Neue Wasserleitung. Ein jahrzehnte- langer Wunsch ist den Uttewalder Gemeindebürgern in Erfüllung gegangen. Uttewalde hat eine Wasserleitung! In den letzten Tagen ist sie in Betrieb genommen worden.

Wirna. Freiwillig in den Tod. Seit dem 5. Sep- tember wurde ein 60 Jahre alter, lediger Einwohner im Stadt- teil Remdorf vermißt. Am Donnerstag fand man ihn erhängt in einem dortigen Steinbruch auf. Schwermut war der Grund zu dieser Tat. Der Bedauernswerte war lange Zeit krank ge- wesen und hatte vor einiger Zeit seine Invalidenrente bean- tragt. Die Genehmigung der Rente traf am Donnerstag ein, nachdem der Antragsteller schon tot war.

Bärenstein. Ein Verkehrsunfall. Der nur allzu schnell zwei junge Menschenleben hätte als Opfer fordern kön- nen, ereignete sich hier auf der Wolf-Hilfer-Straße. Der Lehr- ling Herbrich fuhr mit seinem Fahrrad direkt in ein Motor- rad. Durch den Zusammenstoß wurde das Fahrrad vollständig zertrümmert und der Radfahrer erheblich verletzt, während das Motorrad und dessen Lenker glimpflich davonkamen.

Blauen. Ein Kind vergiftet. Am Donnerstagabend wurde das 7 Jahre alte Schindler Kind des Landwirts Del- schlagel aus Großfriesen unter Vergiftungsverdächtigun- gen in das Krankenhaus eingeliefert. Obwohl sofort alle erfor- derlichen Maßnahmen getroffen wurden, konnte das Leben des Kindes nicht erhalten werden. Die Ursache der Vergiftung steht noch nicht fest.

Witterungsaussichten für den 9. September: Vorwiegend heiter, bei schwachen Winden aus veränderlichen Richtungen. Dertlich Nebel, nach kühler Nacht tagsüber warm, trocken.

Auerbach i. V. Verkehrsunfall. In Mühlgrün wurde ein Motorradfahrer am Donnerstagnachmittag von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Motorradfahrer stürzte und zog sich schwere innere Verletzungen zu.

Leipzig. Schwere Unfall durch einen achtlos weg- geworfenen Feuerwerkskörper. Am 3. Sep- tember gegen 16 Uhr wurde dem 15jährigen Alexander Sch., als er im Bade des Lunaparkes - Auensee - Papierabfälle ver- brannte, durch einen unter den Abfällen befindlichen und zur Explosion gebrachten Feuerwerkskörper die rechte Hand zerrissen. Auf welche Weise der Feuerwerkskörper unter die Papierabfälle geraten ist, konnte nicht festgestellt werden. Offenbar ist er von einer unbekannt Person achtlos weg- geworfen worden.

Jubiläum an der Elbquelle.

Aus Nordböhmen wird uns gemeldet: Einviertel Jahrtausend ist in diesem Jahre vergangen, seit der Bischof von Königgrätz Johann Freiherr v. Thalenberg der Elbquelle auf dem böhmischen Riesengebirgsstamm die kirch- liche Weihe gab. Dieses Jubiläum wird sowohl vom tschechischen Touristenklub wie auch vom deutschen Riesengebirgsverein in der Tschechoslowakei festlich begangen werden. Zu der Feier, die am 23. September stattfindet und zu der eine rege Teilnahme erwar- tet wird, ist auch der reichsdeutsche Riesengebirgsverein geladen worden.

Spielplan der Dresdner Theater

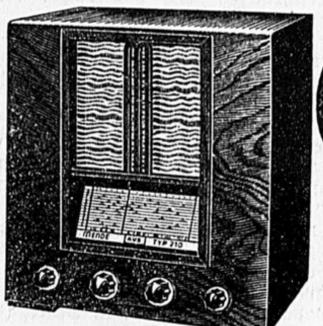
Opernhaus. Montag: Die Macht des Schicksals, 7.30; Dien- stag: Die vier Grobiane, 7.30; Mittwoch: Lohengrin, 6.30; Don- nerstag: Der Barbier von Sevilla, 8.00; Freitag: Der fliegende Holländer, 7.30; Sonnabend: Die Fledermaus, 7.30; Sonntag: Tannhäuser, 6.30.

Schauspielhaus. Montag: Ein deutsches Herz, 8.00; Dien- stag: Moral, 8.00; Mittwoch: Moral, 8.00; Donnerstag: Das lebenslängliche Kind, 8.00; Freitag: Deröische Leidenschaften, 8.00; Sonnabend: Das lebenslängliche Kind, 8.00; Sonntag: Das lebenslängliche Kind, 8.00.

Albert-Theater. Täglich: Lachen in Rungendorf, 8.15. Komödienhaus. Täglich: Ein Kerl, der spekuliert, 8.15. Central-Theater. Täglich: Polenblut, 8.00.

Suchen Sie! MENDIE Typ 210

Seine Vorzüge: Größte Leistungsfähigkeit • fabelhafte Trennschärfe • echte Präzisions- und Qualitätsarbeit • herrlicher Klang • edles Nußbaumgehäuse • neue ab- skala • Allwellen-Sperrkreis • Tonblende • Lautstärke- Regler • also: ein wirklicher Groß-Empfänger.



RM. 210.- mit Röhren, auch gegen bequeme Teilzahlung.

der anderen Seite noch Einrichtungen aufrecht erhalten werden, welche — nach den schon mit dem deutschen Publikum gemachten Erfahrungen — die ausländischen Gäste, die derartige Getränkesteuer nicht kennen, verärgern müssen.

Die Gemeindegetränksteuer schädigt schließlich nicht nur das Gaststättengewerbe, sondern alle von ihm abhängigen Wirtschaftszweige, weil die auf das Konto Gemeindegetränksteuer zu rechnenden Umsatzzugänge erheblich dazu beigetragen haben, die Zahlungsfähigkeit zahlreicher Gaststättenbetriebe zu untergraben.

Steuertechnisch ist die Gemeindegetränksteuer — auch nach dem Eingeländnis vieler Gemeindeverwaltungen — überhaupt undurchführbar. Ihr Ertrag stände, wenn die Kontrolle gerecht durchgeführt würde, in keinem vernünftigen Verhältnis zum Aufwand. Eine Gegenüberstellung von Gesamt-Voranschlag und Gesamt-Ertrag der Getränkesteuer beweist, daß die Einführung der Getränkesteuer auch fiskalisch ein Fehlschlag war.

Das veranschlagte Gesamtankommen aus den Gemeindegetränksteuern sollte betragen bei Zugrundelegung eines Zehes von 5 Prozent des Kleinhandelspreises 75 Millionen RM. jährlich (vergl. „Der Städtetag“, Mitteilungen des Deutschen Städtetages, Berlin, Heft 11, S. 547). Bei Zugrundelegung des dann tatsächlich zur Erhebung kommenden Zehes von 10 Prozent hätte also das Aufkommen betragen müssen 150 Millionen RM. jährlich.

Das tatsächliche Aufkommen aus der Getränkesteuer betrug aber trotz Anwendung des Zehes von 10 Prozent im ersten Jahr nur 27 Millionen RM. Dieses Aufkommen ist in den folgenden Jahren noch weiter zurückgegangen. In den letzten Rechnungsjahren betrug es noch knapp 25 Millionen RM. jährlich.

Diesem fassenmäßigen Eingang von knapp 25 Millionen RM. stehen aber Kosten gegenüber, wie sie in solcher Höhe bei keiner anderen Steuerart auftreten.

Als Erhebungskosten der Gemeindegetränksteuer werden vielfach Ziffern genannt, die das tatsächliche Bild verzerren. Es wird meist verschwiegen, daß in Wirklichkeit die Erhebungskosten der Gemeindegetränksteuer ungeheuer hoch wären, daß man aber die Kosten dadurch niedrig hält, daß man auf eine vollständige Erfassung des Steuerzolls systematisch verzichtet, weil die aufzuwendende Arbeit sich niemals lohnen und das Aufkommen zum großen Teil verzehren würde.

Wesentlich höher noch als die Erhebungskosten des Zehes sind die Erhebungskosten der Wirtschaft. Die Gemeindeverwaltungen machen es sich insofern leicht, als sie den Gastwirt zum Steuererheber machen, der die Gemeindegetränksteuer für die Stadtverwaltungen einzutreiben und die Verwaltungskosten aus seiner Tasche zu zahlen hat. Man muß berücksichtigen, daß das Aufkommen der Gemeindegetränksteuer von 25 Millionen RM. sich zusammensetzt aus kleinsten Pfennigbeträgen, welche tagtäglich in Millionen von Fällen erhoben werden müssen.

Die schlimmste Seite der Gemeindegetränksteuer aber ist wohl der Umstand, daß die Gemeindegetränksteuer die Steuermoral in einer Weise untergräbt, daß ein Staat, der Steuermoral von seinen Bürgern verlangt, diese unmoralische

Steuer auf keinen Fall beibehalten kann. Da eine exakte Erhebung nicht möglich ist, wird systematisch auf eine volle Erfassung verzichtet. Mit der Mangelhaftigkeit der Kontrollvorrichtungen wächst der Anreiz zu Steuerhinterziehungen. Der eheliche Gembertreibende wird schwer benachteiligt. „Die Gemeindegetränksteuer stellte sich — nach dem Gutachten eines namhaften Finanzpolitikers — „eine unlösbare Aufgabe, mußte darum verlangen und dieses Verlangen mußte zu untragbaren Ungerechtigkeiten und demoralisierenden Wirkungen führen.“

Die sofortige Aufhebung der Getränkesteuer läßt mit Sicherheit eine Steigerung des Getränkekonsums in den Gaststätten und eine Steigerung des Getränkekonsums überhaupt erwarten. Wenn die Vorbekämpfung des Getränkekonsums durch die Gemeindegetränksteuer — und dadurch der Stein des Anstoßes bei vielen Gästen — beseitigt wird, wird die Verschiebung des Getränkekonsums aus der Gaststätte in das Heim wenigstens zu einem Teil wieder rückgängig gemacht werden. Damit wird zugleich verbunden sein eine Steigerung des Getränkekonsums überhaupt, weil erfahrungsgemäß in der Gaststätte die Neigung zum Getränkekonsum größer ist als im Heim.

Die Steigerung des Getränkekonsums in Gaststätten wird zugleich zu einer Erhöhung der Umsätze auch der übrigen Lieferungen des Gaststättengewerbes, insbesondere an Speisen, führen.

Jede Umsatzsteigerung des bis heute noch völlig darniederliegenden Gaststättengewerbes wird dazu beitragen, dem Gaststättengewerbe die Einstellung weiterer Arbeitskräfte zu ermöglichen. Wenn z. B. wieder Privatwirtschaften, die heute fast durchweg in Privathäusern stattfinden, wie früher in die Gaststätten verlegt werden, so werden sich allein daraus erhebliche Arbeitsmöglichkeiten für Kräfte ergeben, welche im Hause niemals beschäftigt werden.

Eine Umsatzsteigerung in den Gaststätten würde zu einer Stärkung der außerordentlich geschwächten inneren Widerstandskraft der Gaststättenbetriebe führen. Jede Steigerung der inneren Widerstandskraft der Gaststättenbetriebe aber würde die großen Gefahren vermindern, welche sich aus der derzeitigen Lage des Gaststättengewerbes für alle diejenigen Wirtschaftszweige ergeben, die vom Gaststättengewerbe abhängig sind. Die Untergrabung der finanziellen Widerstandskraft der Gaststättenbetriebe bedeutet für die deutsche Volkswirtschaft eine ernste Gefahr, weil infolge der Stellung des Gaststättengewerbes als Schlüsselgewerbe außergewöhnlich viele Wirtschaftszweige als Lieferanten des Gaststättengewerbes in Frage kommen und dadurch von der Lage des Gaststättengewerbes mit abhängig sind. Insbesondere darf die außerordentlich große Rückwirkung der Lage des Gaststättengewerbes auf die Lage der Landwirtschaft nicht unberücksichtigt bleiben. Die Aufhebung der Getränkesteuer ist also indirekt auch ein agrarpolitisches Erfordernis.

Haushaltmäßige Bedenken gegenüber den verheerenden Auswirkungen der Gemeindegetränksteuer nicht ins Gewicht fallen, umso mehr, als tatsächlich ein finanzieller Ausfall bei Aufhebung der Gemeindegetränksteuer nicht entstehen wird, weil bei der dann eintretenden Erholung des Gaststättengewerbes andere Steuerquellen besser fließen werden. Derartige Bedenken gegen eine sofortige Aufhebung der Gemeindegetränksteuer sind auch deshalb nicht berechtigt, weil noch in erheblichem Umfang Getränkesteuer-Rückstände vorhanden sind, mit deren Eingang im laufenden Rechnungsjahr wenigstens zum Teil gerechnet werden kann, wenn infolge der sofortigen Aufhebung der Gemeindegetränksteuer laufende Getränkesteuern in den kommenden Monaten nicht mehr zu entrichten sind.

Es liegt deshalb im allgemeinen Interesse, daß die Aufhebung der Gemeindegetränksteuer nicht bis in den Winter verzögert wird, sondern daß der Aufforderung des Herrn Staatssekretärs Reinhardt an die Gemeinden, die Getränkesteuer zu beseitigen, im ganzen Reich sofort Folge geleistet wird.

Volkswirtschaft

Der Saatenstand in Sachsen

(Lpr.) Anfang August hielten die ausgiebigen Niederschläge, die Ende Juli eingeleitet hatten, noch an und gaben dem Boden die dringend nötige Feuchtigkeit; leider war die Regenperiode nur von kurzer Dauer. Die anschließende Trockenheit förderte wohl die Erntearbeiten, die in diesem Jahre zwei bis drei Wochen früher liegen als in normalen Jahren, brachte aber im Wachstum aller Herbstfrüchte erneut Rückschläge. Erst die Regenfälle der letzten Tage haben allen Früchten etwas fortgeholfen. Im allgemeinen ist die Getreibeernte beendet und die Grumternte im vollen Gange, teils auch beendet. Infolge der frühen Ernte sind die Arbeiten zur Herbstbestellung gut fortgeschritten. Die Hackfrüchte haben sich durch den Regen der letzten Zeit etwas erholt, der Anhang ist aber teilweise gering geblieben. Auch die Herbstfuttersaaten sind noch gut aufgetragen, obwohl in verschiedenen Gegenden die Trockenheit schon zu lange angehalten hat. Raps ist zur Ausfaat gelangt und geht gut auf. An Schädlingen traten besonders Läuse und Raupen an den Rüben auf, und die fast verschwundenen Feldmäuse sind ganz überraschend stark wieder aufgetreten; auch Mehltau ist oft beobachtet worden.

Für das Land Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittsnoten des Saatenstandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, einen 2 guten 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Kartoffeln 3,0 (2,4), Zuckerrüben 3,1 (2,3), Runkelrüben 3,1 (2,4), Klee 3,7 (2,6), Luzerne 3,3 (2,5), Be- (Ent-)wässerungswiesen 3,0 (2,6), andere Wiesen 3,8 (2,8). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Anfang September 1933.

Dresdner Börse vom 7. September. Infolge anhaltender Nachfrage letzten die Kurse ihre Aufwärtsbewegung fort. Dresdner Albumin-Aktien 5 Prozent, Albumin-Genußscheine 10 RM, Dr. Kurz 4,75, Vereingte Photo 3,5, Mimola 1,5, Blumenfeld und Deutsche Ton je 3, Marienberger Mofait 2, Stettiner Bergschloß 3, Expres-Vorzüge weitere 3 Prozent fester. Niedriger lagen nur Gebr. Unger und Schöffershof um je 2 Prozent. Dresdner Neubefehl um 2,5 Prozent niedriger.

Dresdner amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 7. September. Weizen südl. frei Dresden 76/77 kg, Mühlenhandelspreis 198; Festpreis W 8 192; Festpreis W 9 194; Roggen südl. frei Dresden 72/73 kg, Mühlenhandelspreis 160; Festpreis R 8 152; Festpreis R 9 154; Festpreis R 11 156; Wintergerste vierzeilig neu 170—174; zweizeilig neu 190—200; Sommergerste südl. (zu Brauwedden) 191—205; südl. sonstige 180—190; Futtergerste gef. Erzeugerpreis G 59/60 kg 152; G 9 59/60 kg 157; Hafer gef. Erzeugerpreis 48/49 kg 5 7 147; S 11 152; Weizenmehl Type 790, Preisgebiet W 9 27,50; Type 700, Preisgebiet W 8 27,25; Type 790, Preisgebiet W 3 27,00; Roggenmehl Type 997, Preisgebiet R 11 22,25; Type 997 R 9 22,25; Type 997, Preisgebiet R 8 22,00; Erbsenmehl 55-proz. hell 17,50—18,20; Erbsenmehl 50-proz. hell 17,20 bis 18,00; Sojabohnenschrot 45proz. extrahiert 14,50—15,00; Malzkeime hell 13,20—13,60; Trodenkorn 14,30—14,50; Zuckerrüben 16,10—16,50; Kartoffelflocken Grundpreis 19,00—19,20; Weizenachmehl (zu Futterzwecken) 15,00—16,00; Weizenfutttermehl Grundpreis 13,60; Weizenmehlfutter Grundpreis W 8 11,55; W 9 11,65; Weizenkleie Grundpreis W 8 11,05; W 9 11,15; Roggenkleie Grundpreis R 8 9,50; R 11 9,65; R 11 9,75.

Wolfgang Marken:
PARALLEL VON Torsten
 URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG: OSKAR MEISTER, WERDAU
 5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Diese Figur,“ erklärt Boulot, „stammt von einem Deutschen, der in Nürnberg gelebt hat. Sein Name ist nicht mehr feststellbar. Sie war im Besitz des sächsischen Kurfürsten, den man August den Starken nennt, der aber, wie man erzählt, vor der Figur solches Grauen empfand, daß er sie an einen baltischen Grafen verschenkte. Sie ist dann noch durch viele Hände gegangen. Ich habe sie von einem Engländer für zweihundertzwanzigtausend Dollar gekauft. Es ist eine prachtvolle Arbeit! Betrachten Sie einmal den geschwungenen Kopf, der ist ein Kunstwerk für sich. Ursprünglich war alles beweglich, die Augen, die Ohren sogar; auch soll die Figur gesprochen haben. Sie deutete die Karten und gab Auskunft. Der Nabe auf ihrer Schulter hat gekrächt.“

„Und was ist davon beweglich geblieben?“

„Nicht viel! Von der Hexe die Hände und von dem Naben die Flügel. Das ist alles! Ich will das Werk einmal aufziehen.“

Er tritt hinter die Figur und kommt bald darauf wieder zurück.

Alle drei warten, die Hexe rührt sich nicht. Aber man hört ein Surren von Nädern.

Da! Alle zucken zusammen.

Die Augenlider der Hexe heben sich.

„Das hat sie noch nie getan!“ stößt der Bankier erregt hervor.

Jetzt bewegen sich auch die Hände, der Nabe schlägt mit den Flügeln und krächzt.

Der Mund der Figur öffnet sich, während die Hände ruckhaft über die alten Kartenblätter gleiten.

Die Hexe spricht.

Ein Sprechen ist es eigentlich kaum. Es ist mehr ein Krächzen, Stöhnen oder Knarren.

Plötzlich dringt ein Wort klar und deutlich aus ihrem Munde:

„Tod... Tod...“

Alle sind tief erschrocken. Ein höhnvolles Lächeln, dann ist es zu Ende.

Tom merkt, wie Ariane fröstelt.

Der Bankier aber ist außer sich. „Sie arbeitet wieder! Morris muß es geschafft haben, ganz heimlich! Ein köstlicher Bursche! Das freut mich aber!“

Dann wendet er sich an Tom. „So, junger Freund! Jetzt will ich Ihnen noch den Dger zeigen, aber... Sie müssen völlig Herr Ihrer Nerven sein. Beim Anblick dieser Figur sind schon verschiedene Menschen ohnmächtig geworden.“

„Sorgen Sie sich nicht, Mister Boulot! Ich bin meiner Nerven sicher!“

„Dann kommen Sie.“

Ariane bleibt zurück. „Nein, ich mag ihn nicht nochmals sehen! Ich habe genug vom ersten Male. Ich erwarte euch auf dem Korridor.“

Der Bankier geht mit Tom Halifax auf einen Verschlag in der linken Ecke des Saales zu und zieht den Vorhang zurück.

Da steht der Dger!

Tom kann sich eines Gefühls des Grauens nicht wehren.

Die plumpe Gestalt ist überlebensgroß, der häßliche Mund weit geöffnet und zeigt furchtbare Zähne. Es macht den Eindruck, als wolle sich der Niese jeden Augenblick auf den Beschauer stürzen.

Statt der Haare windet sich ein Kranz von Eblangen um sein Haupt. Das Entsetzlichste ist aber, daß der Niese nur ein Auge, ein großes Auge, mitten auf der Stirn besitzt.

Die Hände sind mit scharfen Krallen bewehrt. Ein graues Gewand umhüllt die mächtige Gestalt, die über den Schultern ein Fell trägt.

„Mein Brachistide!“ sagt der Bankier stolz.

„Der Dger! Der menschenfressende Niese! Wahrlich, grauenhafter ist die Gestalt nicht zu erschaffen!“ stellt Tom kopfschüttelnd fest. „Arbeitet dieser Automat?“

„Nein! Er spottet aller Bemühungen, ihn in Gang zu bringen. Und dabei soll er geradezu Wunderbares geleistet haben. Er ist geklauten wie ein Mensch und hat die Arme ausgestreckt, als wenn er jemand erdroffeln wollte. Die unglaublichsten Dinge werden von ihm berichtet. Wenn der Dger das Auge öffnet, heißt es in der Chronik, und einen Menschen anblickt, dann stirbt dieser. Es ist natürlich nur eine Sage, aber sie macht die Figur noch interessanter.“

Tom betrachtet das geschlossene Auge.

„Hat er das Auge schon einmal geöffnet?“

„Noch nie! „Dger“ ist das Lieblingsstück meines Mechanikers. Er hat sich mit ihm schon oft herumgequält, aber immer erfolglos. Und vor kurzem hat mir Morris, der sonst nichts für unmöglich hält, erklärt, daß es ganz ausgeschlossen sei, den Mechanismus dieser Figur wieder einmal zu reparieren.“

„Vielleicht ist es besser so!“

Boulot lächelt und nickt: „Möglich, Mister Halifax!“

Er schlägt den Vorhang wieder zurück, dann verlassen sie den Saal.

„Mister Halifax hat gute Nerven, Ariane!“ lacht Boulot. „Er hat mit keiner Wimper gezuckt, als er vor dem „Dger“ stand. Du bist damals fast umgefallen.“

„Es hat mich tüchtig gegruselt, Mister Boulot, muß ich eingestehen.“

„Oh, es ist keine Schande, das einzugestehen. Ich freue mich, daß Sie meiner Sammlung Interesse entgegenbringen. Man fühlt das, wenn nicht bloße Neugier vorhanden ist.“

„Ich heuchle kein Interesse, um mich etwa bei einem so einflussreichen Manne, wie Sie, Mister Boulot, ins gute Licht zu setzen. Das liegt mir nicht!“ entgegnet Tom sehr offenerzig.

Boulot reicht ihm lächelnd die Hand.

„Das freut mich, Mister Halifax! Sie sind immer willkommen in meinem Hause!“

Beim fröhlichen Tanze verwischen sich wieder die Eindrücke aus dem Automatenaal. Ariane findet, daß ihr Partner ganz ausgezeichnet tanzt. Ueberhaupt ist er ein vollendeter Kavalier.

„Sie haben viele Fähigkeiten, Mister Halifax,“ sagt Ariane. „Sie sind ein großer Sportsmann, flotter Tänzer, glänzender Gesellschafter, und beschlagen auf allen Gebieten... jetzt sagen Sie mir einmal, was Ihnen eigentlich nicht liegt?“

Tom blickt sie lächelnd an.

„Was mir nicht liegt? Ein Flirt mit Ihnen, Miß Boulot.“

Sie wird ein wenig rot.

„Warum nicht?“

„Weil ich das Gefühl habe, wir könnten recht gute Kameraden sein. Und ich würde es bedauern, wenn ein dummer Flirt, der letzten Endes für beide Teile wertlos ist, diese gute Kameradschaft stören wollte.“

Ariane nickt.

„Sie haben recht, Mister Halifax! Wollen wir lieber gute Freunde sein! Ich werde Ihnen auch nicht mehr so kokette Augen machen.“

Tom lacht hell auf und küßt ihre Hand.

„Bravo! Brechen Sie einmal mit dieser schlechten Gewohnheit. Sie sind ja im Grunde genommen ein ganz natürlicher Mensch. Das ist am schätzenswertesten an Ihnen, glauben Sie mir!“

„Eine Bitte hätte ich!“

„Schon bewilligt!“

„Halifax... das klingt nicht hübsch, so nach Fay... Fitzfay... ich darf Sie doch Mister Tom nennen?“

„Mit Vergnügen!“

„Und Sie sagen Miß Ariane! Und wenn wir zusammen Tennis spielen als gute Sportkameraden, dann lassen wir den Mister und die Miß noch weg.“

„Sie schenken mir sehr viel Vertrauen, Miß Ariane!“

„Das tue ich gern. Also kommen Sie, Mister Tom! Den Tango wollen wir uns nicht entgehen lassen!“

Oberst Wilms, der sich auch unter den Gästen befindet, tanzt nicht. Er unterhält sich mit einem Börsenmakler und dem „kleinen“ Millionär Smaller, den man zwar nur auf vier Millionen taxiert, der aber von Boulot ob seines klugen Urteils über Börsenangelegenheiten sehr geschätzt wird.

Plötzlich taucht Boulot auf und nimmt Oberst Wilms beiseite. „Haben Sie meine Frau nicht gesehen?“

„Mistress Boulot hat vor etwa einer Viertelstunde den Saal verlassen. Der Diener meldete Besuch.“

„Sol!“ sagt Boulot gleichmütig und entfernt sich wieder.

Oberst Wilms muß an Frau Jenny Boulot denken. Eine seltsame Frau! Bildschön, aber wie eine Statue so bleich, nur die dunklen Augen voll lodernen Lebens.

Ueber das Einvernehmen zwischen den Eheleuten hatte sich der Oberst in den wenigen Tagen, die er im Hause Boulot weilte, noch kein richtiges Bild machen können.

Konventionelle Ehe vermutete er jedenfalls; denn besondere Gefühle der Liebe schienen zwischen Larry Boulot und seiner Frau Jenny nicht vorhanden zu sein. Boulot ging ganz in seinem Berufe als Großbankier auf.

Man kam in der kleinen Runde auch auf ihn zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum ¹ ² ³ ⁴ ⁵ ⁶ ⁷ Wochenende

Nr. 37

Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1934

Lockruf der Berge

Ist denn das Klettern auch etwas „Schönes“? fragen die einen „sinnlose Fegerei“ knurren die anderen und beiden sind die Berge und unter Tun fremd. Sie hörten den Lockruf der Berge noch nie, kennen die Freude am Kampf nicht und die innere Befriedigung nach hohem Einsatz am Gipfel, den festen Druck der felszerkürften Hände. Sie sehen nur Mühen und Gefahren! Gewiß verleihen viele unserm Tun Härte, aber auch Adel und steigern den Gewinn.

Die deutschen Berge sind nicht arm an steilen Felswänden, zerfurchten Graten und trohigen Gipfeln. Mangelt auch die Höhe und das Gletschereis der Bergriesen, der Fels bietet unserer starken Jugend Pfade bis ins Grenzland des Möglichen. Viele hundert Berge stehen zwischen dem Königssee im Osten und dem Bodensee im Westen über Wäldermoggen und grünem Vorland. Viele hundert Felswände springen fahl und fäh, schatten- oder sonnschattig empor ins Himmelblau. Einige darunter tragen berühmte Namen und beugen sich nur Meistern im Fels. Von dieser Aufgabe soll hier kurz die Rede sein.

Im Berchtesgadener Land

Unter schönster Bergwinkel ist das Berchtesgadener Land. Schneeflechte Kalkmauern, üppig grüne Täler und traumschöne Seen finden wir auf engstem Raum. Der mächtige **W a g m a n n** verleiht der Landschaft Ausdrucks und Gepräge. Seine 1800 Meter hohe Wandflucht gegen den Königssee ist die höchste in den Ostalpen. Viele tausend Schritte und Kletterzüge fordert die Erstbesteigung einer solchen Riesentreppe, und häufig reicht ein Tag nicht aus. Schon 1880 fand J. Kederbacher, der beste deutsche Bergführer einen Pfad durch die Felswand. Hervorragende Alpinisten folgten, der Ruf der Wand drang in alle Welt. Immer zahlreicher kamen die Werber, der Berg forderte Opfer.

Trotz hochgeschraubten Könnens sind auch heute noch Lücken und Gefahren dieser Wand zu beachten, besonders Steinschlag und Wettersturz. Im Nebel, Sturm und Schneetreiben fanden schon die Tüchtigsten den Tod. Das größte Unglück ereignete sich 1922. Fünf Bergsteiger durchstiegen in zwei getrennten Seilschaften die **W a g m a n n**-Ostwand. Die Witterung verschlechterte sich, Nebel fiel ein, mit zunehmender Höhe schwoh der Sturm und zehrte an den Kräften der Männer. Schnee und Kälte erschwerten ihren Kampf, sie starben nacheinander in der Wand und am umstürzten Grat. Treue Kameradschaft verband sie bis zum letzten Atemzug.

Jedem Bergsteiger ist diese Wand umworfenes Ziel. Die Fahrt über den felsgefäulerten See das Bival, die Kletterei vom frühen Morgen bis zum finsternen Tag über massive Plattenfelsen und Riesenbänder und das Pfaduchen in diesem Irrgarten aus Kalkfels bieten eine Fülle des Erlebens.

Härtere Arbeit mit Hanf und Eisen findet der neuzeitliche Felskletterer an den blanken Plattenfelsen der **G ö l l e n**-**W e s t w a n d**, die sich oberhalb des prachtvollen Hochtales von Scharitztehl unglaublich abweisend aufbäumt. Gerade zum Gipfel hinauf führt ein kühner, schwieriger Pfad. Noch höher im Rure steht der „Trichterweg“. Ein schattendunkler trichterförmiger Ramin sprengt den hellgrauen Fels und verläuft unten in lotrechten, glasglatten Wänden. Immer spärlicher und kleiner werden die Griffe, winziger die Standplätze. Mauerhaken krümmen sich unter den Hammerschlägen und Karabiner klinken zur Sicherung ein. Dann kommt der Seilquergang in den Trichtergrund! An haklosen Platten geht es schräg rechts abwärts. Nur vom Seilzug und der Reibung der Füllhaken hängt das Vorwärtkommen ab. Immer gewaltiger zerrt das Schwergewicht in die Gerade zurück, bis endlich der bergende Ramin erreicht ist. Zwi-

schen feuchten, moosigen Wänden verweilt, geht es weiter, höher gegen Grat und Gipfel hinauf. Das ist der Trichterweg, eine der schwierigsten und gefährlichsten Klettereien im Land!

Rund um die Zugspitze

Das wildeste Felsgebiet um Berchtesgaden sind die Südabstürze der **Reiteralpe**, nahe der Grenze. Es ist ein Stück Dolomitenland, in unsere Heimat verlegt! Da schwingt sich in edler Linie die Südkante des Großen Grundübelhorns empor, hinsichtlich ihrer Schönheit und Lustigkeit einen Vergleich mit der berühmten Schleiertante der Cima della Madonna zulassend. Der Weg über sie ist ein einziges Fest im eisenfesten Kalkfels, die Schwierigkeiten liegen innerhalb der Grenzen hochgespannten Könnens. Quergänge, Risse und Kamine leiten in buntem Wechsel zur Spitze. Benachbart ist die plattenblatte, gewellte Südwestwand des Kleinen Mühlturzhorns, die 1924 unsere Himalajakämpen **Merkl**, **Bechtold** und **Müllritter** bezwangen. Daneben stehen für unsere Besten im Fels lohnende Aufgaben, Höchstleistungen, die Einwirkung aller Kräfte verlangen!

Bis weit westwärts zum prächtigen Wetterstein stehen keine großen Wände diesseits der Grenze. Dafür birgt der Bergkranz um die **Zugspitze** eine kaum zu erschöpfende Auswahl! Die weitaus bekannteste Mauer im Wetterstein

ist die Südwestwand der **Schüsselkar**. Die gelbgefleckten Plattenwülsten entragt sie den öden Schutthalben des oberen Bunttales. Heute führen drei Wege zum Gipfel, selbst der leichteste ist überaus schwierig, der erste wurde 1913 begangen. In kraustraubender Kletterei geht es an vielfach überhängenden Rissen zu einem Felskopf, der wie ein Schwalbennest an der furchtbaren Mauer klebt. Stütziges Queren unter vorpringenden Wülsten bringt weiter zur „Bendelstelle“. Von einem Mauerhaken leitet man sich ab, legt den Körper in Schwingung und pendelt über eine ungangbare Stelle hinweg zu einer dürftigen Leiste. Wen überfällt nicht ein eigentümliches Gefühl, wenn er hoch über den Geröllströmen am Seil durch die Luft fliegt? Lang und heftig ist die Querung bis zu den Schluffkaminen, die in schier endloser Folge zum Grat hinaufziehen. Gipfelrast — Rundschau! Langsam verflingt das Hämmern des Pulses, und Freude ist im Herzen.

Die beiden benachbarten Anstiege, der **Spindlerweg** mit seinem fein ausgeklügelten Einstieg und die **Südbühnenwand** sind ebenfalls keine Spielereien. Eisenharte Finger und klare Köpfe gelten hier viel! Noch einige besonders abweisende Felsmauern stehen im grauen Wetterstein, die **Nordwand des Hochwanners**, die 1400 Meter zur **Blauen Gumppe** abbricht, die brüchige **Nordwand der Schönanger Spitze**, die **Paul Bauer** und **Wolzenbach** erstürmten, und die **Ostwand der Riffelköpfe**.

Und das schöne Allgäu

Nach einem weiteren 50-Kilometer-Sprung nach Westen kommen wir in die südlichste Ecke Deutschlands, ins **Allgäu**. Freilich finden wir hier nicht allerschwierigste Wände, aber die Gegend wartet mit Schönheit und Eigenart auf und verdient Beachtung. Der prächtige Talchluss von **Einödsbach** legt in jedes Herz Bewunderung. Hellgrauer Kalkfels türmt sich über grünem Rasenbord empor. Links fesselt das schlanke Horn der **Tretachspitze**, des schönsten Allgäuer Kletterberges, die Blicke. Steil und ungegliedert brechen Wände und Grate allseits ab.

Das Allgäuer Wahrzeichen ist aber die **H ö f a t s**, gleichsam ein Wolf im Schafspelz! Die fahlen, grasgepolsterten Flanken mit den Edelweißsternen zogen schon manchen in ihren Bann, der nicht mehr lebend ins Tal gelangte. Trügerisch klebt das Gras am Gestein, und teilweise ausgebaucht stürzen die Wände nach Norden und ins Rote Loch ab. Das ist nicht ehrlicher Fels, der mit Mut, Können und Entschlossenheit sicher zu meistern ist. Oft hängt das Leben an Bickelhaut und Steigeisenzinken!

Das sind einige der schönsten und kühnsten Berge in unserem Land. Und die Menschen, die sie bezwingen? Nennt sie nicht geistlose, vom Ehrgeiz verblendete Gefellen, die mit ihrem Leben spielen! Genuß macht weich und träge, die Ueberwindung von Fährlichkeiten dagegen stählt den Körper und erhält den Geist spannkraftig. Aber wir sind auch nicht der Freudenbar! Das Raumbewusstsein im schwierigen Gelände, die Schönheit der Berglandschaft und das Erlebnis als Erinnerungswert sind einige unserer Glücksgüter. Im Fels wohnt das Abenteuer, das unsere Jugend lücht, und ich möchte mit **Maduschka** sagen: „Unser Tun ist Sport, aber nicht nur Sport!“ Seht in ihnen ganze Kerle, lehnig und braun gegerbt, die kämpfen wollen und dort auf die Berge steigen, wo sie am unnahbarsten sind! Diese Leute sind nicht hart und taub wie der Fels, sondern tragen alle etwas Großes im Herzen: Liebe zu Berg und Heimat, Naturverbundenheit und Kameradschaft bis zum Letzten. Sie beschreiten einen Weg aufwärts und vorwärts!

Friz Schmitt, München,
(im Reichsportblatt).



An der Steilwand.

Der Herrenhof

Von J. Schröghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

Mit dreizehn Jahren war Hedwig, das Hirtenkind, auf den Herrenhof gekommen. „Halte dich gut“, hatte ihr die Mutter, die sie hergebracht hatte, zum Abschied gesagt. „Dann kommst du mit zwanzig Großdirn ein.“

„Ja!“ war der Kleinen beißeiden feste Antwort, und es wurkte in ihr von Abchiedsweh und Bonnegefühl, daß sie auf dem Herrenhof in Dienst genommen wurde. Sie wollte all das Gute, das ihr da geboten würde durch Fleiß und Treue tausendfach vergelten. Hirtenkinder haben keine großen Lebenssträume. Großmagd werden und einem Stall mit zwanzig Kühen vorstehen, war für Hedwig schon ein Ziel, das sie mit viel harrender Geduld und Emsigkeit erreichen wollte.

Vorerst hatte sie der Herrenbäuerin in der Küche an die Hand zu gehen und das Federvieh zu betreuen. Sie tat ihre Pflichten still und ohne Aufsehen. Das übrige Gefinde sah über sie hinweg, gleich als wäre sie nicht da.

Als Hedwig zwanzig Jahre zählte, war ihr Lebenswunsch wie von selbst in Erfüllung gegangen. Sie war auf dem Herrenhof, der ihr wie eine Heimat geworden war, zur Großdirn aufgerückt und wirkte im Kuhstall bei den zwanzig Kühen, als wäre es ewig so gewesen. Sie merkte den Wechsel kaum, so sehr war sie im Laufe dieser sieben Jahre in das Wesen des Herrenhofes hineingewachsen gleich als wäre sie selbst ein unentbehrliches wehenhaftes Stück dieses Hauses geworden. Wenn sie im Stall oder auf der Weide unter ihren Musterkühen stand, schien sie selbst wie ein naturgewachsenes Wesen, musterhaft und meisterlich in ihrer stillen, selbstverständlichen Bauernart, in ihrer urgefunden, von steter Arbeit derbschlächtigen Leiblichkeit, die dennoch einen magischen Zauber ausstrahlte, wie er jeder Unberührtheit eignet.

Der junge Herrenhof, der dem Kuhstall vorstand, sah das Wesen und Werken der Großdirn mit wachsendem Wohlgefallen, aber nicht aus einer beginnenden Verliebtheit heraus sondern mit dem gesunden Sinn für das Wirtschaftliche und Wohlstandsfördernde, das unter Hedwigs Augen und Händen zusehends gedieh. Seit sie im Kuhstall wirkte, gab es dort kein Verfallen und auch sonst kein Unglück mehr, und die ihr anvertrauten Tiere nahmen zu an Leibesfülle wie an Milchleistung.



Aber die Großdirn stand wortlos mit hängenden Armen und gesenkten Lidern vor dem Hofsohn.

Und so wußte der Jungbauer, daß Hedwig dem Hofe und alles in der guten Ordnung wie bisher verblieb. Er hätte sich eine Aenderung auch gar nicht vorstellen können. Der Herrenhof ohne Hedwig, das wäre etwa gewesen wie ein Turm ohne Glocke. Um diese Zeit legte sich die Herrenhoferin, die Altmutter, und stand nicht mehr auf. Eine Mahnung legte sie dem Sohne ans Herz: „Schau' dir auf die Hedwig!“

„Ja, Mutter“, sprach der schlicht und selbstverständlich. „Ich werde sie so gut halten, wie sie den Kuhstall hält.“

Als nach dem Ableben der Hofbesitzerin der Jungbauer das schöne Erbe antrat, übergab er der Großdirn zum Kuhstall auch die Küche: „Ich hab' sonst niemand, der kochen kann, Hedwig. Du weißt es von Mutter her, wie's in der Küche gehalten wird. So soll es auch hinfort bleiben. Wenn du willst, sollst du doppelten Lohn erhalten wie bisher. Denn du ersparst mir die Hauslerin.“

„Ich will wohl“, sprach Hedwig wieder demütig mit herabhängenden Armen, mit gesenkten Lidern, ganz eine dienende Magd, „aber den doppelten Lohn kann ich nicht annehmen — das beleidigt mich, Thomas.“

„Ist recht“, sprach der Jungbauer halb in Scham und halb vor Stolz. Es würde sich wohl eine Gelegenheit ergeben, der Hauslerin die Doppelarbeit gut zu vergelten. Für jetzt wär' ihm die Hauptfache, daß sie dem Hof verblieb. Er hatte nur das Wirtschaftliche und Wohlstandsfördernde im Auge und dachte an nichts weiter.

Um so mehr aber dachten in jener Zeit die Hofbauern mit herratsfähigen Töchtern. Schier alle Augenblicke fuhr einer mit dem Gäuwagen daher wie auf Handelschaft, aber in Wirklichkeit drehte es sich ums Heiraten und wie man dem jungen Herrenhof eine Tochter als Hochzeiterin mündgerecht machen möchte.

Verlegen vor den süßlichen Augen der übermäßig herausgeputzten Töchter führte der Jungbauer die Besucherinnen durch den Kuhstall, und Hedwig, die Großdirn, nannte die Namen ihrer zwanzig Kühe und wußte von jeder die Art der Vererbung und die Milchleistung auswendig auf den halben Liter.

Und wie die besuchenden Töchter nur Augen hatten für den herrlichen Hof und den etwas ungeschlachten, breitschultrigen, wortkargen Besitzer, sah dieser nur seine guten Tiere und die treue, dienende Dirn, die sich neben den aufgedönnerten Hofbauertöchtern ausnahm wie ein gesunder Laib kernigen Hausbrots gegen süßlich gezielte Lebzeiten.

Da aber Thomas, der Jungbauer, keine Miene machte, eine der Angepriesenen, Aufdringlichen heimzuführen, blieben die Besuche auf dem Herrenhofe mit der Zeit gänzlich

aus. Es wurde wieder ruhig, gut und klar auf dem Hofe, wie vordem, als hätte sich ein unerwünschter Wespenschwarm verzogen.

Dieses Gutsein, diese Ruhe, diese Weltklarheit durchwagte den Jungbauer wonnig mit jeder Welle Blutes, die ihm vom Herzen in die Adern stieß und wieder zurückflutete. Bis in die letzten Fingerippen hinein spürte er dieses seltsame Gefühl, für das er noch keinen Namen wußte. Es beseligte ihn durchaus und ohne Grenzen, daß er übermütig ward wie ein Weidesehler. Und wie dieses sinnlos in die Weiten wiehert, so stieß der Jungbauer Thomas einen Jubelschrei aus, vor dem er selbst erschrocken. Denn in diesem Augenblick kam Hedwig, die Magd, mit den vollen Melkfüßeln in die Küche und blieb wie versteinert stehen ohne die Last niederzulegen.

Aber im Augenblick hatte der Herrenhof Ruhe und Sicherheit wiedergewonnen, trat zu der sprachlos staunenden Magd und rief:

„Hedwig, heut' möchte ich mir einen guten Tag machen. Ist ja Feiertag und das Gefinde ausgeflogen. Bring' mir den Kaffee in die gute Stube — hörst du? — und wenn du willst, sollst du dir auch eine Tasse mitbringen.“

„Ja, Thomas“, sprach die Magd und tat, wie ihr geheißen.

Wie sie aber mit dem Kaffee in die gute Stube kam, fand sie den Herrenhof dort bleich und zitternd über den Tisch gebeugt. Und wie sie zu Tod erschrocken fragte was ihm fehle, da sah er sie an beiden Armen und stöhnte wie ein Stier:

„Du, Hedwig, du fehlst mir. Sag' mir's jetzt, magst du mich?“

„Ja“, sagte die Magd mit demütig gesenkten Lidern, aus denen Zähren rannen. „Ich hab' dich immer mögen, Thomas.“

„Ist's wahr? jubelt der auf und preßt die gute Dirn an sich, daß die Ströbe des Blutes ineinanderbraunen.“

„Du und keine sonst, Hedwig! Die Zeit hat uns zeitig gemacht. Ist das nicht ein feiner Herbst heuer, Herrenhoferin? Gest und morgen gehen wir zum Pfarrer?“

„Ja“, sagt Hedwig, „es ist mir recht. Aber wisse, ich wäre auch bei dir auf dem Hof geblieben, wenn du eine Hofbauertochter genommen hättest. Denn ich hatte dich lieb von der Stunde an, da ich als Großdirn zu den Kühen kam. Da wußte ich, daß du der Stillste und Stärkste bist von allen, wenn ich dich nebenan bei den Kühen werfen hörte.“

„Und ich“, jubelt Thomas selig, „ich bin erst wach geworden durch die herausgeputzten Hofbauertöchter. Du bist mir ja immer die nächste gewesen, aber erst vor einer Stunde ist mir die Lieberzeugung geworden: Du oder keine! Und wenn du nicht gewollt hättest, Hedwig, bei Gott, der Herrenhof wäre mit mir ausgestorben. Aber jetzt soll ein



„Ist's wahr?“ jubelt der auf und preßt die gute Dirn an sich.

Bauernlegen darauf blühen und bleiben in alle Ewigkeit. So lieb bist du mir, Hedwig.“

„Amen“, lächelt diese still in sich hinein, überwältigt von der Sonne des Geborgenseins in so guten, starken Armen, an einem so edlen, ebenbürtigen Herzen.

Der Statist / Von Franz J. Braun

„Wenn du das Geld benötigst, lieber Stilch“, sagte Jerome B. Lloyd, „ich will es dir geben. Laß uns ein angenehmeres Lokal auffuchen.“ Stilch sah seinen so berühmt gewordenen Freund an. „Ich brauche das Geld“, erklärte er kühl, „ich brauche aber auch das Milieu. Ich bin auf der Filmbörse so bekannt wie alle Edelkomparien. Komm' nur mit, dich kennt niemand.“ „Mich kennt niemand?“ Ich bitte dich! Ohne Ueberhebung! Vier Filme laufen hier zur Zeit, in denen ich die Hauptrolle spiele. Alle Zeitungen besprechen mich. Und du sagst, mich kennt keiner!“ „Deine Person, Jerome, kennt niemand. Zumindest nicht die kleinen Leute, die auf die Filmbörse kommen. Begleite mich. Es wird dir Spaß machen.“ „Aber ich bin im Frack.“



Vor Stilch blieb er stehen. „Wollen Sie auch mit?“

Herr Neumann kam herein. Er war klein, dick und gewöhnlich. Das Gesicht war sinnig und grau. Er rief: „Siebzehn Leute, besseres Publikum. Sie und Sie. Der da auch!“ Er ging umher, wählte aus, tippte vor die Brust, Männlein und Mädchen. Vor Stilch blieb er stehen. Er kannte ihn. „Wollen Sie auch mit?“ „Wenn Sie meinen Freund ebenfalls nehmen.“ „Sie, keine Bedingungen bei mir! Aber laß dich ansehen, Bruder. Den Frack mußt du natürlich ausziehen; der paßt ja nicht. Hast auch keine Frackfigur. — Lachen Sie mal. So, na ja, det nenne ich Grinsen. Immerhin, kommen Sie auch.“ Herr Hilfsregisseur Neumann verschwand.

Jerome saß verdutzt. Stilch lachte. „Siehst du“, sagte er, „was ist Ruhm, guter Freund! Ich hole dich morgen früh ab. Du mußt mit in das Atelier.“

Es half Jerome alles nichts. Stilch schleppte ihn anderntags mit. Sie warteten von 9 bis 11 Uhr; niemand nahm Notiz von ihnen. Stilch verzehrte ein mitgebrachtes Frühstücksbrot. „Jerome laß zu. Ich gehe um 1 Uhr essen“, erklärte er wütend. „Ich warte nicht länger. Was ist das für ein Betrieb?“ „Der gleiche wie überall“, sagte Stilch, „du merkst es sonst nur nicht mehr.“

Herr Neumann sauste vorbei. „Daß mir keiner weggeht!“ brüllte er, „nicht einen roten Heller zahle ich, wenn einer weggeht!“

Jerome harrte aus. Stilch gab ihm eine halbe Scheibe Brot ab. Um 3 Uhr kamen sie zur Aufnahme. Herr Neumann, klein und häßlich, dienernte um einen dunkelbärtigen Mann herum. „Langenstein“, sagte Stilch, „der neue Regisseur.“

„Ich kenne ihn, ich will...“ „Bleibe hier. Er kennt dich nicht.“ „Das wollen wir sehen!“ Jerome drängte sich vor; er stand in der vordersten Reihe; er räusperte sich. Langenstein schaute auf. „Der Mensch da zurück“, rief er, „das ist ja eine höchst mäßige Figur.“ Jerome wollte dem Kerl an die Gurgel, aber Stilch hing sich mit seinem ganzen Gewicht an ihm. In der dritten Reihe der Statisten, bei denen, die an der Treppe standen und dem Hochzeitszug zusehen blieben sie stehen. Jerome rollte wütend die Augen, er vergaß sich. Während der Operateure kurbelte, begann er, auf Stilch einzureden und schalt dumpfe Flüche.

Die Kurbel lief. „Mehr Licht, Hohmann! Die Leute da an der Treppe, halbrechts Front! Was ist das für ein Talent neben Stilch! Lachen Sie um Gottes willen. Mann! Sie werden ja nicht getraut!“

Jerome lachte. Er lachte trampfhaft. Das also gab es. Er, der Abgott eines Publikums, stand hier als Statist und genigte nicht. Das wollte er doch einmal denen zeigen! Er spürte, wie Langenstein ihn anfas. Er hörte die Worte: „Neumann, wenn Sie mir noch einmal einen Betrunkenen stellen, fliegen Sie raus!“ Alle Register seiner Kunst ließ er spielen. Nach 5 Minuten war es vorbei. Neumann stürzte sich auf ihn. „Machen Sie, daß Sie hier wegkommen, lassen Sie sich nie wieder blicken!“

„Gewiß nicht“, sagte Jerome. Er ging. Stilch begleitete ihn; er hatte Tränen in den Augen, so anstrengend war es, das Lachen zu unterdrücken.

Jerome blieb vier Wochen in der Stadt; am Tage, als er abreisen wollte, bekam er einen Brief der Langenstein-Film-Co.: „Berehrter Meister! Soeben laufen die ersten Proben unseres Films „Die Braut aus Mexiko“ und wir haben Gelegenheit festzustellen, welche wundervollen Scherz Sie sich mit unserem Hilfsregisseur geleistet haben, indem Sie als Statist der Volksszene vor der Kirche bewohnten. Wir fragen ergebenst an, ob Sie frei sind, und bitten gegebenenfalls um Ihre geschätzten Vorschläge. Für die überaus spaßige Mitarbeit im obigen Film nochmals unseren besten Dank! In ausgesetzener Hochachtung.“

Stilch brachte den Freund zur Bahn. Jerome lächelte matt. „Du siehst“, sagte er, „echte Kunst legt sich immer durch; man hat mich, wenn auch spät, doch noch erkannt.“

„Rein“, antwortete Stilch, „ich muß dir den Schmerz antun, lieber Jerome, man wollte den Streifen heraus schneiden. Mit vieler Mühe konnte ich sie überzeugen, daß der blöde Kerl, der die Szene verdorben hatte, der berühmte Jerome B. Lloyd sei. Es hat sehr lange gedauert, bis man mir Glauben schenkte. Aber nun, das ist gewiß, wird dieser Film ein Schlager von besonderer Art.“



„Neuman, wenn Sie mir noch einmal einen Betrunkenen stellen, fliegen Sie raus!“

Die Frau und ihre Welt

Nr. 210

Beilage zur Sächsischen Elbzeitung

8. September 1934

Was die Mode Neues bringt

Neue, wundersame Hüte



Das ist wirklich einmal etwas Neues! Riesengroße Hüte, die aber keine Hüte sind, sondern eigentlich Kappen, die aber wiederum wie Hüte verziert werden. Da soll sich nun der Mensch herausfinden. Die Frauen werden sich nicht herausfinden, sondern sich diese Gebilde ansehen, sie aufsetzen, ein bisschen rücken und drücken — und schon sitzt es richtig, sieht wunderbar aus und erfüllt somit seinen Zweck.

Das Samtberet wird mit einer einsamen Feder geschmückt und tief ins Gesicht gezogen, nur dem linken Auge läßt man etwas mehr „Bewegungsfreiheit“. Die Feder kann auch durch — Vogelköpfe ersetzt werden. Eigentlich dachten wir, mit diesen Geschmacklosigkeiten fertig zu sein. Aber von Zeit zu Zeit bietet man sie uns doch wieder an. Lehnen wir ab!!! Dagegen spielt die Seidenkordel eine große Rolle und wird sehr von uns anerkannt.

Kleine vegetarische Genüsse

Leichte Kost vor erholsamem Schlaf

So mancher Mann kommt erst zur Abendmahlzeit zurück. Am Mittag ist er in der Stadt, in einem Kasino oder in einem Restaurant. — Und was bekommt er dort? Meist schwerverdauliche, fettmachende Fleischspeisen, wenig Salat und noch weniger Gemüse. Da muß die Hausfrau dann beim Abendbrot für einen Ausgleich sorgen und eine leichte Kost aus Gemüse, Obst und Salaten reichen. Ich weiß, daß Männer oft im großen Bogen um all das herumgehen, was da „vegetarisch“ heißt. Meist aber entspringt das Verneinen dieser Kost traurigen Erfahrungen, die man bei schlecht und reizlos zubereiteten

vegetarischen Speisen gemacht hat. Zur richtigen Zubereitung sollen folgende kleine Rezepte dienen:

Pikante Frühstspeise

Drei in Scheiben geschnittene Tomaten, drei Bananen und eine kleine Gurke, drei Teelöffel Öl, drei Teelöffel Tomatenmark, drei Teelöffel Zitronensaft und etwas gewiegte Kräuter werden vermischt und mit Salz und Zucker abgeschmeckt.

Klöße aus Spinat und Reis

Man kocht 200 Gramm Reis in 1 Liter Gemüsebrühe weich, röstet zwei Löffel gewiegter Zwiebeln in Butter gelb, vermischt dieselben mit 70 Gramm rohem, gehacktem Spinat, einer Prise Salz, etwas Muskat, Petersilie und vermischt die Masse mit dem Reis. Dann dreht man daraus kleine Klöße und bäckt sie hellgelb.

Gebadene Porree

Man streicht eine Form aus, bestreut sie mit geriebener Semmel und füllt sie mit halb gargebackenen Porreeanstangen auf, die man mit Butter begießt, später mit Parmesantäse bestreut und hellgelb baden läßt.

Kaltshale aus Kastanien

Man mahle eine Tasse Kastanien, eine halbe Tasse Erdnüsse recht fein, gleiche Frucht, Milch oder Gemüsesaft darüber, bis sie vollkommen bedeckt sind. Nach einer halben Stunde wird das Ganze mit Buttermilch oder Milch zu einer Suppe verdünnt.

Gutes Benehmen hier und dort

„Küß' nicht überall die Hand!“

Es ist noch nicht festgestellt, wer das „Benehmen“ erfinden hat. Jedenfalls jemand, der sich über das schlechte Benehmen Anderer geärgert hatte. Nun ist „Benehmen“ bekanntlich ein weiter Begriff. Ein Begriff, den der selbige Knigge nicht in die Paragraphen seines „Umgangs“ einreihen konnte, weil er sonst den Umfang seines Lehrbuches hätte verzehnfachen müssen.

Man unterscheidet ein gutes Benehmen und ein schlechtes Benehmen. Der Sache selbst kommt man wohl am nächsten, wenn man das Wort „Manieren“ zur Unterstützung der Definition heranzieht. Gute Manieren und schlechte Manieren.

Nun ist ja eines sehr amüßant — das Benehmen, das man ein gutes heißt, ist keinesfalls auf der ganzen Welt als solches akkreditiert. Wenn es auf den Feuerlandsinseln zum guten Ton gehört, die Nasen zur Begrüßung aneinander zu reiben, oder die Frau, der man schmeicheln will, über den verlängerten Rücken zu streichen, so dürfte ein solches Benehmen im Foyer der Pariser Oper geteilter Auffassung begegnen.

Anderer Länder, andere Sitten, andere Menschen, anderes Benehmen. Ein Irrtum, wollte man annehmen, daß die guten Manieren des zivilisierten Mitteleuropäers überall als gutes Benehmen gewertet würden.

In Deutschland gehört es zum guten Benehmen eines Herrn, daß er einer verheirateten Dame, der er vorgestellt wird, die Hand küßt. Es gehört sich jedoch nicht, einer unverheirateten jungen Dame die Hand zu küssen.

In Frankreich würde ein junges Mädchen der Gesellschaft über eine derartige Zurücksetzung bitter beklagen und der betreffenden Herrn eines schlechten Benehmens beschuldigen. Kein Mensch wird — um beim Handkuß zu bleiben — in England einer Dame auf der Straße die Hand küssen. Bei uns nimmt niemand irgendwelchen Anstoß daran.

In Deutschland gehört es zum guten Benehmen, daß man eine Dame stets rechts gehen läßt. In Amerika denkt kein Mensch daran, sondern der Herr geht stets an der Straßenseite, um die Dame möglichst vor unvorhergesehenen Gefahren der Straße schützen zu können.

Bei uns sitzt die Dame stets rechts im Wagen — in Amerika sitzt sie da, wo sie einsteigt — um den Betrieb nicht aufzuhalten. Im Sportweiser, der rechts gesteuert wird, sitzt die Dame ja auch bei uns links, ohne daß sich jemand daran stößt.

In Mitteleuropa läßt man die Dame stets zuerst in ein Lokal gehen. In den kultivierteren Balkanstaaten gilt es als höchst unschicklich, eine Dame zuerst gehen zu lassen und allen möglichen Situationen auszuweichen. Der Herr geht vor und rührt das Terrain.

Es gilt sogar in den angelsächsischen Ländern als höchst verpönt, eine Dame zuerst die Treppe emporsteigen zu lassen und hinterher zu klimmen — bei uns läßt man auch hier ohne weiteres der Dame den Vortritt.

Man sieht, die Sache mit dem „Benehmen“ ist nicht so ganz einfach! Ein Herr, der sich in seiner Heimat musterträchtig benimmt, kann für sein Benehmen in einem anderen Lande Ohrfeigen ernten.

Führen wir die Liste weiter!

Eine größere Gesellschaft geht in ein öffentliches Tanzlokal. Darunter ein Ehepaar. Kaum sieht man, so stürzen sich die tanzwütigen jungen Herren auf die verheiratete Frau und fordern sie zum Tanze auf. In anderen Ländern gehört es zum guten Benehmen, zu warten, bis der Gatte mit seiner Frau getanzt hat. (Es sei denn, derselbe erklärt, daß er nicht tanzen wolle.) Die jungen Herren der Gesellschaft sollten sich ein Beispiel an den Eintänzern der Nachtlokale nehmen, die stets den ersten Tanz des Begleiters respektieren.

Und da wir gerade beim Tanzen sind: in Deutschland tanzt man bei Hausbällen zuerst mit seiner Tischdame, in Frankreich zuerst mit der Dame des Hauses, in England mit der Frau der höchstgestellten Persönlichkeit (bei offiziellen Bällen).

Daß man sich in Begleitung von Damen erst setzt, wenn die Damen sitzen, gehört allerdings zum guten Benehmen aller Herren Länder mit Ausnahme der Türkei, wo man es zu lange anders gewöhnt war.

Eine Suppenschüssel reibe man darauf mit Knoblauch aus, gebe Weizenkrot oder Floken hinein und fülle dann in die Schüssel die Suppe, die man noch mit Paprika und Muskat würzen kann.

Zwiebel-Salat

Man kochte 200 Gramm Zwiebeln im Dunst, schäle sie und fülle sie in eine Schüssel und salze sie. Sie müssen in der Salzsoße eine Stunde lang ziehen, bevor man sie herausnimmt. Die Salzsoße wird mit einem Glas Weißwein, etwas Wasser oder Brühe verköcht, mit Eigelb legiert und über den Zwiebeln angerichtet.

Frauen schreiben an Frauen:

Märchen in der Kinderstube

Liebe Freundin,

wie Sie mir schreiben, sind Sie im Zweifel über die Geschichten, die Sie Ihren Kindern erzählen sollen. Sie haben ganz recht, als Kindergärtnerin habe ich die nötige Praxis, um beurteilen zu können, wie Märchen und Geschichten auf das kindliche Gemüt wirken.

Das Märchen ist ein gutes Erziehungsmittel, denn das Kind steht dem Märchen ähnlich gegenüber wie wir Erwachsenen dem Leben: es gibt ihm die Grundlage seiner Einstellung von Gut und Böse. Das sollten wir Erwachsenen nie vergessen, wenn wir Kinder haben, für deren geistiges Leben wir einstehen müssen. Das Kind steht dem Märchenbild anders gegenüber als wir; für das Kind wird das Märchen nicht Unterhaltung sein, sondern tiefes, inneres Erleben. Eins aber wird leicht übersehen: das Kind braucht Anregung, braucht vielleicht schon ein wenig Sensation, um der Erzählung gespannt zu folgen.

Das Märchen des Kindes soll den Begriff der Moral im Kinde festigen. Das ideale Märchen findet man bei den Gebrüder Grimm, deren Märchen vielfach die Dreiteilung: Schuld, Strafe, Befreiung verraten. Und diese Musterbeispiele sind es, die die Kinder immer gern hören. Diese Märchen, die uns die Mutter schon erzählte, werden in hundert Jahren ebenso beliebt und nützlich sein, wie sie es vor fünfzig Jahren waren. Selbstverständlich richtet sich der Unterhaltungsstoff der Kinder nach ihrem Alter; es ist klar, daß beispielsweise Andersen-Märchen erst für ältere Kinder verständlich werden.

Aber da gibt es noch eine ganze Reihe von Geschichten, die den Kindern immer wieder erzählt werden: von der bösen Stiefmutter von den unartigen Stiefgeschwistern usw. Die Erzählenden sollten einmal einen Augenblick nachdenken, daß irgend etwas von der Erzählung im Kinde haften bleibt. Der Zweck ist aber nicht der, daß das Kind gegen irgendwelche Lebensumstände voreingenommen wird. Das Kind soll gerade durch das Märchen gerecht denken lernen.

Sind die Kinder erst größer, so werden sich beim Jungen und Mädchen ganz andere Wünsche in bezug auf Lektüre einstellen. Der Junge bevorzugt fast immer das Wilde, Romantische, das durchaus nicht immer schlecht zu sein braucht, während sich das Mädchen gern in verträumte Geschichten, Gedichte usw. verkrächt. Hier liegt es in der Hand der Mutter, das Stürmische zu mildern und das Weiche, Schwache zu stärken. Eine Mutter, die aber wirklich das Leben ihrer Kinder miterlebt, wird meist wissen, wo sie hemmend oder fördernd einzugreifen hat.

Ich wünsche sehr, Ihnen geholfen zu haben und bin mit herzlichsten Grüßen, auch an die Kinder Ihre Fridel G.

Der Hausarzt rät:

Das weibliche Herz

Nicht von dem Gemüt soll hier die Rede sein, das in dichterischer Form häufig als „Herz“ bezeichnet wird. Es handelt sich lediglich um die medizinische Seite des Problems, das mit der Umstellung der Frau auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse zu einem brennenden geworden ist. Rein organisch genommen, ist das weibliche Herz kleiner als das männliche, und zwar in Anpassung an die geringeren Anforderungen, die der weibliche Organismus normalerweise an seinen Motor stellt. Der Knochenbau der Frau ist feiner, das Gesamtgewicht geringer; die Blutgefäße enger als beim Manne; das bedeutet, daß auch die Arbeitsleistung, die dem Herzen normalerweise zugemutet wird, eine geringere ist. Es bedeutet aber weiterhin, daß durch physiologische Bedingungen die Grenze der Leistungsmöglichkeiten bei der Frau enger gezogen ist als beim Manne, und daß es höchst unbedacht und schädlich ist, wenn in Beruf und Sport dem allzu wenig Rechnung getragen wird.

Die Neigung, auf einen seelischen und geistigen Anreiz logisch zu reagieren, nimmt das System der vasomotorischen Nerven stark in Anspruch, das seinerseits die Reize reflektorisch wiederum auf das Herz überträgt, das auf diese Weise jede Gemütsbewegung ebenso ausbalancieren muß wie jede körperliche Anstrengung. So findet man beispielsweise, das sogenannte „Kummerherz“ fast ausschließlich bei Frauen. Es ist eine Erweiterung des Herzens, die durch dauernde seelische Erschütterungen hervorgerufen wird.

Es gibt auch eine normale Herzerweiterung: sie tritt automatisch auf während der Schwangerschaft, die ja eine ungeheure

Belastung des weiblichen Organismus ist, der ohne diese Selbsthilfe unmöglich den veränderten Ansprüchen nachkommen könnte. Diese Herzerweiterung bildet sich aber nach der Entbindung selbsttätig wieder zurück, ohne daß ein gesunder Körper viel davon zu spüren bekommt. Das Herz ist ja überhaupt das Organ, das dank seiner enormen Anpassungsfähigkeit alle gesundheitschädlichen Dummheiten, die der Mensch macht, ohne zu nuckeln ausbalanciert und wieder in Ordnung bringt. Wenn es sich erst meldet, ist es gewöhnlich schon zu spät.

Ich möchte eine andere Form von Herzbeschwerden nicht unerwähnt lassen, die sich gerade bei Frauen häufig findet. Bei manchen Herzerkrankungen nämlich, lästigen Gefühlen in der Herzgegend, Unregelmäßigkeiten des Pulses, Herzangst, ist nicht das Herz erkrankt, sondern der eigentliche Herd ist im Magen-Darmkanal zu suchen. Herzbeschwerden bei Verdauungsstörungen setzen allerdings immer eine gewisse Empfindlichkeit des Herzens voraus, verursacht durch Mißbrauch von Genussmitteln (Kaffee, Tee, Alkohol) oder durch seelische Erschütterungen und geistige Ueberanstrengung. Normalerweise stellen sich nach den Mahlzeiten Müdigkeit und Arbeitsunlust ein; das Blut wird aus Kopf, Herz und Extremitäten nach den Verdauungsorganen zur Arbeit herangezogen. Ist die Verdauung nun nicht in Ordnung, findet sich vermehrte Gasbildung, Stauungen u. ä., so wird das Zwerchfell nach oben geschoben, es verdrängt das Herz aus seiner normalen Lage. Sind diese Verdauungsstörungen chronischer Art, so können es leicht auch die Herzbeschwerden werden.

Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

(11. Fortsetzung.)

Agel von Alsen steht als Schleppeur im Dienst des Spielers, früheren Sträflings, Alkohol- und Rauschgiftsmugglers Rybinski. Er möchte die Verbindung lösen. Durch ein eigenartiges Erlebnis lernt er den Generaldirektor Walter Ruhland und dessen Frau Ilse kennen. Während zwischen beiden eine tiefe Freundschaft entsteht, plant Rybinski einen Coup gegen Ruhland. Als Agel seine Mithilfe verweigert, wird er niedergeschlagen. Zur gleichen Stunde erwartet Frau Ilse vergeblich ihren Freund von Alsen. Auf dem Heimweg wird sie von Leuten Rybinskis entführt und auf einer Insel verstreut gehalten, um von Ruhland ein hohes Lösegeld zu erpressen. Zusammen mit einem ersten Lebenszeichen seiner Frau erhält er nach einigen Tagen die Forderung, für ihre Freilassung den Betrag von einer halben Million Mark zu zahlen. Nach Aushebung einer großen internationalen Rauschgiftzentrale fühlt sich Rybinski in Deutschland nicht mehr sicher. Auf Anraten seines Ratgebers Dr. Lukas beschließt er, den immer noch bewußtlosen Alsen aus seiner Villa nach der Insel bringen zu lassen, auf der sich Frau Ruhland befindet.

„Es erhebt sich nun die Frage, ob Herr Doktor Lukas uns absichtlich die Unwahrheit gesagt hat oder ihm nur ein Irrtum unterlaufen ist. Denn es ist doch zum mindesten auffällig, daß Rybinski jetzt das Alsen'sche Auto fährt, ohne daß es ersichtlich ist, warum und wie er wieder in den Besitz des Wagens gekommen ist. Da der Weg über die Garage ausfällt, kann er es logischerweise doch nur von Alsen selbst erhalten haben. Das heißt, Alsen hat noch nach Frau Ruhlands Verschwinden mit Rybinski in Verbindung gestanden, und diese Verbindung besteht vielleicht auch heute noch!“

Unwillkürlich war Walter ausgeglichen.
„Sie halten es also nicht für ausgeschlossen, daß dieser Herr von Rybinski an der Entführung meiner Frau beteiligt ist und wir von meinem Doktor Lukas über Alsen bewußt getäuscht worden sind?“

„Ich möchte da noch keinen bestimmten Verdacht aussprechen!“ war die vorsichtige Antwort. „Aber eine solche abschließliche Irreführung scheint mir durchaus möglich: Sehen Sie, meine Herren, so wie mir Herr von Alsen bisher geschildert worden ist, habe ich eigentlich nicht den Eindruck gewonnen, daß der Plan zu dieser an amerikanischen Vorbildern erinnernden Entführung seinem Kopf entsprungen sein sollte. Ich habe da vielmehr von vornherein nach einer stärkeren Intelligenz Ausschau gehalten und bin bei den früheren Beziehungen Alsen's zu Rybinski ganz von selbst auf diesen Herrn verfallen. Zutragen wäre es ihm jedenfalls, daß er hinter der ganzen Sache steckt und Alsen gewissermaßen nur als „agent provocateur“ vorgeschickt hat. Vom Verdacht bis zum Beweis ist freilich noch ein weiter Weg!“

„Wie denken Sie danach über eine Hausdurchsuchung in der Villa Rybinski?“ fragte Walter in steigender Erregung. „Es muß doch etwas geschehen, ich halte diesen Zustand der Ungewißheit, des taatenlosen Wartens bald nicht mehr aus!“

Valentini wiegte den schmalen Kopf.
„Verzeihen Sie, Herr Ruhland, aber von einer solchen Maßnahme kann ich mir nicht viel versprechen. Ganz abgesehen davon, daß uns dafür ja vorläufig jede gesetzliche Handhabe fehlt. Ich glaube auch nicht, daß wir Ihre Frau Gemahlin in Rybinskis Haus finden würden, dazu ist dieser alte Fuchs denn doch zu vorsichtig und die Lage seiner Villa zu exponiert. Dagegen ist es sehr wohl denkbar, daß Ihre Gattin irgendwo ganz in der Nähe in einem der zahllosen Schlupfwinkel des märkischen Wald- und Seengebiets versteckt gehalten wird. In dieser Beziehung dürfte eine weitere Beobachtung der Villa Rybinski bald wertvolle Aufschlüsse ergeben. Zu erwägen wäre dabei auch, ob es schon jetzt an der Zeit ist, die Kriminalpolizei zur Unterstützung heranzuziehen!“

„Das scheint mir eine sehr zweischneidige Sache,“ meinte Justizrat Seelischer. „Nach meinen beruflichen Erfahrungen arbeitet die Polizei meistens gleich mit einem zu großen Apparat, Pressenotizen, Säulenschlägen, Rundfunk-Rundfragen usw., und steigert damit nur die Vorsicht und Wachsamkeit der Verbrecher.“

„Und was ist Ihre Ansicht?“ wandte sich Valentini zu Walter hinüber.

Walter rüdt auf seinem Sessel verzweifelt hin und her. „Ich bin zu sehr Partei, um hier ein entscheidendes Wort sprechen zu können. Ich möchte selbstverständlich Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um meiner Frau zu helfen. Andererseits fürchte ich aber die unverhüllte Drohung des erpresserischen Briefes, daß ein polizeiliches Eingreifen für sie von schwerwiegenden Folgen sein könnte!“

Valentini erhob sich. „Die Ansicht der Herren geht also wohl übereinstimmend dahin, daß wir die Polizei zunächst noch aus dem Spiel lassen. Zum mindesten, bis die Verhandlungen mit der Erpressergesellschaft weiter gediehen sind und wir da vielleicht schon klarer sehen. Ich werde inzwischen meine Beobachtung der Villa Rybinski in verkehrster Form fortsetzen. Vielleicht kommt uns da auch ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Der Zufall ist mir, wie ich offen bekennen darf, oft ein ausgezeichnete Bundesgenosse gewesen!“

XIV.

Rybinski trat aus dem pomphaften Vestibül der Kammerlichtspiele auf die Köthener Straße hinaus und wandte sich dann zum Potsdamer Platz hinüber.

Er war schon vom frühen Morgen an in Berlin geschäftlich unterwegs gewesen und endlich in den späten Nachmittagsstunden in einem Kino, wo ein Film mit unerhört lebendigen, mitreißenden Bildern vorgeführt wurde, gelandet.

Das Märchen eines Matrosen war da vor ihm abgerollt, der die Liebe eines jungen Mädchens und die Bogemeisterchaft gewinnt, um beide in einem wirbelnden Taumel sich überstürzender Geschehnisse wieder zu verlieren.

Noch lag ihm der tobende Lärm der riesenhaften Arena im Ohr mit ihren brüllenden, stampfenden Zuschauermassen, deren gierige Augen den Titanenkampf der modernen Glä-

diatoren fast verschlungen hatten. Und schon umging ihn ein anderer Lärm, die gewaltige Sinfonie des abendlichen Berlin, das unter den unablässig zudenden Lichtsignalen des Verkehrsturms schon wieder der Nacht entgegenlieferte, der rätschwangeren Großstadtnacht, die sterbend aus ihrem Schoß bereits einen neuen Tag sinnlos raffender, verzweifelter Arbeit gebären sollte.

Mühlam kämpfte er sich durch den immer wieder breiheranflutenden Strom der Menschen und Fahrzeuge über den lichtüberglänzten, endlos scheinenden Schacht der Leipziger Straße und rettete sich in ein Café, über dessen Eingang sich eine Zigarettenmarke von Weltruf mit zitternder Flammenschrift in sein Gemüt einzubrennen suchte.

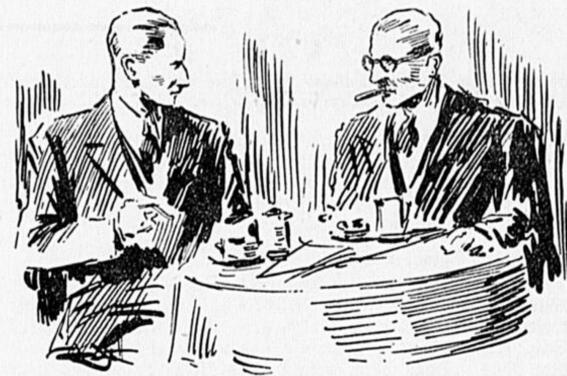
Schwerer Dunst, Musikfeigen und das Geräusch von vielen hundert Stimmen schlugen ihm entgegen, das weitgedehnte Lokal schien bereits bis auf den letzten Platz besetzt, doch noch immer drängten neue Menschen in den von Lärm und Rauschschwaben erfüllten Raum, daß er erst nach langem Suchen in einer stillen Ecke einen Platz fand.

Er konnte einfach nicht mehr weiter, er fühlte sich völlig erschöpft und ausgepumpt und von einer plötzlichen inneren Angst geschüttelt, daß es ihm für Augenblicke schien, als ob sich die Wände des Lokals um ihn zusammenziehen wollten, ihn zu erdrücken, zu vernichten.

Erst unter der Wirkung eines starken Roffas wurde er langsam ruhiger und gefammelter, gelang es ihm, seiner nervenzerreißenden Unruhe so weit wieder Herr zu werden, daß er den Inhalt der letzten Abendzeitungen in sich aufzunehmen vermochte.

Schon die Morgenblätter hatten in gewaltigen Schlagzeilen die Nachricht von der endgültigen Sprengung einer großen internationalen Rauschgiftzentrale in alle Welt hinausgeschrien. Das Rauschgiftbezernet der Berliner Kriminalpolizei hatte endlich zu einem schon lange vorbereiteten Schlag gegen die Schleihändler des weißen Giftes ausgeholt und allerlei sensationelle Einzelheiten über die phantastische Organisation der in allen Erdteilen verbreiteten Schmuglerbanden ans Tageslicht gefördert.

Eine als Thüringer Spielwaren deklarierte, an einen New Yorker Importeur gerichtete Sendung von Morphinum und Kokain im Werte von über einer Million Mark war noch in letzter Stunde im Hamburger Hafen angehalten



worden, und die Polizei suchte angestrengt nach einem weiteren, noch größeren Depot, das in der höfereichen Gegend des Straßenviertels um den Anhalter Bahnhof versteckt sein sollte.

Die Abendzeitungen überstürzten sich in Mitteilungen über Verhaftungen von geheimnisvollen Ausländern, mit denen die Polizei schon seit Jahren in einem erbitterten Kampf stand; auch eine Anzahl von Ärzten und Apothekern war bereits festgenommen worden, die die verderbliche Leidenschaft ihrer Kranken und Kunden in gewinnlüstiger Weise ausgebeutet hatten.

Immer enger zog sich der Ring um die letzten Verdächtigen zusammen, mit fieberhaftem Eifer fahndete man vor allem nach dem leitenden Mann, in dessen Händen die Fäden der mitteleuropäischen Organisation zusammenliefen, und der es bisher meisterhaft verstanden hatte, sich völlig unerkannt hinter den Kulissen zu halten.

Ein eisiges Erschrecken ging plötzlich durch die Seele des verzweifelt Sinnenden, als laßte schon die Hand eines Kommissars bleischwer auf seiner Schulter, der ihn mit ruhiger Höflichkeit zu einer Fahrt nach dem Alexanderplatz einlud.

Er fühlte, daß es allmählich die höchste Zeit für ihn war, den Staub Europas von seinen Füßen zu schütteln, ehe der rächende Bliz auch bei ihm eingeschlagen hatte. Und dazu gehörte Geld, viel Geld, das gerade in diesen entscheidenden Tagen knapper war denn je. Die Ausleerung seiner letzten Bankguthaben hatte nur noch eine Barsumme von einigen zwanzigtausend Mark ergeben, die zum Teil sofort durch dringende Verpflichtungen, Mietschulden und Lohnzahlungen aufgezehrt wurden.

Hierzu kam, daß auch die gegen Walter Ruhland gerichtete Aktion bisher kaum nennenswerte Fortschritte gemacht hatte. Ein Brief aus Wannsee, den er unter allen möglichen Vorsichtsmahregeln vom Postamt 72 hatte abholen lassen, hatte nur eine sehr kurze, geschäftsmäßige Antwort enthalten, daß die Forderung einer halben Million Mark einfach undiskutabel sei und höchstens auf einer Grundlage von hunderttausend Mark verhandelt werden könne, eine Summe, die auch nur dann ernsthaft in Betracht käme, wenn die Entführte binnen dreimal vierundzwanzig Stunden wieder nach Hause zurückgebracht sei, widrigenfalls der gelamte, bisher noch zurückgehaltene Apparat der Kriminalpolizei unverzüglich in Bewegung gesetzt werden würde.

Gerade aber ein Eingreifen der Polizei mußte bei der gegenwärtigen gespannten Lage, bei der ein einziges un-

beachtetes Steindchen unversehens eine Lawine in Bewegung setzen konnte, unter allen Umständen vermieden werden.

Es galt darum zu handeln, schnell, kühn, entschlossen, er wollte nicht vor dem Schicksal die Waffen strecken, um vielleicht noch angesichts der rettenden Küste zu scheitern.

Noch einmal mußte er einen letzten Kampf um sein Ich in oft erprobtes Glück wagen, und er fühlte, wie dieser Entschluß all seine unstill flatternden Gedanken plötzlich wieder an sich riß. — — —

Rybinski zog die Uhr.
Zwei Minuten vor zehn.

Um zehn Uhr hatte er sich mit Doktor Lukas im Café ein Rendezvous gegeben, und in dem gleichen Augenblick steuerte der pünktliche Jurist auch schon von dem dichtumlagerten Kuchenbüffet zu seinem Sofawinkel hinüber.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Doktor,“ begrüßte er ihn, einen kleinen Zeitungsberg beiseite schiebend. „Diese verdammten Blätter machen mich noch ganz krank.“

Der Granwalt lächelte.

„Es wird alles nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Sie machen sich den Kopf mit dem Geschreibsel der Gazetten ganz unnützlich warm. Die Berichte über treffende teilsweise ja die kühnsten Phantasien unserer Kriminalschreiber!“

Rybinski schüttelte den Kopf.

„Ich kann die Sache nicht scherzhaft nehmen. Ich habe das Gefühl, daß sehr ernste Interessen für uns auf dem Spiele stehen.“

Doktor Lukas ließ sein Feuerzeug springen und entzündete sich eine Zigarre, seine klugen Augen gingen prüfend über Rybinskis abgespanntes Gesicht.

„Sie sehen zu schwarz, Meister,“ sagte er dann. „Der Fall Hamburg ist an sich ja bedauerlich, geht uns aber schließlich persönlich gar nichts an. Und unser Privatdepot dürfte auch von den gerissensten Spitzeln kaum ausgekundschaftet werden. Es war ein sehr glücklicher Gedanke von Ihnen, daß Sie es vor ein paar Tagen nach dem Kriminalsee verlegt haben. Da ruht es ja so sicher wie in Abraham's Schoß!“

„Das beunruhigt mich auch nicht weiter. Viel näher geht mir augenblicklich der Fall Ruhland. Denn der Mann ist doch für uns bares Geld. Wenn auch nicht in dem Umfang, wie ich ihn ursprünglich angelegt hatte. Er schreibt mir heute, daß er höchstens mit 100 000 Mark herüberkommen würde!“

Doktor Lukas betrachtete aufmerksam den tadellosen Brand seiner Zigarre.

„Nun, hundert Tausend sind auch nicht zu verachten. Ich wünschte, ich hätte sie schon in der Brieftasche und wäre damit eine Strecke weit über die Grenze. Wenn Ruhland 100 000 Mark bietet, so zahlt er schließlich das Doppelte. Auf mehr habe ich, offen gestanden, auch nie gerechnet. Bedenken Sie, der Himmel ist hoch, und das Geld ist knapp!“

„Ich würde bestimmt auf der vollen Erfüllung meiner Forderung bestehen, wenn die Verhältnisse nicht so bedrohlich lägen. Und dann noch eins, lieber Lukas! Was fangen wir mit diesem Unglücksmenschen von Alsen an, mit dem wir uns ein richtiges Kreuz aufgeladen haben. Jeden Tag kann doch die Polizei auf den Gedanken kommen, uns einen kleinen Besuch zu machen. Und dann wird er in seiner Manfarde bestimmt gefunden, und der Kladderadatsch ist da!“

Doktor Lukas hob den Kopf.

„Ich wüßte ein sehr einfaches Mittel. Schicken wir Alsen gleichfalls auf die Insel!“

„Sie sind nicht ganz bei Trost, Lukas!“

„Bitte sehr, ich trete gern zurück, wenn Sie einen besseren Vorschlag machen können. Natürlich will ich Alsen nicht zu Frau Ruhland in die Villa legen. Auf der Insel befindet sich aber doch noch ein Stallgebäude, in dem bereits unser Depot untergebracht ist und sich sicherlich auch für Alsen ein fester Unterkunftsraum herrichten ließe. Jack London würde ihn sicher hinüberbringen, und unser Eisenkönig für seine jagdgemäße Bewachung sorgen!“

„Ich weiß nicht, diese enge Gemeinschaft mit Frau Ruhland ist nicht nach meinem Geschmack.“

„Aber lieber Rybinski!“

Der kleine Doktor wurde fast ärgerlich.

„Sie vergessen ansehend ganz, daß wir es mit einem Schwerkranken zu tun haben, der noch immer in einer tiefen Benommenheit liegt. Wie lange dieser Zustand noch andauern wird, kann Dr. Salomon noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls dürfte aber die Angelegenheit Ruhland schon längst geregelt sein, ehe Alsen nach ärztlichem Ermessen wieder ganz zu sich gekommen ist!“

Ein Schweigen entstand und richtete sich wie eine Wand zwischen den beiden Männern auf.

Von dem Musikpodium klang das Todeslied Cavardoff's herüber.

Unwillkürlich summte Rybinski ein paar Takte der Melodie mit.

Ein halbvergessener Abend in New York stieg plötzlich aus dem Schacht der Erinnerung wieder in ihm auf, da einer seiner besten Leute auf der Hudsonfähre mitten unter den Fahrgästen mit zehn Pistolenschüssen von feindlichen Gangstern umgelegt worden war, während er sich selbst kurz entschlossen ins Wasser gestürzt hatte und nur durch seine hervorragende Tauchkunst dem gleichen Schicksal entgangen war.

Und als er dann nach Stunden mit Juonita zum Dachgarten eines Wolkenkräuterhotels hinaufgefahren war, jetzt wieder der vornehme Kavalier im eleganten Abendanzug, da hatte der Maestro der italienischen Stimmungskapelle eine Suite aus Tosca gespielt, und die Melodie des Todesliedes hatte sich ihm wie ein letzter Gruß des sterbenden Kameraden ins Herz gegraben.

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Zeitgemässe Kleintierzucht

Ziegenfütterung nach Leistung

Wirtschaftlichere Ernährung unseres milchreichsten Haustieres

In der Ziegenhaltung wird die Fütterung überwiegend nach alten Gewohnheiten gehandhabt, wobei die einzelnen Futterstoffe ziemlich wahllos und unüberlegt dargeboten werden. Wenn auch dabei auf Grund langer Praxis oft das Richtige und Zweckmäßige geschieht, in vielen Fällen werden sicher auch große fütterungstechnische und wirtschaftliche Fehler begangen, die zu Mißerfolgen führen. Aber nach einem fütterarmen Sommer wie dem zu Ende gehenden ist es wohl doppelt angebracht, auch im Ziegenstall eine wirtschaftliche Leistungsfütterung zu versuchen.

Mit der Milchleistung verglichen zeigt die Ziege im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht eine auffallend größere Milchleistungsfähigkeit, nicht nur der Menge nach, sondern auch im Gehalt an Nährstoffen. Von 100 Kilogramm Lebendgewicht, um einen Vergleichsmaßstab anzunehmen, erhalten wir bei der Kuh jährlich durchschnittlich 400 bis 500 Kilogramm Milch mit einer Fettsäurebeute von 12 bis 15 Kilogramm, bei der Ziege dagegen 1400 bis 1700 Kilogramm Milch mit rund 50 Kilogramm Butterfett. Es liegt nahe, zu vermuten, daß die Ziege auch entsprechend mehr Nährstoffe in ihrem Futter aufnehmen muß. Von den ihr im Futter gebotenen Stoffen braucht sie ebenso wie die Kuh natürlich erst einen nicht kleinen Teil zur Erhaltung ihres Körpers, und darin übertrifft sie ebenfalls die Kuh, weil sie eine verhältnismäßig größere Körperoberfläche besitzt und einen sehr kräftigen Haarwuchs unterhält.

Der Gehaltreichtum der Ziegenmilch an wertvollen Stoffen — 4 Prozent Fett, 3,8 Prozent Kasein und 4,6 Prozent Milchzucker — fordert ein engeres Verhältnis des Eiweiß zu den stickstoffreichen Futterbestandteilen als die Kuh. Auf 50 Kilogramm Lebendgewicht rechnet man bei Ziegen von mittlerer Milchleistung 250 Gramm verdauliches Protein. Dieser hohe Eiweißbedarf der Ziegen erklärt sich aus dem verhältnismäßig hohen Kaseingehalt der Ziegenmilch. Die übrigen Hauptbestandteile der Ziegenmilch — Fett und Milchzucker — werden vor allem aus den stickstoffreichen Nährstoffen des Futters gebildet.

Am besten kann der landwirtschaftliche Betrieb die richtige Ernährung von Ziegen durchführen. Hier ist es leicht, die mehr als andere Wiederkäuer Abwechslung liebende Ziege mit verschiedenen Futterstoffen zu versorgen. Die Grundlage der Ernährung bildet im Sommer am besten die Weide. Ohne sie ist eine wirkliche Leistungssteigerung von Ziegen nicht denkbar. Morgens vor dem Austreiben und abends zum Abfüttern empfiehlt es sich, etwas Heu vorzulegen.

Mit guten Gründen gibt man frischmilchenden Ziegen mit hohem Ertrag frühmorgens noch etwas Kleie in Form einer Tränke und am Abend eine bestimmte Menge Getreidefrot, am besten Hafer. Werden die Ziegen im Sommer im Stall mit Grünfutter ernährt, empfiehlt es sich, es zu häckeln und mit etwas Strohhäcksel zu vermengen. Allzuviel Saftfutter kann die Ziege nicht ver-

tragen, da sie zu den auffallend trockenzeitlichen Tieren gehört. Mit 1 Kilogramm Heu, 5 bis 7 Kilogramm Grünfutter und 250 Gramm Schrot kann eine Ziege von 50 Kilogramm Lebendgewicht auskommen. Je nach der Beschaffenheit des Grünfutters wird die Milchleistung des Tieres höher oder niedriger ausfallen.

Im Winter bekommen die Ziegen Heu, Getreide- und Hülsenfruchtstroh, auch Baumlaub als Rauhfutter. Daneben werden Hackfrüchte — besonders die diätetisch ausgezeichneten Möhren — und Körnerschrot als Beifutter verabreicht. Von den saftreichen Runkelrüben wird man nicht zuviel geben, höchstens 3 Kilogramm. Dabei darf man nicht vergessen, daß Getreidekörner wie Futterrüben arm an Eiweiß sind. Deltuchen sind dann unentbehrlich und machen sich auch bezahlt. Ihre Anwendung ist schon deswegen notwendig, weil sonst ein zu großer Teil des Gesamtfutters für die Erhaltung des Tieres verwandt werden muß und zu wenig für die Milchherzeugung übrig bleibt.

Für die Erhaltung ihres Lebens braucht die mittel-schwere, 50 Kilogramm wiegende Ziege im Futter 60 Gramm Eiweiß und 450 Gramm Stärkewerte. Für die Erzeugung von jedem Liter Milch sind weiter notwendig 50 Gramm Eiweiß und 200 Gramm Stärkewerte. Für die Berechnung des Gesamtbedarfs an Nährstoffen im Leistungsfutter eignet sich die etwa 3 bis 4 Wochen nach dem Lammen gemolkene Tagesmilchmenge. Die Tiere erhalten dann vielleicht mehr Eiweiß als nötig, um die Tätigkeit der Milchdrüsen anzuspornen, aber dadurch wird die Milchzeit verlängert und die Gesamtleistung erhöht. Gibt eine 50 Kilogramm schwere Ziege täglich 4 Liter Milch, dann braucht sie nach den genannten Bedarfsziffern also 260 Gramm verdauliches Ei-

weiß bei 1250 Gramm Stärkewerten. Diese Nährstoffe sind enthalten in einem Sommerfutter von 1,5 Kilogramm mittlerem Wiesenheu, 1,5 Kilogramm Roggenkleie und 5 Kilogramm Grünfutter oder in einem Winterfutter von 2,5 Kilogramm Mohrrüben, 1,5 Kilogramm mittlerem Wiesenheu, 1,5 Kilogramm Roggenkleie und 25 Gramm Deltuchen.

Nach der Milchzeit muß die Ziege lange genug trocken stehen, damit die Leistungsfütterung nicht zur Überanstrengung der Ziege führt. Bei besonders milchreichen Tieren muß das Trockenstehen unter Umständen erzwungen werden. Bei verminderter Eiweißzufuhr muß dann auf ausreichende Versorgung der Tiere mit Mineralstoffen gehalten werden, die zum Aufbau des Knochengewebes der Jungen unentbehrlich sind. Mit jedem Liter Ziegenmilch wird in 12,8 Prozent Trockenmasse fast 1 Prozent Mineralstoffe, hauptsächlich phosphorsaurer Kalk, ausgeschieden.

In der Praxis der Fütterung dürfte es sich empfehlen, den Tieren täglich mindestens drei Futtergaben, besser noch vier, zu verabfolgen. Rauhfutter auf der einen, Saft- und Kraftfutter auf der anderen Seite haben einander in passenden Mengenverhältnissen zu ergänzen, damit neben der Wahrung der erforderlichen Nährstoffmengen auch der den Ziegen zuzugende Trockenstoffgehalt der Nahrung gebührend berücksichtigt wird.

Morgens gibt man Rauhfutter und trinkt hinterher; nach saftreichem Grünfutter ist das nicht nötig. Die Mittagsmahlzeit der Ziege besteht während der Stallhaltung am besten aus Rübenschnitzeln oder Küchenabfällen mit einer Schrotbeigabe. Abends wird den Tieren wieder gutes Rauhfutter vorgeworfen, dem eine der Leistung angepasste Schrot- und Deltuchfütterung folgt. Nach den Mahlzeiten wird mit reinem, temperiertem Wasser getränkt. Man hüte sich davor, den Ziegen zu große Futtermengen auf einmal zu verabreichen, sonst kommt es leicht zur Futterverschwendung, und die Tiere werden verwöhnt und wählerisch. Man vergesse auch nie, den Ziegen das Futter in abwechslungsreicher Form zu geben, denn nur solches wird die Fresslust der Tiere dauernd rege halten.

Vom Federvieh

Frühreife Hennen sind nicht die besten

Im Herbst beschäftigt uns oft die Frage: wann werden die Junghennen anfangen zu legen? Im allgemeinen heißt es, daß die Hennen der leichten Rassen mit 5 bis 6 Monaten die nötige Reife erlangt haben, die der mittelschweren Rassen mit 6 bis 7 und die der schweren mit 8 bis 9 Monaten. Niemand wird nun die leichten Rassen bei der Wahl etwa deshalb bevorzugen, weil ihre Jungtiere zuerst legen. Darauf kommt es nicht allein an, die Hühner müssen auch im Legen ausharren. In dieser Hinsicht sind die mittelschweren Rassen den leichten überlegen. Die schweren Rassen werden ja in erster Linie der Fleischlieferung wegen gehalten.

Bei jeder Rasse gibt es Junghennen, die ihre Entwicklung besonders schnell abschließen. Darüber freut sich die Hausfrau meist; wenn sie zugleich Züchterin ist, sieht sie jedoch die Sache mit gemischten Gefühlen an, namentlich wenn die betreffende Henne nicht stark entwickelt ist. Eine Italienerhenne, die bei schmalen, leichtem Körper mit vier Monaten schon legt, wird, wenn wir nach Abschluß des ersten Jahres die Eier zusammenzählen, nicht soviel Eier gelegt haben wie eine andere Italienerhenne, die trotz üppigem Körperbau sechs Monate brauchte, ehe sie legereif war. Die außergewöhnlich früh legenden Junghennen machen nämlich meist große Kunstpausen. Außerdem sind ihre Eier im Durchschnitt kleiner als die von gut entwickelten, später mit dem Legen beginnenden Hennen.

Leichteres Rupfen

Um Schlachtgeflügel schneller von den Federn zu befreien, brühen manche die Tiere gleich nach dem Schlachten. Das Verfahren hat aber den Nachteil, daß sich die Haut unter der Einwirkung des heißen Wassers verändert. Solche Tiere eignen sich wenigstens nicht zum Verkauf. Praktischer ist die entgegengesetzte Behandlung, das kalte Bad. Nach dem Ausbluten wird das Tier schnell in einen schon bereitstehenden Eimer mit möglichst kaltem Wasser getaucht und völlig durchnäßt. Durch den plötzlichen Wechsel von Blutwärme und Kälte lockern sich die Federn auch. Das Rupfen muß sofort folgen.

Vom Obst

Gute und ungeeignete Vermehrungsmethoden

Eine günstige Gelegenheit, den Bestand an Beerensträuchern zu vermehren, scheint sich manchmal zu bieten, wenn bei Planänderungen im Garten alte Stachel- und Johannisbeerbüsche ausgegraben werden. Die großen Pflanzen wie sie sind wieder einzupflanzen, wäre zu mühsam, da liegt es nahe, aus jeder großen mehrere kleine zu machen. Das ist jedoch nicht zweckmäßig, denn durch Stockteilung gewonnene Büsche lassen mehrere Jahre durch schlechten Wuchs und geringe Fruchtbildung merken, daß sie solche Behandlung nicht gut vertragen. Aus den alten Wurzeln treiben langsam neue Saugwurzeln und der Saft geht träge durch das alte Holz.

Erst wenn sich junge Triebe, die an dem alten Wurzelstock entstehen, selbst bewurzeln, so daß sie unabhängig vom alten Stock werden und gewissermaßen eine junge Pflanze darstellen,

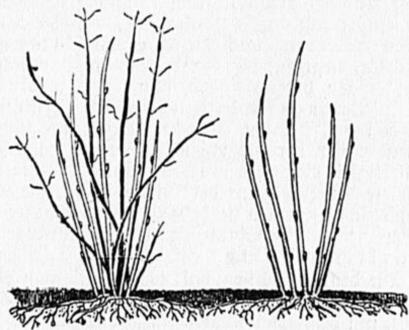
erst dann gibt es neues, kräftiges Leben. Diese Neubildung ist aber nicht mit Sicherheit zu erwarten, und daher kümmern viele dieser Teilpflanzen jahrelang und bringen weder ordentliche Triebe noch Früchte hervor. Auch bei der Neubildung des Strauches erreichen wir nur Unvollkommenes, denn das alte Holz hemmt den Neutrieb im Wachstum.

Will man sich in solchen Fällen bewährte Sorten erhalten, schneide man von den Johannisbeeren kräftige Triebspitzen und stecke sie an schattiger Stelle in die Erde. Sie treiben im Frühjahr aus und bewurzeln sich. Von den Stachelbeeren müssen wir im Frühjahr Triebe absenten, indem wir Zweige niederlegen und mit Erde bewerfen. Dann bilden sich am jungen Holz Wurzeln, während der Zweig noch mit dem alten Stock in Verbindung bleibt.

Stachelbeerstecklinge wachsen schwerer als Johannisbeerstecklinge. Von beiden Straucharten gewinnt man auch durch Anhäufeln der alten Büsche Jungpflanzen, weil die jungen Triebe sich dann über dem alten Wurzelstock neu bewurzeln. Das Absenten und Anhäufeln ist aber nur möglich, wenn sich das Ausgraben der alten Stöcke noch über einen Sommer aufschieben läßt.

Das Auslichten der Himbeersträucher

Die Himbeeren und Brombeeren unterscheiden sich von den übrigen Beerensträuchern dadurch, daß ihre Triebe im zweiten Jahre nach der Reife der Früchte absterben. Sie bilden daher keine von Jahr zu Jahr an Umfang und Höhe zunehmenden Büsche wie Johannisbeeren und Stachelbeeren, sondern nur ein



Bündel kaum verzweigter Äuten. Die erste Pflegearbeit, die man bei den Himbeeren nicht vernachlässigen darf, ist das Entfernen der absterbenden Äuten nach der Ernte. Läßt man sie stehen, dann gibt man nur Krankheitskeimen Gelegenheit, sich auszubreiten, und die ganze Anlage sieht wild und unordentlich aus.

Wo die Himbeeren stark wachsen, da läßt man ihnen aber auch von den jungen Trieben, die im nächsten Jahre Früchte tragen sollen, nicht alle. Es kommt nicht darauf an, daß viel Holz gebildet wird, sondern die entstehenden Triebe sollen alle kräftig werden, damit sich viele Früchte an ihnen entwickeln können. Deshalb läßt man jeder Pflanze nur fünf bis acht Äuten höchstens. Alle Triebe, die schwächlich bleiben, müssen weg, denn sie nehmen den kräftigen nur Nahrung. Ebenso darf man nicht dulden, daß sich die Kraft der Himbeersträucher dauernd in Ausläufern verzettelt, wenn man diese nicht zur Erweiterung der Anlage brauchen kann. Man sticht die Wurzeln, aus denen die Ausläufertriebe kommen, von Zeit zu Zeit mit scharfem Spaten ab.

Schlachten ohne Quälerei

Wer Tiere hält, muß sie auch zu schlachten verstehen. Für viele Tierfreunde ist diese Pflicht sehr unangenehm, aber wer möchte jedesmal einen weniger empfindsamen Nachbar bitten, das Henterramt zu übernehmen. Je schwerer es uns wird, ein Tier, das uns Nutzen gebracht und durch sein Wesen oft erfreut hat, ums Leben zu bringen, um so mehr sollten wir darauf bedacht sein, ihm das Ende so leicht wie möglich zu machen. Wir werden uns dann hüten, einem Kaninchen einfach den Hals abzuschneiden, wie es gedankenlose Züchter noch hier und da tun, es wird uns auch nie einfallen, Kinder mit dem Schlachten zu beauftragen oder uns von ihnen dabei helfen zu lassen.



Ein gutes Verfahren, Kaninchen zu schlachten, besteht im Hochheben des Tieres an den Hinterfüßen und Betäuben mit einem Knüttel. Dabei kommt es aber häufig vor, daß das Tier zappelt und falsch getroffen wird, so daß man den Schlag mehrmals wiederholen muß. Am besten geht man wohl folgendermaßen zu Werke: Man holt das Tier aus dem Stall und trägt es ruhig zu dem Platz, wo man es schlachten will. Hier setzt man es auf die Erde, faßt es mit der linken Hand an den Ohrenspitzen und versetzt ihm mit einem bereitliegenden Hammer oder derben Stock einen kräftigen Schlag hinter die Löffel. Dadurch wird das Tier betäubt ohne sich vorher aufgeregt zu haben und kann nun ohne Quälerei aufgeschlachtet werden.

Die Jagd rentiert sich

Ein Faktor von 200 Millionen Mark.
Von Fritz S. Chelius - Berlin.

Es wird zu allen Zeiten das große Verdienst des Ministerpräsidenten Hermann Göring bleiben, daß er als deutscher Reichsjägermeister endlich das Jagdgesetz geschaffen hat, das von ungezählten waidgerechten Jägern schon seit vielen Jahrzehnten ersehnt wurde. Er hat sich damit das schönste, bleibende Denkmal gesetzt, das sich ein waidgerechter Jäger setzen kann, denn er hat nicht nur die Rechte des Jägers endgültig festgelegt, sondern in noch viel höherem Maße auch die Pflichten. Er hat dem Jäger den Jäger gegenübergestellt, der naturverbunden in dem Wilde nicht nur das Opfer, sondern auch die Kreatur des Schöpfers zu sehen hat. Es ist charakteristisch für das Dritte Reich, daß nun binnen weniger Wochen durchgesetzt wurde, was früher im Parteienstaat in Jahrzehnten nicht zu erreichen war.

Um aber die volkswirtschaftliche Bedeutung der Jagd würdigen zu können, seien nur einige Zahlen genannt, wobei aber ausdrücklich bemerkt werden muß, daß diese Zahlen nur schätzungsweise Ziffern darstellen, wie sie bis zum vorigen Jahre das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten veröffentlichte. Die Zeit ist noch zu kurz, daß sich hier das neue Gesetz schon auswirken könnte und einen genaueren Ueberblick gestattete, zumal die Hochsaison der Jagd, die Hühner- und die Hasenjagd, jetzt erst vor der Tür steht. Der Staat hat früher ungefähr zwei Millionen Mark jährlich in die Jagd hineingesteckt, die hauptsächlich für die Auffrischung der Wildbestände und Erforschung der Wildkrankheiten bestimmt waren. Der Gewinn aber, den allein der Staat im Jahre aus der Jagd zog, betrug ein Vielfaches dieser Zahl. Sein Anlagekapital wurde schon wieder hereingeholt durch die Erlaubnisgebühren, die Jagd in Staatsforsten zu benutzen. Aus den Gemeindeforsten erzielte der Staat 34 Millionen, aus den Privatjagden 8 Millionen, aus Jagdscheingebühren 10 und aus Steuern und Abgaben nochmals 10 Millionen, sodaß also allein der Staat 64 Millionen Mark jährlich an der Jagd verdiente.

Die Kosten für die Jäger waren damit aber noch lange nicht erschöpft. Die Personalkosten können ungefähr mit 28 Millionen eingestuft werden, was eher zu gering als zu hoch gegriffen ist. Dazu kommen Literatur und Presse, die mit einer Million zu veranschlagen sind. Alles andere: Waffen, Munition, Bekleidung, Hunde, Optik, Tierärzte, Hundesteuer usw. kann man mit 60 Millionen jährlich beziffern, so daß allein die Ausgaben des deutschen Jägers alljährlich rund 153 Millionen Mark aufweist. Viel geringer als die Ausgaben des Jägers sind naturgemäß die Einnahmen. Rechnet man einen Jahresertrag an Wildbret von 19 Millionen Kilogramm, so übersteigen die Einnahmen daraus kaum den Betrag von 29 Millionen Mark. Aus dem Erlös aus Pelzwerk werden etwa vier Millionen Mark erzielt. Rechnet man also alles zusammen — auch die von dem Wild verursachten Furchäden sind nicht zu vergessen — so kommt eine Bilanz heraus, die in der Nähe der 200-Millionen-Mark-Grenze steht, also ein Betrag, der volkswirtschaftlich schon einen ansehnlichen Posten darstellt.

Aus dem Vergleich zwischen Einnahme und Ausgabe für den Jäger ergibt sich aber, daß der Jäger selbst nicht nur keinen Gewinn hat, sondern noch eine erhebliche Menge zuzahlt, nur um seiner Passion nachgehen zu können. Und es gibt im ganzen Deutschen Reich keine Jagd, auf der auch nur die Hälfte von dem herausgeschossen wird, was die Jagd an Unkosten verschlingt.

Die Zahl der Jäger in Deutschland beträgt (laut den angestellten Jagdscheinern) 320 000, wovon etwas mehr als 200 000 auf Preußen entfallen. Diese Jäger sind in 600 Jagdvereine zusammengeschlossen. Es war das Bestreben dieser Jagdvereine, vor allem der Spitzenverbände, ihre Mitglieder zu waidgerechtem Jagen zu erziehen und anzuhalten. Daß dieser intensiven Arbeit war es möglich, die deutsche Jagd schon im Jahre 1932 wieder auf die Höhe des Vorkriegsstandes zu bringen, obgleich doch der ungewöhnlich harte Winter 1928/29 große Verluste am Wildbestand (allein 80 000 Rehe!) gekostet hatte.

Ernährungsphysiologisch spielt die Jagd bei uns eine untergeordnete Rolle. Bei einem jährlichen Fleischverbrauch von 47,09 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung ist das Wildbret nur mit 0,27 vertreten, also kaum mehr als 1/2 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. Auf die Wildarten umgerechnet stellen Hochwild (Hirsche und Rehe) etwa 25 v. H., das Niederwild (Hasen, Rebhühner usw.) rund 75 v. H.

Volkswirtschaftlich ist also die Bedeutung der Jagd keineswegs zu unterschätzen, denn der Geldbetrag, der da in Umlauf ist, verdrängt vielen deutschen Volksgenossen Arbeit und damit Brot. Umso eher wäre es schon früher Pflicht des Staates gewesen, durch ein Jagdgesetz geordnete Verhältnisse zu schaffen. Nun blieb es dem nationalsozialistischen Deutschland vorbehalten, diese Aufgabe gründlich und großzügig zu lösen.

Daß an einem solchen Fragenkomplex von dieser volkswirtschaftlichen Bedeutung auch die Wissenschaft nicht achtlos vorbeigehen kann, liegt auf der Hand. Sie hat sich auch aller einschlägigen Fragen bereits angenommen und in der stillen Ahornstraße in Berlin-Zehlendorf, wo sich das „Institut für Jagdkunde“ befindet, herrscht jetzt Hochbetrieb, der nicht nur durch das neue Gesetz hervorgerufen ist, sondern hauptsächlich von der Bieleitigkeit dieses Instituts herrührt. Denn hier werden alle Gebiete der Jagd mit der Gründlichkeit, die unserer deutschen Wissenschaft zueigen ist, behandelt, so daß dieses Institut mit seinen reichen Erkenntnissen und Erfahrungen ein unentbehrlicher Faktor für die deutsche Jägerei geworden ist. Die deutsche Wissenschaft erweist sich auch hier als die immer bereitstehende, uneigennütige Hilfskraft, die ihr Bestes einsetzt, um dem edlen Waidwerk zu dienen.

Wie dunkel ist es im Walde?

Mit diesem Problem beschäftigt sich allen Ernstes und sehr gründlich eine Anzahl von Wissenschaftlern, die nicht nur vorzügliche physikalisch-technische Methoden zu seiner Bearbeitung erdacht haben, sondern auch schon eine Reihe überraschender Resultate erzielt. „Eine echte Gelehrten-Marotte“, so denkt vielleicht mancher Leser, aber so ganz unwichtig ist die Sache keineswegs. „Von des Waldes dunklen Gründen“ wissen manches Lied und manche alte Sage zu berichten. Daß Blätter und Äste also allerlei Sonnenlicht verschlucken, ist schon Volksweisheit. Wieviel das aber ausmacht, das zeigen erst einige Experimente, die Dr. Fr. Lauscher in Wien mit Photogellen machte. Dr. Lauscher maß nicht nur die Lichtintensitäten in den verschiedenen Waldarten, sondern auch die Helligkeitsschwankungen infolge wechselnder Beleuchtung bei bewölktem und bei klarem Himmel sowie die Lichtschwankungen beim Tagesablauf. Diese Helligkeitsschwankungen machten bis zu 200 Prozent der durchschnittlichen Beleuchtung aus.

Interessant sind die Unterschiede der Lichtbeeinflussung durch die einzelnen Baumarten. Eschen schwächen das

Hundschaft - Hundertschaft - Hüne - Hund

Von Willi Damm - Weiskensfeld.

Vier Worte treten uns entgegen, die einander keineswegs wesensfremd sind, wie man meinen könnte, sondern die lebendig verwoben und verwachsen sind. Sie gehen zurück auf die älteste germanische Rechts- und Wirtschaftsordnung und leben heute noch in vielen Ortsnamen fort. Unsere Vorfahren waren keine ziellos lebenden Männer, die sich auf der Wärenden reflekteten, auf der Jagd oder im Kriege herumtrieben und den Frauen die tägliche Arbeit überließen, sondern ein Volk mit strenger Verfassung und edler Lebensanschauung, die den Gang zur Freiheit nicht beschneit, wohl aber die Tugenden der Treue und der Ehrenhaftigkeit fest verwurzelte.

Unsere Altvordern unterschieden Edle, Freie und Hörige. Der Edeling war der Führer, nicht nur im Streite, sondern auch in allen rechtlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten. Er führte die Hundschaft oder Hundertschaft, die Hundertschaft an, die sich aus hundert Sippen der Freien zusammensetzte. Die Sippe hatte einen Anhang an Hörigen, der aus Kriegsgefangenen und solchen Leuten bestand, denen das Thing Ehre und Freiheit abgesprochen hatte. Einige Forscher zählen auch die Unehelichgeborenen zu den Hörigen. In die Hundertschaft durfte kein Unberufener aufgenommen werden. An der Spitze stand der Sippenälteste, der Stimme beim Thing hatte und der schöppbare Freie oder Bur genannt wurde.

Einen für die Gegenwart sehr interessanten Zusammenhang mit dem heute geltenden Erbschaftsrecht zeigt das Folgende: Das unveräußerliche Lehen des Freien war das Allod. Es konnte nur auf den ältesten Sohn vererbt werden, aber nie ohne Zustimmung der Hundertschaft an einen andern übertragen werden. Zum Sippenbesitz gehörten Hof und Land. Wer seinen Teil Landes nicht ordnungsmäßig und mit Eifer verwaltete, konnte dessen verlustig erklärt werden. — Heute wird einem leierlichen Bauern die Bauernfähigkeit abgesprochen.

Außerdem gab es die Allmende, dem heutigen Gemeindebesitz vergleichbar. Sie wurde alljährlich durch das Los verteilt und enthielt Berg, Wald, Feld, Wiese, Fluß, See und Heide. Jeder war zum ordentlichen Bebauen und zu einer gerechten Nutzung des ihm anvertrauten Loses verpflichtet. Wir haben ja heute noch in den Landgemeinden die Sitte, das nutzbare Gemeindeländ in sogenannten Losen an die Dorfgemeinschaft zu verpachten. Heute wird ein Entgelt gezahlt, was es nach germanischem Rechtsbrauch nicht gab.

Außer den hundert Alloden war noch eins vorhanden, das im Eigentum des Edelings stand. Es wurde je nach Gau und Stamm verschieden bezeichnet: Edelhof, Sedel- oder Sattelhof, auch Sal- oder Selhof. Verschiedentlich führte es auch den Namen Anedel.

Der Edeling als Führer der Hundertschaft war auch verschieden je nach dem Stamm genannt und hieß Hund, Hundt, Huno, Runo, Kent, Kind (Wittkind!). Aber noch andere Bezeichnungen entstanden durch die Färbung der Selbstlaute und Umlauten der Mitlaute, so daß man vom Hun und Hünen

sprach. Hundtschaft ist von Hundertschaft, also hundert, nicht zu trennen. Die zahlenmäßige Ordnung wurde streng durchgeführt. Rahm der Sippenbestand durch Geburten stark zu, so entstand aus dem jungen, reifen Geschlecht eine neue Hundtschaft. Ein erprobter und kluger Führer wurde beim heiligen Thing als Huno und Edeling bestimmt; mit Wagen und Habe, Waffen und Vieh und dem Feuer vom heiligen Opferbrande der Walfstadt zogen die Jungen aus, um neues Land zu gewinnen und eine Hundtschaft zu begründen, die wieder in Allode und Allmende eingeteilt wurde.

Zehn Hundtschaften bildeten gewöhnlich einen Gau. Er hatte auch seine Thing- oder Walfstadt, die meist so lag, daß sie von den schöppbaren Freien gut zu erreichen war, aber den Unehelichgeborenen verborgen blieb. Die Walfstadt, heute mehr als Thingstadt bekannt, war der Ort, wo sich das kulturelle Leben der Hundtschaft abspielte, Versammlungs-, Gerichts-, Opfer- und Feststätte.

Die Walfstadt ist von der Hundtschaft untrennbar. Tacitus hat sie uns als den „heiligen Hain“ überliefert. Im Gebirge war sie versteckt in Schluchten oder auf Bergwiesen, in der Ebene wurde sie im Schutze von Fluß oder See (Herthasee auf Rügen) oder im undurchdringlichen Walde angelegt. Die Walfstadt mußte eine Quelle einschließen, denn das Wasser wurde bei den Opferhandlungen gebraucht. Meistens war die Stätte noch besonders umgeben durch Dornengebüsch, das Fremden den Zutritt verwehren sollte.

Die Hundtschaft versammelte sich monatlich einmal auf der Walfstadt, in der Regel zur Zeit des Vollmonds, um die laufenden Geschäfte zu erledigen, die Recht und Ordnung betrafen. Aber auch die heiligen Handlungen, Opfer und Eheschließungen wurden hier vollzogen.

Der treue Begleiter des Menschen in Feld und Wald, auf der Jagd und selbst im Kriege, war der Hund. Er bewachte nicht nur den Hof, sondern auch die heilige Stätte der Hundtschaft, die streng gegen fremden und unbefugten Zutritt gewahrt wurde.

So steht also der vierfüßige treue Gefährte des Menschen mit der Hundtschaft und ihrer heiligen Stätte in innigem Zusammenhang. Orts- und Geländennamen aber wie Huntsrück, Hundsberge, Hungasse mit dem Tiere in Zusammenhang zu bringen, ist verkehrt. Diese Stätten weisen auf die germanische Hundtschaft und ihre Verfassungen sowie ihre kulturellen Zusammenhänge.

Bei den Befestigungsfeierlichkeiten unseres verehrten Reichspräsidenten feuerte eine Batterie 101 Schuß Tranversale. Auch diese Zahl steht in inniger Verbindung mit der Hunderteins der germanischen Hundtschaft. Heute noch wurde dem Führer dieselbe Ehre zuteil wie einst an heiliger Thingstätte, wo 101 Schwert oder Schilde zum Treugelöbnis zusammengeschlagen.

Außenlicht im Winter um 20 Prozent, im Sommer — also mit Laub — um 75 Prozent. Fichten das ganze Jahr über um 80—95 Prozent, Buchen im Winter um 35 Prozent, im Sommer um 95 Prozent. In einem nicht durchforsteten alten Fichtenhochwald bei Linz in den Niederösterreichischen Kalkalpen fanden sich nur 1,5 bis 2 Prozent des Außenlichtes, in alten Buchenwäldern lassen Laub und Äste nicht mehr als 6 Prozent auch des strahlendsten Sonnenscheins übrig. Natürlich bleibt diese Verdunkelung des Waldinneren nicht ohne Einfluß auf das Wachstum des Unterholzes und auch des Baumnachwuchses. Untersuchungen haben gezeigt, daß bei einer Lichtschwächung um 25 Prozent das Wachstum von zweijährigen Eichen fast auf die Hälfte zurückging, der Wuchs gleichaltiger Kiefern sogar auf ein Zehntel.

Für den Forstmann ist also die Frage, wie dunkel es im Walde ist, von erheblicher Wichtigkeit. Er wird zu dichte Bestände entsprechend lichten, Schneisen schlagen und Schonungen so anlegen, daß sie zwar Schutz vor Wind haben aber auch genug Licht bekommen.

Ohne Zwischenlandung um die Erde.

Der Weltflug Oberst Ethertons

Von Viktor Plaf.

Das Gebiet des Flugwesens befehrt uns immer wieder neue Sensationen. Da war erst die Epoche der Ozeanflüge, dann kamen die Dauerflüge mit Tanken in der Luft. Beides ist zu geläufigen Begriffen geworden und wird kaum noch als unerhörliche Sensation gewertet. Auch der Flug um die Erde — Spezialgebiet der amerikanischen Flieger Post und Gatty — erscheint heute nicht mehr als etwas, was der Aufregung wert ist.

Da muß schon etwas Besonderes kommen, wenn die Weltpresse spaltenlang darüber berichtet soll. Und etwas Besonderes ist auch bereits wieder in Vorbereitung.

Der englische Oberst P. L. Etherton will auf seinen Vorbeeren, die er sich mit seinem sensationellen Himalajaflug gesüßelt hat, nicht einschlafen, Etherton plant etwas Neues, noch nie Dagewesenes, eine tollkühne Kombination von Welt- und Dauerflug. Er will der erste Mensch sein, der ohne Zwischenlandung rund um die ganze Erde fliegt.

Oberst Etherton ist nicht dieser oder jener, und darum muß man sich mit seinem Projekt ernsthaft auseinandersetzen. Der Oberst ist einer der besten Kenner asiatischer Verhältnisse, er war unter anderem mehrere Jahre hindurch britischer Generalkonsul in Sinnerchia. Wegen seiner Kenntnisse wurde er seinerzeit auch mit der Organisation des glänzend geglückten britischen Mount-Everest-Fluges betraut. Derselbe Oberst Etherton plant jetzt den sensationellen Weltflug aller Zeiten, und man kann nicht sagen, daß er leichtfertig an das fast unlösbar scheinende Problem herantritt.

Theoretisch mag das Vorhaben des britischen Obersten absolut durchführbar aussehen. Mit Tanken in der Luft blieben Flugzeuge bereits längere Zeit am Himmel, als sie für einen Weltflug erforderlich ist, und mit Zwischenlandungen sind auch bereits genügend Flüge rund um die Erde ausgeführt worden. Das ist jedoch die Theorie, die Praxis sieht wesentlich anders aus. Es ist doch mehr oder minder ein gewagtes Glücksspiel, was Etherton plant.

Die atmosphärischen Bedingungen in den zu durchfliegenden Gebieten sind meistens sehr ungünstig. Und wenn bei einem Sturmflug oder im Gewitter eine Maschine sich dank der Geschicklichkeit des Piloten gerade noch in der Luft zu halten vermag, so ist damit noch längst nicht gesagt, daß sich deshalb auch ein so außerordentlich schwieriges Manöver wie die Brennstoffübernahme während des Fluges durchführen läßt. Die Dauerflüge amerikanischer Flieger, bei

denen besonders konstruierte Flugzeuge sich über die Rekordmaschine erhoben und ihr mit Hilfe eines langen Schlauches neues Benzin und Öl zuführten, haben keinen bewiesen, daß derartige Manöver zur Zeit noch kein besonderer praktischer Wert beizumessen ist, weil sie eben nur bei außergewöhnlich stabilen Luftverhältnissen durchführbar sind.

Oberst Etherton will es trotzdem versuchen. Auf dem Papier hat er seinen Weltrekordeflug bereits bis ins kleinste ausgearbeitet und, nicht genug damit, auch die praktischen Vorbereitungen bis in alle Einzelheiten getroffen. Einen großen Teil der geplanten Strecke hat er selber abgeflogen und dabei in Rumänien, in Rußland, in der Türkei, in Indien, in Japan und Alaska Tanklager errichtet und sogar Tankflugzeuge bereitstellen lassen.

Die Durchführung des großen Rekordfluges soll dann so vor sich gehen, daß fortlaufend radiotelegraphische Standortmeldungen vom Flugzeug an das nächste Tanklager gegeben werden. Auf besondere Anweisung steigt dann das Tankflugzeug auf, und die Brennstoffübernahme in der Luft kann vor sich gehen — vorausgesetzt, daß der Führer des Tankflugzeuges fähig ist, dies schwierige Manöver durchzuführen. Oberst Etherton glaubt, daß es schon gehen wird.

Ein großer englischer Zeitungskonzern hat die Finanzierung des tollkühnen Unternehmens auf sich genommen. Die Besatzung des Rekordflugzeuges soll aus dem Obersten selber, einem Bordfunker und einem Vertreter des Zeitungskonzerns bestehen, der selber geschulter und erprobter Pilot ist. Der „fliegende Reporter“ soll, wenn er nicht die Führung der Maschine hat, seinen Blättern auf drahtlosem Wege Berichte über den sensationellen Rekordflug übermitteln.

Als Start und Ziel des gewagten Unternehmens ist der Londoner Flughafen Croydon vorgesehen. Von dort soll die Reise über Mitteleuropa, Südrußland, einen Teil der Türkei, Indien, China, Japan, Alaska, Canada und die Vereinigten Staaten gehen. Ueber Neufundland soll noch einmal in der Luft getankt werden, und die letzte Etappe ist dann der Flug über den Atlantischen Ozean.

Da schon verschiedentlich Ozeanflieger zwar glücklich das Land erreichten, dann aber aus Benzinmangel Notlandungen vornehmen mußten, wird auch an der irischen Küste ein Tankflugzeug warten, das nur auf besondere Anweisung aufzusteigen hat und damit die Gewähr bieten soll, daß der Oberst auf alle Fälle zum Ausgangsflughafen Croydon zurückkehren kann.

Daß der kühne Flug gewagt wird, daran ist nach diesen Vorbereitungen kein Zweifel mehr; ob er allerdings noch in diesem Jahre stattfindet, ist noch ungewiß. Fest steht aber schon jetzt: Oberst Etherton wird sehr viel Glück brauchen, wenn er den Flug so vollenden will, wie er ihn sich denkt.

Menschenfresser in Europa

Bei dem Wort „Kannibalen“ taucht unwillkürlich die Vorstellung von braunen oder schwarzen, wild tätowierten Gestalten auf, die sich auf einen gefangenen Feind stürzen, ihn zum Feuer schleppen, zerstückeln und braten. Unsere Phantasie ist dabei wohl größtenteils bestimmt durch die Bilder aus der herrlichen Geschichte vom Robinson Crusoe. Nach den Forschungsergebnissen von 3 dänischen Prähistorikern sollen wir jedoch umlernen und uns auch weiße, blonde und blauäugige Menschen als Kannibalen vorstellen. Die Gelehrten Fischer, Müller und Broholm glauben nämlich, mit Sicherheit beweisen zu können, daß die Dänen und Norweger in der Bronzezeit — also gar nicht so sehr weit zurück — Menschenfresser gewesen sind. Sie haben aus diesem Zeitalter Markknochen von Menschen gefunden, die von menschlichen Werkzeugen gespalten worden sind. Ihrer Ansicht nach kann das nur zum Zweck des Verpeisens und Ausschürfens des Markes geschehen sein.

Bad Schandau u. Umgebung

Empfehlenswerte Einkehrstätten

Nr. 18 / 1934

Saisonbeilage der Sächsischen Elbzeitung

8. September

Sendigs Hotels ^{Bad} Schandau

Quisisana — Königsvilla
Villa Carola
Der alte Ruf gewahrt bei
zeitgemäßen Preisen

In den herrlichen Räumen der
Königs-Villa

Konzert und Tanz
Eigene Konditorei - Tanzdiel im Freien - Fernruf 1

Berggaststätte Großer Winterberg

Beliebter Wochenend - Aufenthalt. In 1 1/2 stündiger Wanderung von Bahn- und Schiffsstation Schmilka zu erreichen. Einzigartiger Rundblick über das Elbsandsteingebirge. Wohlthuender, staubfreier Erholungsort inmitten prächtigen Buchenwaldes. Anerkannt gute Küche.

Stolles Bierstübchen Bad Schandau
Poststraße
Gutbürgerliches Speiselokal — Gut gepflegte Biere u.
Weine — Zeitgemäße Preise
Walter Remlinger

Ein Nachmittag genügt Dir
zum Ausflug nach dem „Guten Bier“
Einkehrstätte, inmitten der romantischen Postelwitzer
Steinbrüche gelegen.

Gasthaus zum Erbgericht, Postelwitz empfiehlt seine
Räume zur freundlichen Einkehr. Gemütliche, sonnige Fremden-
zimmer. Gutbürgerlicher Mittagstisch. Wochenend- und Paus-
schalpreise der Zeit entsprechend. Massenquartiere f. Schulen.
Frau A. Galle

Forsthaus Kirnitzschal

Beliebter Wochenendaufenthalt und Sommerfrische. Vorzügliche Kaffeebar. Von Bad Schandau in 3/4 Stunden zu erreichen auf staubfreiem Höfnersteig längs der Kirnitzsch oder Straßenbahn. Autogarage — Sanikstelle. Paul Thomas und Frau

Den herrlichsten Blick auf das Kirnitzschal haben
Sie vom Gasthaus „Zur schönen Höhe“
in Ostrau. Bes. August Hedel. Fernruf Bad Schandau 302
Saubere Fremdenzimmer. — Gut bürgerliche preis-
werte Küche. — Ausschank gut gepflegter Biere.

Schrammsteinbaude

Herrliche Lage am Fuße der Schrammsteine. — Von Bad Schandau in 30 Min. zu erreichen. — Beliebte Sommerfrische, Fremdenzimmer mit Balkons und fließ. Wasser. — 50 Betten, Liegewiese, Gesellschaftssaal. Preiswerter Mittagstisch. Autogaragen. — Fernruf 293

Deutsche Gemütlichkeit

finden Sie stets im behaglichen
Barf-Café
Bad Schandau — Dorf-Wesfel-Platz — Tel. 363
Eigene Konditorei — Gepflegte Biere und Weine
Täglich bis 3 Uhr Polizeistunde

Hotel „Deutsches Haus“, Königstein
a. Elbe
Bes.: Hermann Hartmann. Tel. Nr. 8
Einziges Hotel mit Garten und größtem Ballsaal / Kegelbahn
Auto-Garage / Zentralheizung / Fließendes Wasser

Hotel „Sachsenhof“, Königstein
Haus I. Ranges
Gutbürgerliches Speiserestaurant / Preiswerte Uebernachtung
Bierstall / Autohalle / Jeden Sonnabend und Sonntag TANZ
Telefon 132 Willibald Boden

Die Lietzenthühle
bei Krippen
hält sich zum Besuch bestens
empfohlen
Otto Grohmann
Fernruf Bad Schandau 241

**Gasthaus
Deutscher Krug**
Seit 1925 Parteilokal

Rölligmühle
herrlich im idyllischen Krippen-
grund gelegen, 1/4 Stunde von
Bad Schandau entfernt. Schöner
Garten. Anerkannt gute Küche
und Uebernachtung.
Fernruf Reinhardtsdorf 13

**Speisewirtschaft
Willy Kopprasch**
mit eigener Fleischerei
Bad Schandau
Post-, Ecke Kirchstr.
hält sich zur Einkehr bestens
empfohlen. Kalte und warme
Speisen zu jeder Tageszeit

Restaurant zur Traube
Bad Schandau, Am Markt
Besitzer Arthur Fischer - Tel. 361
Bier- und Weinstuben
empfehlen sich bestens zur Einkehr

Stadt Bittau
Bad Schandau
Sebnitzerstraße — Tel. 126
Gutbürgerliches
Gast- und Pflanzhaus
Solide Preise

Papier-Genietten bedruckt und unbedruckt, liefert in ver-
schiedenen Ausführungen die Buch-
druckerei d. Sächs. Elbzeitung. Fernruf 22

Wo speisen Sie preiswert?



Im Gasthaus zur Gambrinus- brauerei

Bad Schandau, Am Markt
Aeltestes, bestbekanntes Speise-
haus am Platze. Saubere be-
hagliche Fremdenzimmer. Solide
Preise. Kegelbahn nach Bundes-
vorschrift. Ausschank des Rade-
berger Spezialbieres. Fernspr. 259
Curt Schuster

Gerschners Restaurant Bad Schandau
Zaukenstr. 40
Großes Vereinszimmer — Gut bürgerlicher, preiswerter
Mittagstisch — Fernruf 324

Café Turm-Eck, Ostrau - Bad Schandau Tel. 284
Schöne Veranda — Schattiger Garten — Mittwochs Heiße-Plinsen
Fremdenzimmer mit und ohne Pension

„Kuhstall“
die heimatische, historische
Berggaststätte erwartet Sie
als Gast bei Ihren Ausflügen
Stimmungsvolle Stunden
können Sie hier oben erleben
Gut gepflegte Wege — Führungen durch das Bergmassiv

Gasthof Rohlühle im wildromantischen Sebnitztal, 30 Min.
von Bad Schandau. Von Rohlühle
aus kürzester Weg nach Volenstal und Brand. Gesellschaftssaal.
Bier bel. Ausflugsort. Zimm. m. Balk. Gr. schatt. Garten m. Veranda.
Wald u. Liegewiese. Gute Küche. Autoeinstellung. B. Rasche.

Zum Nachmittagsstübe nach Gasthof Proffen! Am Fuße
des Litten-
fels gelegen. Donnerstags Schlachtfest. Sehr preisw. Tagesgerichte
Eig. Schlacht. m. Rühlant. Gute Uebernacht. Garage. Tel. Bd. Schand. 19

Café Hansjörg auf d. Wege Prossen-Lottersteig-
Rathen und Lilienstein-Rathen-
Waltersdorf, hält sich zur Einkehr bestens empfohlen.
Ruhige, sonnige Sommerwohnung

Fels Lilienstein Hervorragende Rundficht.
Preiswerte Verpflegung u.
Unterkunft. Vom Parkplatz in 20 Minuten bequem zu er-
reichen. — Tel.: Amt Königstein Nr. 7
Inh. Curt Bergmann

Rundfunkprogramm

Reichsender Leipzig: Sonntag, 9. September
6,15 Hamburger Hafentonzert; 8,15 Orgelkonzert-8,40 Mor-
genandacht; 10,00 Das ewige Reich der Deutschen; 11,30 Reichs-
parteitag 1934 in Nürnberg, Stimmungsbericht vom Aufmarsch
zum Appell in der Luitpold-Arena; Vorbeimarsch der SA und
SS vor dem Führer; 17,00 Fröhliches Kunterbunt; 18,00 Ueber-
tragung von der Kadrennbahn Leipzig; 18,10 Unterhaltungs-
konzert; 19,30 Reichsparteitag 1934 in Nürnberg; Appell der
SA und SS in der Luitpold-Arena; Heldenehrung, Fahnen-
aufmarsch, Rede des Führers, Weihe von Feldzeichen, Schluß-
ansprache des Chefs des Stabes; 21,00 Konzert; 22,00 Fußball-
Ländertampf Deutschland-Polen; 22,20 Nachrichten und Sport-
funft; 22,50 Funftbericht von den Leichtathletik-Europameister-
schaften in Turin; 23,10 Unterhaltung und Tanz.

Gleichbleibende Tagesfolge
5,55 Für den Bauer; 6,00 Junggymnastik; 6,20 Frühkonzert;
dazwischen 7,00 Nachrichten; 8,00 Junggymnastik; 8,20 Frühkon-
zert; 9,40 Wirtschaftsnachrichten; 9,45 Tagesprogramm, Wetter
und Wasserstand; 11,00 Werbenachrichten; 11,30 Wetterbericht;
11,40 Für den Bauer; 11,50 Nachrichten und Zeit; 12,00 Mit-
tagskonzert; 13,00 Nachrichten und Zeit; 14,00 Nachrichten,
Vorlese und Wetterbericht; 15,40 und 17,50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichsender Leipzig: Montag, 10. September
10,10 Schulfunk: Fremdsprachen: Englisch; 12,00 Aus Han-
nover: Schloßkonzert; 13,10 Aus deutschen Opern; 15,00 Photo-
amateure; 15,20 Brandenburgische Märsche; 16,00 Nachmittags-
konzert; 17,00 Der vorgezeichnete Pfaffenstein; 17,20 Wieder-
Münchener Komponisten; 18,00 Reichsparteitag 1934 in Nürn-
berg, Schlußrede des Führers auf dem Parteitag; 19,00
Unterhaltungsmusik; 19,35 Schlußbericht von der Leipziger
Herbstmesse 1934; 20,00 Nachrichten; 20,15 Abendkonzert; 21,00
Wiedermeier-Bilderbogen von der Leipziger Messe; 22,20 Nach-
richten und Sportfunft; 22,50 Paul Buon: Kammermusik;
23,35 Aus aller Herren Länder.

Reichsender Leipzig: Dienstag, 11. September
9,00 Für die Frau; 10,10 Schulfunk: Das Wert Johann
Gutenbergs; 11,30 Vorarbeiten zum deutschen Erntedankfest
12,00 Mittagkonzert; 13,10 Alte und neue Lände; 14,50 Nach-
mittagskonzert; 16,00 Nachmittagskonzert; 17,30 Johann Mei-
thor Dinglinger: Der Hergoldhämied Augusts des Starren;
18,00 Zur Blücher von Wahlstatt; 18,20 Neue Hausmusik;
18,50 Volksmusik der Grenzlanddeutschen: „Wu sich Sachsen
grenzt mit Böhmen“; 19,35 Das alte Weidwerk im Historischen
Museum zu Dresden; 20,00 Nachrichten; 20,10 Instrumental-

Kabarett; 22,20 Nachrichten und Sportfunft; 22,40 Funftbericht
von den Bogtämpfen Fascia, Rom, gegen SA, Berlin, in Rom;
23,00 Nachtmusik.

Reichsender Leipzig: Mittwoch, 12. September
10,10 Schulfunk: Der junge Schiller, 12,00 Mittagkonzert;
14,50 Zur die Jugend: „Pilo“. Ein lustiger Streich aus einem
Segeltagebuch; 15,10 Niederlande; 16,00 Die Wommerwald-
fahrt der nordwestfälischen HJ; 16,40 Nachmittagskonzert;
17,20 Klaviermusik; 18,00 Weltwirtschaft: Deutschland und
Wulgarien; 18,20 Die deutsche Kavallerie vor dem Weltkrieg;
18,35 Thüringer Heimatlieder; 19,35 Kunst und Geschichte:
Hans Baldung; 20,00 Nachrichten; 20,10 Unsere Saar — den
Weg frei zur Verständigung; 20,35 Bauernkrieg und Reforma-
tion; 21,00 Im Walzeratt; 22,20 Nachrichten und Sportfunft;
22,50 Tanzmusik.

Deutschlandsender.
Täglich wiederkehrende Darbietungen.
5,45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 5,50: Wieder-
holung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6,00: Junggymnastik.
— 6,15: Tagespruch. — 6,20: Frühkonzert. — 8,45: Einheitsübun-
gen für die Frau. — 10,00: Neueste Nachrichten. — 11,15: Deut-
scher Seewetterbericht. — 11,55: Wetterbericht für die Landwirt-
schaft. — 12,00 bis 13,45: Musik am Mittag, dazwischen 12,55:
Zeitzeichen. — 13,45: Neueste Nachrichten. — 14,45: Glückwünsche.
— 15,00: Wetter- und Börsenbericht. — 16,00: Nachmittagskon-
zert. — 22,00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22,45:
Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 9. September.
6,10: Tagespruch. — 6,15: Hamburger Hafentonzert. —
8,00: Stunde der Scholle. — 8,55: Das ewige Reich der Deutschen.
— 10,05: Wettervorhersage. — 11,00: Herbert Molenaar spricht
eigene Gedichte. — 11,10: Deutscher Seewetterbericht. — 11,30
bis 17,00: Aus Nürnberg: Reichsparteitag 1934. Stimmungsbe-
richt vom Aufmarsch zum Appell in der Luitpold-Arena. Anschlie-
ßend: Vorbeimarsch der SA und SS. vor dem Führer am
Adolf-Hitler-Platz. — 12,55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
— 17,00: Fußball-Ländertampf Deutschland-Polen. Zweite
Halbzeit. — 17,40: Klänge aus alten Operetten (Schallplatten). —
18,30: „Gepflegte“ Sommerblumen (Schallplatten). — 19,00: Aus
Stuttgart: Auslandsdeutsche Sendung. Anlässlich der Stuttgarter
Festwoche. — 19,30: Aus Nürnberg: Reichsparteitag 1934. Appell
der SA und SS. in der Luitpold-Arena, Rede des Führers. —
21,00: Aus Nürnberg: Konzert des Reichssymphonie-Orchesters.
— 22,00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22,20: Euro-
pameisterschaften der Leichtathleten in Turin. — 22,45: Deutscher
Seewetterbericht. — 23,00—0,30: Aus Hamburg: Wer macht mit?

Montag, 10. September.
9,40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Erste Hilfe bei Un-
glücksfällen im Hause. — 10,10: Peter Mosegger, ein österreichi-
scher Heimatdichter. — 10,50: Körperliche Erziehung. — 15,15:
Kindergesundheit und Volksgesundheit. — 15,40: Leben die alten
Kräuterheben noch? — 17,30: Bücherstunde: Familienkunde und
Altenforschung. — 17,45: Sportarbeit im VdM. — 18,00: Reichs-
parteitag 1934. Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses. Es
spricht der Führer. — 19,00: Aus Breslau: Abendkonzert. —
20,00: Kernspruch. Anschließend: Wetterbericht, Kurznachrichten
des Drahtlosen Dienstes. — 20,15: Musikalische Kurzwelt. — 21,00:
„Die Opernprobe.“ Komische Oper von Albert Vorhing. — 22,30:
Enttäuschte Hoffnungen, übertriebene Erwartungen. — 23,00 bis
24,00: Himmliche Klänge (Schallplatten).

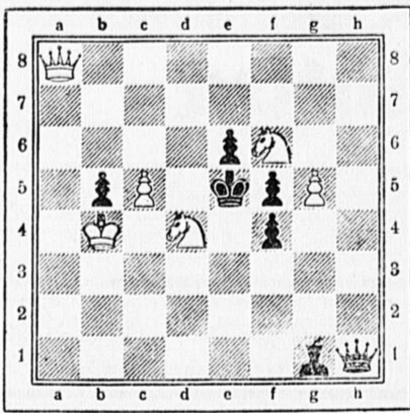
Dienstag, 11. September.
10,10: Die endlose Straße. Szenen aus dem Frontstück von
Sigmund Graß und Carl Ernst Hinge. — 10,50: Fröhlicher Kin-
dergarten. — 11,30: Vorarbeiten zum deutschen Erntedanktag.
— 15,15: Deutsche Dichterinnen der Gegenwart. Lulu von Strauß
und Torney. — 15,40: Erzieherfragen. — 17,30: Jugendport-
stunde. — 17,50: Rundgang durch ein Krebs-Forschungs-Institut.
— 18,15: Vagantenslieder. — 18,40: Jungvolk, hör' zu! — 19,00:
Klassische und zeitgenössische Kammermusik. — 19,35: Bei den
Mädels von Neubelz. — 20,00: Kernspruch, anschließend: Wet-
terbericht. Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20,10:
Bauernmusik auf Schallplatten. — 20,45: Uraufführung: „Hede-
wanzel.“ Volksstück von Hans Christoph Kaergel. — 23,00—24,00:
Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Mittwoch, 12. September.
9,40: Kindergymnastik. — 10,10: Aus Stuttgart: Der junge
Schiller. — 10,50: Fröhlicher Kindergarten. — 15,15: Kinderlie-
derfingen. — 15,40: Phantasten auf der Wurliger Orgel (Schall-
platten). — 18,00: Ueber neueste Grabungen auf altgermanischem
Boden. — 18,20: Die Moldau (Smetana). — 18,40: Die Arbeit
der Reichstheater in der Spielzeit 1934/35. — 18,55: Meister-
werke für Harmonium und Streichquartett. — 19,25: Italieni-
scher Sprachunterricht für Anfänger. — 20,00: Kurznachrichten
des Drahtlosen Dienstes. — 20,10: Unsere Saar — den Weg frei
zur Verständigung. — 20,30: Deutscher Kalender: September. —
21,35: Stunde der jungen Nation: Die Bauern wollten Freie
sein. — 22,30: Viertelstunde Funktechnik. — 23,00—0,30: Aus
Leipzig: Tanzmusik.

„Für Mutter und Kind spende!
Damit viel Leid sich wende!“



Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Silben-Kapsel-Rästel.

Leguan, Quitte, Dauerlauf, Jehova, Drosselung, Eheglück, Hallige, Cheviot, Kriegerheim, Lehraus.

Einem jeden der vorstehenden Wörter entnehme man eine Silbe und füge diese Silben alsdann aneinander. Die Lösung wünschen Verlag und Schriftleitung jedem Leser für die Sommerreise.

Ergänzungs-Rästel.

Bu- Ga- Ko- La- Ut- Lo- Hu- Ut-
Ah- El- Uh- Se- Gu- Ba- Im- Le- Bo-
Bo- Al- Ga- Eh-

Die Bruchstücke sollen an Stelle der Striche mit Buchstaben ausgefüllt werden. Die alsdann entstehenden Wörter ergeben in diesen Buchstaben einen Wunsch des Verlags und der Schriftleitung für die Leser.

Rästel.

Stets war ich, stets bin ich, stets werde ich sein
Mag lügen der Spiegel, mag trügen der Schein:
Von vorn und von hinten daselbe Gesicht.
Man luche mich oben, verfehle mich nicht!

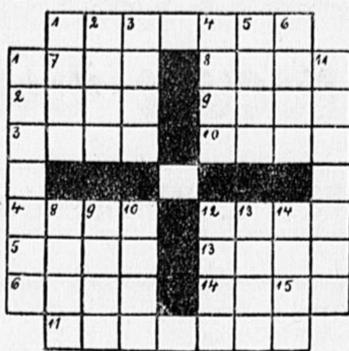
Streich-Rästel.

Lehne, Pota, Kübel, Siegel, Hain, Matler, Order, Fieber, Lucie, Käse.

Durch Streichen je eines Buchstabens in vorstehenden 10 Wörtern, einerlei an welcher Stelle, ist je ein neues Wort zu bilden, während die gestrichenen Buchstaben, miteinander verbunden, ein staatliches Hoheitszeichen nennen.



Magisches Kreuz- und Quer-Wort-Rästel.



Die Wörter bedeuten.

a) Von links nach rechts und b) von oben nach unten: 1a. Deutscher Nachkriegs-Diplomat. 1b. Deutscher Seeheld. 2. Steinkohleprodukt. 3. Anderes Wort für Gebieter. 4. Weiblicher Personennamen. 5. Männlicher Personennamen. 6. Schachmeister. 7. Stadt in Böhmen. 8. Wettstelle beim Rennen. 9. Gewürz. 10. Weiblicher Personennamen. 11. Großer Widerwille. 12. Chinesischer Tagelöhner. 13. Weiblicher Personennamen. 14. Weiblicher Personennamen. — Die Diagonale 7 bis 15 nennt einen griechischen Sagenhelden.

Gleichklang.

Ich bin es
Und hab' es
In doppelter Zahl.
Run ratet einmal.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schach-Aufgabe:

1. Lc3-h8, Lb2xh8,
 2. Kb4xa3, beliebig.
 3. D matt.
- a. 1. ... Ra1xa2,
2. Tc4-c3, Ra2-a1,
3. Tc3xa3 matt.

Rechen-Aufgabe: a: $10^{10}/10^{10}$ b: $10^{10}/10^{10}$.

Einfügungs-Aufgabe: Prante, Leier, Cypern, Faktum, Rand, Mahdi, Ocker, Klappe — Bismarck.

Gegenätze: 1. Kurzschrift. 2. Leichfuß. 3. Bauernkrieg. 4. Ausstand. 5. Gegenüber. 6. Festtag. 7. Eris. 8. Erweis.

Illustriertes Kreuzworträstel: Waage-recht: Sagan, Meran, Krebs, Feile. — Senkrecht: Nar, Haube, Regel, Mal. — In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzusetzen.

Silben-Kapsel-Rästel: Glückliche Reise, gute Heimkehr.
Synonym: Klatschen.



Tierische Unvernunft.

„Marie, suchen Sie sofort den Hund und beruhigen Sie ihn! Ausgerechnet, wenn ich mich zum Arbeiten hinsetze, heult das Vieft andauernd!“

Sie: „Ich werde Ihnen ihre Geschenke morgen zurückschicken!“

Er: „Oh, so eilig ist es nicht. Vor einer Woche werde ich mich kaum wieder verloben!“

„Zum Wochenende“ Nr. 37 mit Nebenabgaben „Die Familie“ und „Zum Zeitvertreib“, D. A. Z. Nr. 34: 916 608. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Kurt Böhmer, verantwortlicher Abgabender Carl Börs. — Verlag Sonntagblatt Deutscher Provinzial-Verleger, sämtlich Berlin W. 3, Mauerstraße 80.



Rotes Federbett 100/100
mit Kissen 14.-, Preis, gratis
Kirschberg, Berlin W 30

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen groß. Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen“, 336 S., in 6000 Abb., 1934. A. — portofrei. (Nachn. 0321.4.35). Verkaufsstelle: Buchverlag, Dresden-S. 361.

Weinleiden Krampfadern
flechten, schwerheulende Wunden
bittet **San-Nal**
Dr. Stanislaus Hausjatsch
kühlend und juckreizlösend
Dose RM 1.13 u. RM 2.07. Literatur
und Probe durch Chemische Fabrik
Dr. Hoffbauer, Berlin SW 68/1

Gartenbau und Landwirtschaft

Erdbeerbeete

Eine günstige Zeit zur Anlegung von neuen Erdbeerbeeten ist der Spätsommer. Etwas späteres Anpflanzen, etwa Mitte September, ist bei einigermaßen günstiger Lage am meisten zu empfehlen. Die Anlage erfolgt möglichst an Stellen, die vor Frühjahrsfrösten und Winden geschützt sind. Auch wähle man nur solche Plätze aus, an denen in den letzten Jahren keine Erdbeerstauden gepflanzt wurden, da Erdbeeren leicht bodenmüde werden. Die Beete müssen vorher durch Umgraben und Düngung gut vorbereitet werden. Nicht zu frischer Kuhdünger soll sich am besten hierzu eignen. Durch Beimischung von Torfmull zum besseren Festhalten der Feuchtigkeit kann der Boden noch geeigneter gemacht werden. Im übrigen verwende man nur junge Pflanzen, die kräftig und gut bewurzelt sind und von Stauden stammen, die gut getragen haben.

Feldarbeiten im Herbst

Dem Umfang der Anbauflächen nach steht Roggen im Deutschen Reich an zweiter und Weizen an vierter Stelle. Die erste Stelle nehmen die Weizen und die dritte Stelle die Kartoffeln ein. Der Roggen- und Weizenanbau wird voraussichtlich noch etwas mehr eingeschränkt werden, da der Futteranbau verstärkt werden muß. Der Bauer braucht heute nicht mehr zu fürchten, daß die Roggen- und Weizenpreise infolge einer zu umfangreichen Ernte gedrückt werden, vielmehr hat er die Pflicht, aus seinem Boden das bestmögliche herauszuholen, damit wir in Ernährungsfragen noch unabhängiger vom Ausland werden. Aus der in diesem Jahre aufgetretenen Dürreperiode, die auch dem Landmann gezeigt hat, daß guternährte Pflanzen eine Dürreperiode besser überstehen, da diese weniger Wasser pro gebildete Pflanzenmasse benötigen, wird er erkennen, daß gutgedüngte Felder doch die billigsten Ernteerträge liefern. Die

Kali- und Phosphatgabe pflegt der Bauer bereits richtig seinen Winterjaaten zeitig im Herbst zu verabsolgen. Er sollte aber bedenken, daß ein rentabler Roggen- und Weizenanbau ohne Stickstoffdüngung nicht möglich ist. Als Stickstoffdünger findet in hohem Maße das altbewährte schwefelsaure Ammoniak, das etwa 20,8 bis 21 Prozent langlam, aber nachhaltig wirkenden Ammoniakstickstoff enthält, der einer Auswaschungsgefahr nicht unterliegt. Anwendung. Als Grund- bzw. Krümdünger kann auch Kaliammoniak mit ungefähr 15 Prozent Stickstoff und 32 bis 35 Prozent kohlenstoffreichem Kalk ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtgabe zeitig vor der Bestellung gegeben werden; die zweite Gabe erfolgt dann ausgangs Winter vor Erwärmen der Vegetation. Die Winterjaaten müssen erhebliche Mengen Nährstoffe im Boden vorfinden, sei es, daß diese von Natur vorhanden oder von der Vorfrucht her übriggeblieben sind, sei es, daß sie auf dem Wege der Düngung in den Boden gebracht werden. Die Nährstoffe müssen zeitig zur Verfügung stehen, d. h. bereits die jungen Pflanzen, die kräftig in den Winter kommen sollen, brauchen zu einer gesunden Entwicklung die jedem Bauern bekannten Hauptnährstoffe.

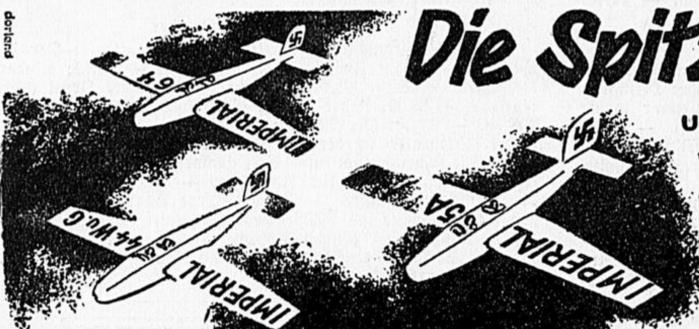
Besondere Bedeutung kommt der Erzeugung nährstoffreichen und gesunden Viehfutters aus der eigenen Wirtschaft zu. Wie der Landwirt danach strebt, die Weiden bis weit in den Herbst hinein ertragreich zu halten, so wird er noch größeren Wert darauf legen, im Frühjahr ein sehr zeitiges Grünfutter zu erhalten. Beachtlich sind hier die Erfolge, die durch Stickstoffdüngung der Weiden und Weiden im Herbst erzielt worden sind. Vor allem bei Neuanbauten oder bei erst wenige Jahre lang in Nutzung befindlichen Grünlandflächen lohnt sich die Herbstdüngung in hohem Maße. Die Gräser nehmen bis weit in den Winter hinein Nährstoffe auf, speichern sie in ihrem umfangreichen Wurzelsystem, um sie im Frühjahr mit Einsetzen des Wachstums sofort zur Erzeugung neuer Triebe und Blätter zur Verfügung zu haben. Wichtig ist es, im Herbst keinen schnellwirkenden Salpeter anzuwenden. Das langsam, aber nachhaltig wirkende schwefelsaure Ammoniak ist hier am Platze.

Gut rasiert



gut gelaunt!

ROTH-BUCHNER G. M. B. H. BERLIN, TEMPELHOF



Die Spitzengruppe

Von 1927 bis 1932 beherrschten die Stassfurter Imperials den deutschen Superhet-Markt allein; erst nach fünf Jahren kamen die anderen. Und der heutige Vorsprung? Den Beweis führt der lesenswerte Prospekt „Regiment Stassfurt angetreten“, gewidmet den neuen Stassfurter Superhets, kostenfrei zu haben bei jedem Händler oder direkt von der Fabrik

IMPERIAL-STASSFURT-SUPERHET

Drei Worte, aber ein Begriff!

STASSFURTER RUNDFUNK-GESELLSCHAFT m. b. H., STASSFURT/PROV. SA.



Berliner Effektenbörse.

Auch am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Freitag trat die widerstandsfähige Haltung der Borsage in Erscheinung. Für eine Reihe von Spezialwerten bestand wiederum stärkeres Interesse, wenn auch die Umsätze zurückgegangen sind. Bevorzugt waren u. a. Bemberg (plus 2 1/2 Prozent) und Kotschew (plus 1 1/2 Prozent). Bei den Montanwerten waren durchweg Besserungen zu verzeichnen (Stolberger Zink plus 1 1/2 Prozent). Auch Braunkohlenaktien stiegen an (Rhein. Braunkohlen plus 2 Prozent). Kalkwerte tendierten dagegen schwächer, die Abschläge gingen bis zu 1 1/2 Prozent (Salzdetfurth). Am Markt der Papiere blieben die Farben vernachlässigt, die 3/4 Prozent einbüßten. Nicht einheitlich war die Haltung der Elektroaktien (Accumulatoren plus 2 1/2 Prozent, Elektrisch Licht und Kraft plus 1 1/2 Prozent, Thade bis zu 2 1/4 Prozent niedriger, Lahmeyer minus 1 Prozent). Stärker gebelert waren noch Stöhr (plus 2 1/2 Prozent), Deutsch-Atlant und Westdeutsches Kaufhaus (je plus 1 1/2 Prozent). Brauereiwerte büßten bis um 1 1/4 Prozent ein (Schultheiß-Bahnhof und Dortmund Union). Zellstoff Waldhof 2 Prozent und Thüringer Gas 2 1/2 Prozent. Am Rentenmarkt blieb das Geschäft still bei nur unbedeutend veränderten Kursen.

Am Geldmarkt gab Blankogeld für erste Adressen auf 4 bis 4,25 Prozent.

Am internationalen Devisenmarkt konnte der Dollar seine Erholung vom Vortage gut behaupten. Für die englische Währung meldete das Ausland leicht erhöhte Kurse. Der amtliche Berliner Dollarkurs stellte sich auf 2,486 (2,484), der Pfundkurs auf 12,405 (12,415).

Devisenkurse. Belg. (Belgien) 58,545 (Geld) 58,665 (Brief), engl. Pfund 12,39 12,42, franz. Franken 16,50 16,54, holl. Gulden 169,73 170,07, ital. Lire 21,68 21,72, norm. Krone 62,27 62,39, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,40 47,50, schwed. Krone 63,89 64,01, Schweiz. Franken 81,67 81,83, span. Pesta 34,32 34,38, tschech. Krone 10,44 10,46, amer. Dollar 2,484 2,488.

Amlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Das geringe Roggenangebot fand am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag glatt Unterkunft, während der reichlich offerierte Weizen schwieriger abzusetzen war. Mehle hatten laufendes Bedarfsgeschäft. In Hafer war die Nachfrage stärker als das Angebot. Am Gerstenmarkt bestand fast ausschließlich für gelbe Braugersten und Futtergersten Interesse. Am Futtermittelmarkt konnte die rege Nachfrage nach Kleie, Delfuchen und Soyaohrot infolge mangelnden Angebots nicht befriedigt werden.

Notierungen vom 7. September 1934:

Für 1000 Kg.:			
Weizen, märk. frei Berlin	200	do. vierzeitig frei Berlin	174—179
W V (VIII)	189 (192)	ab Station	165—170
W VI (IX)	190 (194)	Industrieerste	
W VII (XI)	191 (196)	frei Berlin	185—190
Mühleneinfachpreis plus 4 RM		ab Station	176—181
Roggen, märk. frei Berlin	160	Futtergerste	
R V (VIII)	149 (152)	Preisgebiet V	149
R VI (IX)	150 (154)	do. VI	150
R VII (XI)	151 (156)	do. VII	152
Mühleneinfachpreis plus 4 RM		do. VIII	155
Braugerste, gute frei Berlin	191—201	do. IX	157
ab Station	182—192	Hafer, deutscher	
Wintergerste, zweizgl. frei Berlin	179—191	5 IV (XI)	143 (152)
ab Station	170—181	5 VII (XIII)	147 (155)
		5 X (XIV)	150 (157)
		Raps	310
Für 100 Kg.:			
Weizenmehl V (VIII)	26,35 (26,80)	Weizenkleie V (VIII)	10,85 (11,05)
VI (IX)	26,50 (27,10)	VI (IX)	10,95 (11,15)
VII (XI)	26,65 (27,40)	VII (XI)	11,00 (11,25)
Roggenmehl V (VIII)	21,40 (21,80)	Roggenkleie V (VIII)	9,30 (9,50)
VI (IX)	21,50 (22,10)	VI (IX)	9,40 (9,65)
VII (XI)	21,65 (22,40)	VII (XI)	9,45 (9,75)
Für 50 Kg.:			
Wittoriaerbsen	28,50—31,50	Erdnustkuchen	7,15
Ackerbohnen	10,50—11,50	Erdnustkuchennmehl	7,50
Wicken	10,50—11,50	Soyaohrot	
Lupinen, blau.	7,50—7,90	ab Hamburg	6,40
Leintuchen	7,55	ab Stettin	6,60

Neue Hektolergewichte für Getreide

(Ipr.) Das Sächsische Wirtschaftsministerium hat unter Aufhebung seiner Verordnung vom 16. August die Naturalgewichte für Getreide gefunder, trockener Ware von durchschnittlicher Beschaffenheit der Ernte 1934 hiesiger Herkunft anderweit wie folgt festgelegt: für Weizen 76 bis 77 kg, für Roggen 72 bis 73 kg, für Futtergerste 59 bis 60 kg, für Hafer 48 bis 49 kg. Für die Festlegung von Zu- und Abschlägen für Mehr- oder Mindergewicht bei Lieferung besserer oder schlechterer Qualität von inländischem Roggen und inländischem Weizen sind die Richtlinien der Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft vom 27. August 1934 maßgebend.

Siedeln in unbewohnten Gegenden

(Ipr.) So förderungswert an sich das Siedlungswesen ist, ebenso sehr muß aber im Interesse der Siedler davor gewarnt werden, weitab von bewohnten Ortsteilen, insbesondere auch auf Gebieten, für die Bebauungspläne noch nicht genehmigt sind, zu siedeln, ohne dabei an die Kosten für Straßen, Schleusen und Versorgungsleitungen zu denken. Die Kenntnis des dafür nötigen Aufwandes würde die Siedler wohl fast regelmäßig veranlassen, von dem Bauvorhaben abzusehen und an Stellen zu siedeln, wo diese Kosten ein Mindestmaß betragen. Außerdem entstehen den Gemeinden dabei u. U. Vorausleistungen, die ihnen in der heutigen Zeit nicht zugemutet werden können und die sie durch Anliegerleistungen oder Bauaufgaben bei der Mittellosigkeit der Siedler schwer erstattet bekommen. Das Sächsische Wirtschaftsministerium des Innern hat deshalb im „Sächsischen Verwaltungsblatt“ die Gemeinden gewarnt, derartige Siedlungen zu fördern, und ihnen empfohlen, die Siedler vor dem Ankauf des Grundstücks entsprechend zu beraten, damit sie vor unliebsamen Enttäuschungen bewahrt werden.

Die Hälfte aller amerikanischen Textilarbeiter streift.

Zu Beginn des vierten Streiktages werden die streikenden Textilarbeiter von unparteiischer Seite auf ungefähr die Hälfte der in Betracht kommenden 700 000 Arbeiter geschätzt. Die Streikleitung selbst beziffert die Streikenden auf 475 000. In Unternehmertreuen werden angeführt der immer mehr um sich greifenden Gewalttätigkeiten, die auch bei Gelegenheiten, die nicht unmittelbar mit dem Streik zusammenhängen, ausbrechen, offen Belohnungen geknüpft. So kam es in Phönix (Arizona) zu mehrstündigen Kämpfen zwischen der Polizei und radikalen Elementen, die sich vor dem Gebäude der Bundesnothilfe angesammelt hatten. Es trat erst Ruhe ein, nachdem die Polizei ausgiebig von Tränengas Gebrauch gemacht hatte.

Frankreichs Saardenkschrift

Die französische Regierung hat dem Völkerbund in diesen Tagen eine Denkschrift zugehen lassen, die sich mit der Beendigung des Völkerbundsregimes an der Saar befaßt und Vorschläge für die Liquidation dieses Regimes enthält. Diese Denkschrift ist in mehr als einer Hinsicht von allgemeinem Interesse. Sie enthält zunächst das rückhaltlose Eingeständnis, daß Frankreich Saarraum ausgeträumt ist. Daran ändert nichts die Tatsache, daß in der französischen Darlegung die Möglichkeit einer Angliederung des Saargebietes an Frankreich berührt wird. Das geschieht aber nur nebenher und ohne inneren Glauben. Um so deutlicher kommt aber die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß das Saargebiet durch die Abstimmung am 13. Januar kommenden Jahres Deutschland zurückgegeben werden muß.

Trotzdem macht Frankreich noch einen letzten Versuch, sowohl auf den Völkerbund einzuwirken, um ein Zwischenstadium im Sinne derer von Braun, Hoffmann und Genossen zu schaffen, wie auch die Saarbevölkerung irrezuführen durch das scheinbar „hochherzige“ Angebot Frankreichs, einen Teil der Saargruben einem „autonomen Saargebiet“ in Eigentum zu überlassen. Man will die Bevölkerung also mit einem „Geschenk“ ködern, das aber keins ist, denn die Saargruben in ihrer jetzigen Verfassung sind in jeder Hinsicht ein Verlustgeschäft und würden in Kürze den Ruin des Saarbudgets herbeiführen. Das Ziel dieses Vorschlages Frankreichs ist, das Saarstatut insofern abzuändern, daß statt der im Paragraphen 34 als Lösungsmöglichkeit auf Grund der Volksabstimmung vorgesehenen „Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes“ ein „autonomer Saarstaat“ ins Auge gefaßt wird. Frankreich verlangt also vom Völkerbund eine Revision des Saarstatuts, die von der Bevölkerung nicht gewünscht und selbstverständlich von Deutschland nicht anerkannt werden würde.

Der größte Teil der Denkschrift aber befaßt sich mit der auch von Frankreich nicht mehr angezweifelter Tatsache, daß das Saargebiet durch den Willen seiner Bevölkerung an Deutschland zurückgegeben werden muß. Deshalb verliert Barthou, dem Völkerbund die Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, die entstehen müßten, wenn das jetzige — im übrigen von vornherein befristete — Regime durch ein anderes ersetzt werden müßte. Als Frankreich in Versailles in voller Kenntnis der engsten Verbundenheit des Saargebietes mit Deutschland die Saarannexion und — als diese Abstrich mißlang — die Saarabtrennung verlangte, hat es sich nicht einen Augenblick Gedanken über die Schwierigkeiten gemacht, die dadurch der Saarbevölkerung auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet erwachen mußten. Damals hat Frankreich und mit ihm der Völkerbund gegen den leidenschaftlichen Protest der Bevölkerung mit raucher Hand in die gesamte Lebensstruktur dieses Gebietes eingegriffen. Es hat auch nach der Abtrennung rücksichtslos alles zerstört, was lebensfähig nur in Verbindung mit dem deutschen Vaterland sein konnte.

Wenn auf Grund des Volksurteils am 13. Januar 1935 die Rückgliederung des Saargebietes zum deutschen Vaterland erfolgen wird, dann werden nicht annähernd derartige Schwierigkeiten eintreten wie 1918/19, weil eben der naturgegeben und geschichtlich entwickelte Zustand einfach nur wiederhergestellt zu werden braucht. Wenn sich irgendwo gewisse Schwierigkeiten ergeben sollten, dann nur als Folge von Maßnahmen Frankreichs, der Saarregierung und des Völkerbundes, weil diese damit die Saarabstimmung zu beeinflussen versuchten. Das gilt sowohl für die Einführung der Francwährung an der Saar, die Barthou jetzt als Grund für die Schaffung eines Zwischenregimes anführt, das gilt ebenso für die zwangsweise Ueberfremdung der Saarwirtschaft mit französischem Kapital, das gilt ferner für die Verpachtung von Kohlenfeldern über die Frist des 15jährigen Schwelbezustandes hinaus usw. Trotzdem sind von deutscher Seite bereits alle Vorkehrungen getroffen worden, um die Rückgliederung so reibungslos wie möglich durchzuführen zu können.

Ist der Krebserreger gefunden?

Kritik an den Forschungen von Brehmers.

Alle Hoffnungen, die auf eine wirksame Bekämpfung des Krebses gesetzt worden sind, haben sich als trügerisch erwiesen. Das liegt darin begründet, daß es bisher nicht gelungen ist, den Erreger der gefährlichen Krankheit mit Sicherheit festzustellen. Solange aber der Erreger nicht bekannt ist, kann die Forschung nicht Mittel finden, um die Krankheit zu heilen. So konnte auch die Bekämpfung der Tuberkulose nicht eher einsetzen, ehe nicht der Bazillus festgestellt worden war. Deshalb sind seit Jahrzehnten die Bemühungen der Biologen und Mediziner auf die Entdeckung des Erregers des Krebses gerichtet, und von Zeit zu Zeit erfährt die hoffende Menschheit, daß das Werk der Forschung eine neue Krönung erfahren habe. Bis heute erwies sich jedoch jede dieser Botschaften als falsch, und die Wissenschaftler haben sich damit begnügen müssen, die Methoden zur Bekämpfung der Krankheitserscheinungen zu verbessern und durch wirksamere zu ersetzen.

Unter diesen Umständen mußte die Nachricht von der angeblichen Entdeckung des Krebserreger durch einen deutschen Wissenschaftler besonderes Interesse erregen. Dr. von Brehmer, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt, hat in der „Medizinischen Welt“ und in einigen Unterredungen sich ausführlich über das Ergebnis jahrelanger Versuche geäußert. Vorausgeschickt muß man, daß bisher die Ansichten über den Krebs schon darin geteilt waren, ob es sich um eine sogenannte Viruskrankheit (Bildung von Giftstoffen im Körper) oder eine Erregerkrankheit (also durch Bazillen hervorgerufen) handele. Die alte Schule, darunter auch Robert Koch, vertrat die Meinung, daß gewisse Bakterien die Erreger des Krebses seien. Die Mehrzahl der heutigen Forscher will diese Ansicht jedoch nicht mehr gelten lassen. Dr. von Brehmer knüpfte an die Versuche Kochs an.

Das Ergebnis der Forschungen, die schon 1932 abgeschlossen wurden und seit dieser Zeit von Bakteriologen und Mediziner geprüft worden sein sollen, läßt sich wie folgt in großen Zügen allgemeinverständlich zusammenfassen: Dr. von Brehmer hat die Erreger selbst nicht gefunden, sie sind schon früher im Krebsblut festgestellt worden. Aber sie galten als harmlos, weil ihre Züchtung auf den bekannten Nährböden nicht gelang. Brehmer fand nun, daß die Bakterien nicht allein im Krebsblut sondern in jedem stark alkalischen Blute auf den roten Blutkörperchen zu finden sind, und daß sie auf alkalischen Nährböden gezüchtet werden können. Hier muß eingeklärt werden, daß das Blut des Men-

Ganz erhebliche Schwierigkeiten allerdings müßten sich ergeben, wenn unter Mißachtung des Bevölkerungswillens und unter Bruch der Saarstatutbestimmungen die Rückgliederung verhindert und ein sogenannter autonomer Saarstaat geschaffen werden sollte. Deutschland würde dann gezwungen sein, die Zollgrenze gegen das Saargebiet abzuschließen, die bisher gezahlten Sozialrenten einzustellen u. a. mehr. Denn Frankreich hat das Saargebiet lediglich als Ausbeutungssubjekt betrachtet und weder soziale Aufwendungen gemacht noch auch der Saarwirtschaft die Möglichkeit gegeben, sich gemäß der Zugehörigkeit zum französischen Zollgebiet auf dem französischen Inlandsmarkt entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit auszudehnen. Im Gegenteil, die französische Binnenwirtschaft hat sich gegen die Konkurrenz der Saarwirtschaft mit Erfolg zur Wehr gesetzt. Durch die Lohndrückerei des französischen Grubenfiskus ist zudem nicht nur das Einkommen der Saarbergleute bis zur Elendsgrenze herabgeschraubt worden, es wurde auch das ganze Kaufkraftvolumen der Gesamtbevölkerung verkleinert und dadurch der Lebensstandard des Saarvolkes im Durchschnitt wesentlich gedrückt.

Wenn der Völkerbund sich die Grundgedanken der Barthouschen Saardenkschrift zu eigen machen will, dann wird er auch den Punkt beachten müssen, den Barthou mit den Worten herausstellt: „Es werden Entscheidungen zu treffen sein hinsichtlich der Nationalität der Einwohner und hinsichtlich des Optionsrechtes.“ Dem Völkerbund ist selbstverständlich bekannt, daß unter den rund 830 000 Bewohnern des Saargebietes mindestens 820 000 deutsche Staatsangehörige sich befinden. Es widerspricht in stärkster Maße dem Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, wenn man aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen eines interessierten Staates diesen mindestens 820 000 Deutschen zumuten wollte, ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben und für einen fremden Staat zu optieren. Ist es moralisch und völkerrechtlich überhaupt denkbar, daß man wegen einiger tausend Geschäftsinteressenten die Staatsbürgerrechte der eingesehnen Bevölkerung antastet? Denn Barthou bezweifelt selbst nicht die einheitliche nationale Zusammenfassung der Saargebietsbevölkerung, wenn er in seiner Denkschrift u. a. sagt: „Seine Einwohner haben heute schon nicht mehr als die gleiche Nationalität.“ Damit gibt er zu, daß sie vordem alle die gleiche Nationalität, nämlich die deutsche, hatten.

Man kann sich die Barthousche Denkschrift von der einen wie von der anderen Seite betrachten, sie führt zu folgenden grundsätzlichen Feststellungen: Frankreich weiß, daß es an der Saar keine politischen Erfolge erringen kann. Es versucht jetzt durch das Angebot von besonderen Rechten, die man bisher hartnäckig der Saargebietsbevölkerung verweigerte, eine Kompromißlösung durch den Völkerbund zu erreichen, die den 100prozentigen deutschen Sieg an der Saar verhindern könnte. Es droht Deutschland mit finanziellen und währungspolitischen Mitteln und gibt damit wie in Versailles zu erkennen, daß es bereit ist, die Menschen an der Saar zu verkaufen. Kurz: Frankreich erkennt keine politische Niederlage an der Saar an!

„Freigabe“ des deutschen Privatunterrichts in Südtirol.

BDD. Von besonderer Seite wird uns geschrieben: Schon fünf Wochen nach Erlass des neuen Dekretes über eine gewisse Freigabe deutschen Privatunterrichts in Südtirol wurden mehrere Strafurteile gefällt. In zwei Fällen wurden deutsche Mädchen, die deutschen häuslichen Unterricht in der bisherigen Form erteilt hatten, mit dem Fünffachen des bisher höchsten Strafmaßes — 1500 Lire — belegt. Wie schon aus dieser Strafe hervorgeht, hat sich die Lage für die Deutschen nicht nur nicht gebessert, sondern noch wesentlich verschlechtert. Sogar ein italienischer Schulinspektor hat das neue Schuldekret mit einem Braten verglichen, der einem Hunde vorgeworfen wird, nachdem diesem Hunde ein Maulkorb umgehängt worden war.

schon entweder sauer oder alkalisch ist, und zwar das Blut der Kinder sauer, während es mit zunehmendem Alter neutral und später alkalisch wird. Brehmer fand die Bakterien nur in alkalischem Blute, nie in saurem oder neutralem und zahlreicher in stark alkalischem. Es stand aber schon fest, daß auch Krebs nur bei stark alkalischem Blute vorkommt. Bei der Züchtung der Bakterien will Brehmer dann erkannt haben, daß sie auf alkalischen Nährböden überraschend gedeihen. Die Erreger wurden Ratten und Mäusen eingemipft und sollen die typischen Krebskrankungen hervorgerufen haben.

Aus dieser Annahme entwickelte Brehmer ein Heilverfahren, mit dem er während der Versuche beachtliche Erfolge erzielt haben will. Das Verfahren beruht auf folgender Erkenntnis: Es ist notwendig, die Bakterien von den roten Blutkörperchen zu lösen und abzutöten. Während die Erreger durch Injektionen einer besonderen Flüssigkeit gelöst werden und dann im Blute kreieren sollen, würde eine gleichzeitige Diätbehandlung das als Nährböden wirkende alkalische Blut in feindliches saures verwandeln, und die Erreger müßten eingehen. Selbstverständlich ist das Verfahren weit komplizierter, es sollen jedoch bisher etwa 60 Krebsfälle im Anfangsstadium innerhalb fünf bis sechs Wochen und sogar einige schwere in entsprechend längerer Zeit geheilt worden sein. Auch wird versichert, daß der Assistent von Dr. von Brehmer und eine Laborantin bei den Versuchen erkrankten und ebenfalls durch das neue Verfahren wieder gesund wurden.

So weit in großen Zügen die Darstellung der Veröffentlichungen über die Forschungen von Dr. von Brehmer. Vorausgesetzt, daß die Versuche wirklich mit den geschilderten Erfolgen abgeschlossen werden konnten, und daß die notwendige Kontrolle sie bestätigt, würde es sich hier um eine Großtat für die leidende Menschheit handeln, die würdig neben den Großtaten der medizinischen Forschung bestehen könnte. Trotzdem darf man gerade im Interesse der erkrankten Mitmenschen nicht vorbehaltlos an das Wunder glauben, solange die Ergebnisse nicht einwandfrei bestätigt sind. Schon jetzt melden sich Stimmen des Widerpruchs. Der bekannte Blutforscher Professor Dr. Klein hat auf einem wissenschaftlichen Kongreß in Frankfurt festgestellt, die von Brehmer gefundenen Bakterien träten wohl in Verbindung mit Krebs auf, seien aber nicht die Erreger des Krebses. Auch Professor Dr. Schilling, der auf Wunsch Brehmers dessen Arbeiten nachgeprüft hat und seine Ergebnisse in der „Medizinischen Welt“ mitgeteilt hat, äußerte auf dem Kongreß in Frankfurt, daß mit den Bakterien nicht der ursächliche Krebserreger gefunden worden sei.

Ehre und Recht

Die Kriegspopler auf dem Reichsparteitag.

Mit dem festlichen Kaisermarsch von Richard Wagner wurde die Tagung der Nationalsozialistischen Kriegspopler-Verordnung im Kulturvereinshaus eröffnet, der neben vielen Ehrengästen auch Reichsminister Selbte beiwohnte. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßte Oberbürgermeister Liebel die Ehrengäste und Frontkameraden. Reichsminister Selbte gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er im Kreise seiner alten Kameraden weilen dürfe. Der Kriegspoplerführer Hans Oberlindober wies in seinem Rechenschaftsbericht über das im vergangenen Jahre geleistete darauf hin, daß ein Soldat der im Kriege als Held bezeichnet wurde, in sich die Verpflichtung trage, das heroische Leben des Frontsoldaten dem ganzen Volke vorzulegen. Das nationalsozialistische Deutschland habe den Kriegspoplern zunächst nur Pflichten auferlegt, um ihnen zu zeigen, daß sie, ob zerhossen oder krank, für das Vaterland noch nötig seien. Der Nationalsozialismus habe die Parole „Ehre und Recht“ ausgegeben; er habe im verfloßenen Jahre nie von Renten und Rentenerhöhung sondern nur von der Wiederherstellung der deutschen Soldatenehre gesprochen. Er habe alle Frontkameraden zusammengerufen und darauf hingewiesen, daß ihnen mit der wiedererlangten Ehre auch ihr Recht zuteil werde. Dadurch habe er das Minderwertigkeitsgefühl in ihnen beseitigt.

Jetzt sei eine Gefolgschaft entstanden, einmütig in ihrem Streben, in ihrer Anständigkeit und Opferbereitschaft. Sie habe sich bei der ersten großen Aufgabe, die ihr gestellt wurde, als hundertprozentig zuverlässig erwiesen; sie habe am 12. November 1933 die Ehre der Toten, die Ehre des Volkes und damit die der Frontsoldaten gerettet. Das unter Adolf Hitler geeinte deutsche Volk sei sich nun auch seiner Pflichten den Kriegspoplern gegenüber bewußt geworden. Zehntausende, darunter auch Schwerverletzte, hätten wieder Brot gefunden Heimstätten seien ihnen errichtet worden, in der Regierung und in den Parteistellen sei man an der Arbeit, dem Wert die gefestigte Krönung zu geben.

Nachdem die deutschen Frontsoldaten im eigenen Lande Ehre und Recht gefunden hätten, verpflichteten sie sich, so lange weiterzukämpfen, bis Ehre und Recht für die deutsche Heimat auch in der Welt erstritten sei.

Mit erhobenen Händen leistete die Versammlung den Treueid, den das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bekräftigten.

Von Papen in Nürnberg gelandet.

Nürnberg. Gesandter von Papen ist, von Saarbrücken kommend, um 11.22 Uhr im Sonderflugzeug auf dem Nürnberger Flughafen gelandet.

Die Diplomaten besuchen den Oberjatzberg.

Verhotesgaden. Die in Deutschland beglaubigten Diplomaten trafen am Freitag früh um 8 Uhr in einem Sonderzug in Bad Reichenhall ein und fuhren nach kurzem Aufenthalt nach Verhotesgaden weiter. Dort wurden die Diplomaten empfangen und mit 25 Kraftwagen des NSKK München nach Schwarzbach-Wacht, Jettensberg, Schneizreuth und Mauthausen gebracht. Dort war Umkehr und Rückkehr nach Verhotesgaden und zum Königsee. Am Nachmittag wurde dem Hause Wachenfeld am Oberjatzberg ein Besuch abgestattet. Abends 6 Uhr trafen die Diplomaten in Bad Reichenhall ein.

Alfred Rosenberg bei der HJ.

Nürnberg. Reichsleiter Alfred Rosenberg besuchte am Freitagabend den Reichsjugendführer Valdur v. Schirach im Zeltlager Nuffenwiese in Nürnberg. Nach einem Rundgang durch das Lager begab sich Reichsleiter Rosenberg in das Zelt des Reichsjugendführers. Erst in den späten Abendstunden trennte er sich nach angeregter Unterhaltung mit Valdur v. Schirach und seinen Mitarbeitern. Reichsleiter Alfred Rosenberg hat durch diesen Besuch wiederum seiner engen Verbundenheit mit der Hitlerjugend Ausdruck gegeben.

Bei der HJ. in Nürnberg.

Nürnberg. Der Reichsarzt der SS., Dr. Georgi, und Sanitätsgruppenführer Professor Schulte als Vertreter des Reichsarztes der SS., Dr. Krippner, besichtigten am Freitag unter Führung des Reichsarztes der HJ., Dr. Karl Walter Kondehne, das Zeltlager der Hitlerjugend auf der Nuffenwiese in Nürnberg. Sie ließen sich nicht nur die sanitären Einrichtungen zeigen, sondern besichtigten auch die übrigen Teile des Zeltlagers mit großem Interesse. Ueber die musterhaften Anlagen des Lagers und über die Großzügigkeit der für alle Möglichkeiten versehenen sanitären Einrichtungen äußerten sie sich sehr anerkennend. In dem Lager jedes Gebietes ist ein Arztamt eingerichtet. Ferner sind ein Krankenlager und eine fahrbare Zahnklinik vorhanden. Die Wasseranlagen im Nürnberger Zeltlager der HJ. sind völlig neuartig. Die Verpflegung der Lagerinsassen erfolgt durch den Hitzsug Bayern. Es ist Vorzuege getroffen worden, daß keinerlei Lebensmittel, die die Gefahr von Krankheiten in das Lager bringen, wie ungewaschenes Obst und dergleichen, in das Lager eingeführt werden können. Der Gesundheitszustand der HJ. ist ausgezeichnet.

Holland bewundert den Reichsparteitag.

Amsterdam. Die holländische Presse beschäftigt sich sehr eingehend mit dem Ereignis des Reichsparteitages zu Nürnberg. Die Berichte der verschiedenen Sonderkorrespondenten enthalten eindrucksvolle Beschreibungen der Nürnberger Geschehnisse, wobei immer wieder deutlich zum Ausdruck gebracht wird, daß man von der großen Organisationsfähigkeit sowie der Disziplin des deutschen Volkes unumschränkte Bewunderung hegt.

Der „Telegraf“ enthält in seiner Freitag-Abendausgabe einen groß aufgemachten Bericht seines nach Nürnberg entsandten Berichterstatters, in dem ausgeführt wird, daß es geradezu rührend sei, wie sehr das deutsche Volk an seinem Führer und Reichskanzler hänge und mit welcher Liebe es von ihm spreche. Man könne keinesfalls feststellen, daß nach den Vorgängen des 30. Juni das Vertrauen in Hitler irgendwie geschwächt worden sei. Nach wie vor stehe das Volk festest zu seinem Führer. Der Korrespondent beschreibt dann den Eindruck, den er von dem Appell des Arbeitsdienstes gewonnen hat und stellt fest, daß niemand, der diesen Appell miterlebt habe, ihn jemals in seinem Leben wieder vergessen werde. Ueber die Rede Hitlers im Apollo-Theater, wo er „so feurig über Kunst und Philosophie“ gesprochen habe, schreibt er, daß es stolze Worte waren, die der deutsche Reichskanzler gebraucht habe. Man könne sich des Eindruckes nicht entziehen, daß der Nationalsozialismus mehr als eine staatswissenschaftliche Theorie und genau so wie z. B. der Katholizismus eine Weltanschauung sei.

Der Berliner Korrespondent des „Allgemeinen Handelsblatt“ führt aus, daß der Reichsparteitag zu Nürnberg ein Stolz der Hitlerbewegung sei. Der diesjährige Kongreß sei durch seinen gediegenen und selbstbewußten Charakter noch eindrucksvoller als der im vorigen Jahre.

„Ich hätte sterben können vor Reid“.

Der bewundernde Ausdruck eines Spaniers in Nürnberg. Madrid. Die katholische Zeitung „El Debate“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht ihres Berliner Korrespondenten aus Nürnberg, der mit äußerster Anerkennung den Aufmarsch des Freiwilligen Arbeitsdienstes schildert. Der Berichterstatter hebt besonders die Rede des Führers über die Heiligkeit der Arbeit hervor und bedauert lebhaft, daß außer ihm kein anderer spanischer Pressevertreter diesen Tag miterlebt hat. Der Korrespondent erklärt wörtlich: „Angesichts des Vorkommnisses dieser Arbeiter eines geeinigten Vaterlandes hätte ich sterben können vor Reid!“

Der Völkerbundsrat zaudert

Beginn der Genfer Tagung.

Die 8. Tagung des Völkerbundsrats wurde unter Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Benesch zunächst mit einer geheimen Sitzung eröffnet, in der eine erste Frühlingnahme der Ratsvertreter stattfand und gleichzeitig einige interne Fragen und geschäftsordnungsmäßige Fragen erledigt wurden.

Darauf fand eine öffentliche Sitzung statt. Auf der Tagesordnung fehlten aber noch alle wichtigen und interessantesten Fragen, so daß auch das Interesse des im Völkerbundshaus versammelten zahlreichen internationalen Publikums gering blieb. Der einzige Punkt, der eine gewisse Bedeutung hat, war die formale Ueberweisung des Streitfalles zwischen Bolivien und Paraguay an die Vollversammlung. Der Völkerbundsrat vertagte sich sodann auf Sonnabend.

Schon diese nichtslagende Tagesordnung beweist, daß zwischen den Vertretern erst umfangreiche Vorbereitungen nötig sind, ehe an die Lösung der wesentlichen Fragen herangegangen werden kann. Man spricht sogar davon, daß gewisse Fragen, darunter auch die Saarfrage, erst in der zweiten Hälfte der großen Völkerbundstagung vor dem Rat zur Entscheidung kommen werden. Auch hat sich das Gerücht bisher nicht bestätigt, daß Barthou den Rat sofort verlassen wolle, sich für die Erteilung eines ständigen Sitzes an Sowjetrußland auszusprechen. Auch, in diesem Punkt bestehen zweifellos noch Schwierigkeiten und Unklarheiten.

Wie Barthou die Aufnahme Sowjetrußlands drehen will

Paris. Beim Ansatze der Genfer Arbeiten steht die Frage der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund im Vordergrund der Presseerörterungen.

Der Genfer Sonderberichterstatter der „Information“ will berichten können, daß die Sowjetregierung gegenwärtig kein Aufnahmegebet stellen werde. Nach Vorverhandlungen würde der Vertreter einer Großmacht — wahrscheinlich der französische Außenminister Barthou — vor der Vollversammlung die Gründe, die zugunsten eines Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund sprechen, vortragen und auf eine frühere sowjetische Aeußerung über die Bereitschaft Sowjetrußlands zum Eintritt in den Völkerbund hinweisen. Der Redner würde dann die Frage stellen, ob es nicht angebracht sei, der Moskauer Regierung eine Aufforderung zum Eintritt in den Völkerbund zugehen zu lassen. Diese Frage werde den Vertretern der Länder, die gegen die Aufnahme sind, Gelegenheit geben, ihre Auffassung zu begründen. Nach einer ersten Umfrage dürfte diese Vorabstimmung eine Dreiviertelmehrheit für die Aufnahme Sowjetrußlands ergeben.

Der Duce redet

Und was dazu zu bemerken ist.

Mussolini, der die Große Messe von Bari feierlich eröffnet hatte, hielt vor etwa 300 000 Personen eine Ansprache, in der er behauptete: „Das italienische Volk hat in seiner 3000jährigen Geschichte genügend Beweise für eine rechtliche, politische und soziale Organisation gegeben. An den Ufern des Mitteländischen Meeres sind bedeutende Philosophien, Religionen und Werke der Dichtkunst sowie ein Reich entstanden, das in der Geschichte aller zivilisierten Völker unvergängliche Spuren hinterlassen hat. Dreitausend Jahre Geschichte erlauben es uns, mit souveränem Mitleid auf gewisse Lehren zu schauen, die jenseits der Alpen von der Nachkommenschaft von Menschen vertreten werden, die noch keine Schrift kannten, um die Geschichte ihres Lebens zu Papier zu bringen zu einer Zeit, in der Rom einen Caesar, einen Virgil und einen Augustus hatte.“

Hierzu bemerkt das DW.: Gegen den Grundgedanken dieser Worte läßt sich vieles einwenden. Beschränken wir uns darauf, zu sagen, daß es nicht darauf ankommt, ob der Beginn der Geschichte eines Volkes früher oder später liegt. Das allein Entscheidende ist, was ein Volk während der Gesamtheit seiner Geschichte leistet. Auch die 3000jährige Geschichte Italiens weist nicht nur Höhepunkte sondern auch Tiefen auf. Hierüber zu polemisieren ist fruchtlos. Jede große Nation wird nicht nur stolz sein auf ihre eigene Vergangenheit sondern auch gerecht in der Anerkennung einer anderen Nation, wie unser Führer noch soeben in seiner Proklamation in Nürnberg zum Ausdruck gebracht hat.

Politische Rundschau.

Kein Verfahren gegen Rintelen?

Ueber das bisherige polizeiliche Verhör des Gesandten Dr. Rintelen wird aus Wien berichtet, daß Dr. Rintelen erklärt habe, er sei Mitte Juli zu seinem programmatischen Urlaub in Wien eingetroffen und habe vorher die amtlichen Stellen von seinem Urlaubsantritt unterrichtet. Dr. Rintelen hat ausdrücklich erklärt, daß er keinerlei Kenntnis von den Vorbereitungen zum Aufstand hatte und von dem Putzschuß erst im Hotel Imperial Kenntnis erhalten habe, als der Aufstand bereits in vollem Gange war. Da die Lähmungerscheinungen bei dem Gesandten Dr. Rintelen noch nicht völlig geschwunden sind, konnte er keine Aussage bisher nur stotternd und mit großer Mühe abgeben. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß das gegen Dr. Rintelen vorliegende Material nicht genüge, um eine Anklage seitens der Staatsanwaltschaft wegen Hochverrats zu erheben. Man nimmt daher an, daß ein Strafverfahren gegen Dr. Rintelen nicht eingeleitet werden wird.

Der Führer hat den Befehlshaber der gesamten deutschen Polizei General Daluge in Anerkennung seiner besonderen Verdienste zum SS-Obergruppenführer ernannt.

Zwischen Vertretern der deutschen und der norwegischen Regierung haben Verhandlungen über die Regelung der Zahlungen im deutsch-norwegischen Warenverkehr stattgefunden. Diese Verhandlungen haben zur Unterzeichnung eines Abkommens geführt.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß König Alexander von Südslawien gegen Ende dieses Jahres einen Besuch in London abstatten werde. Er habe den Wunsch ausgedrückt, nach seinem geplanten Pariser Besuch am 15. Oktober auch nach London zu kommen.

Tages-Chronik

Der Raubmörder des Brodengebets gefangen?

Wernigerode. Im Juni dieses Jahres sind im Brodengebetsgebiet kurz hintereinander der Bandendirektor Schurig aus Osnabrück und der Ingenieur Dr. Krauß aus Langgung-ung ermordet und beraubt worden. Der Täter hatte beide Male seine Opfer aus dem Hinterhalt niedergeschossen, dann in das Gebüsch gezogen und dort vollends erledigt und ausgeraubt. Da die Leichen in beiden Fällen erst nach etwa acht bis zehn Tagen nach der Tat aufgefunden wurden, hatte der Täter einen so beträchtlichen Vorsprung erlangt, daß seine Verfolgung ungewöhnliche Schwierigkeiten bereitete und bisher zu keinem positiven Ergebnis führte. Nun ist es der in Wernigerode stationierten und unermüßlich weiterarbeitenden Norddommission der Landes kriminalpolizei Sachsen-Anhalt gelungen, einen etwa 29 Jahre alten, in Bielefeld geborenen Mann unter dringendem Tatverdacht zu verhaften. Der Festgenommene wurde am Freitagmorgen in das Amtsgerichtsgefängnis Wernigerode in Untersuchungshaft eingeliefert.

Schwerer Verlehrsfall bei Paderborn.

Paderborn. In dem Dorf Dörenhagen bei Paderborn ereignete sich am Freitag ein schweres Verlehrsunglück. Ein Motorradfahrer aus Paderborn stieß mit einem aus Hannover stammenden Kleinkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Der Fahrer des Motorrades war auf der Stelle tot, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen liegen blieb. Die Führerin des Kraftwagens erlitt einen schweren Schädelbruch, eine zweite Infaslin kam mit leichteren Verletzungen davon. Die beiden Schwerverletzten wurden nach Paderborner Krankenhäusern übergeführt, wo sie in bedenklichem Zustande darniederliegen.

Zwei Frauen mit einem Gewehrtofen niedergeschlagen.

Güstrow (Mecklenburg). In Gütow wurde am Freitag eine schwere Bluttat verübt. Ein bei dem Bauern Dobbertin arbeitender Knecht schlug nacheinander den beiden Schwestern des Bauern mit einem Gewehrtofen über den Kopf, so daß sie mit schweren Verletzungen in das Güstrower Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Täter flüchtete und verlor sich in der Nähe des Gehöftes durch Aufschneiden der Pulsadern Selbstmord zu begehen, wurde aber noch lebend aufgefunden und festgenommen. Er gibt an, die Tat aus Rachsucht begangen zu haben, weil die beiden Schwestern Dobbertins seine Arbeit bei anderen schlecht gemacht hätten.

Schweres Kraftwagenunglück.

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

Brünn. Auf der Dlmäyer Staatsstraße unweit von Slatina stieß am Freitag ein Lastkraftwagen in voller Fahrt mit einem nach Brünn fahrenden Auto, in dem sich fünf Personen befanden, zusammen. Der Personenkraftwagen wurde vollkommen zertrümmert. Sämtliche Insassen wurden schwer verletzt. Einer von ihnen, Finanzrat Dr. Böhm, ist kurz nach dem Unglück gestorben.

Pappenfabrik durch Großfeuer vernichtet. Die Pappenfabrik von Waldemar Greiffel in Goldberg-Neuland (Schlesien) fiel einem Feuer zum Opfer. Der Brand entstand infolge Ueberlaufens eines Paraffinkessels. Der Arbeiter, der diesen Kessel bediente, hatte seinen Arbeitsplatz vorübergehend verlassen. Durch das tohrende Paraffin gerieten umherliegende Pappen in Brand, und im Nu stand die Fabrik in Flammen. Obwohl in kurzer Zeit die umliegenden Feuerwehren und die Motorspritze aus Goldberg eintrafen, konnte nichts mehr gerettet werden. Die im Erd- und Obergeschloß befindlichen Maschinen sind durch das Feuer völlig unbrauchbar geworden; auch die im Keller stehenden Maschinen sind durch Einsturzgefahr gefährdet. ES. und SW. leisteten Hilfe bei der Bekämpfung des Brandes.

Kinderlähmung im Kreise Hadersleben. Die Kinderlähmung breitet sich im Kreise Hadersleben weiter aus. Die Zahl der Erkrankten beträgt nunmehr 68. Glücklicherweise verläuft die Krankheit im allgemeinen gutartig. Die Gesundheitskommission hat sämtliche Tanzvergnügungen in der Stadt verboten.

Grubenarbeiter tödlich verunglückt. Auf dem Schacht St. Willem in der Kleinrossener Grube im Warndt verunglückte der Bergmann Peter Reichert tödlich. Reichert wurde plötzlich von hereinbrechenden Gesteinsmassen verdrückt. Mit einem doppelten Bruch der Wirbelsäule, dem Bruch beider Beine und des Beckens sowie anderen schweren Verletzungen wurde der Bedauernswerte ins Krankenhaus transportiert, wo nur mehr der Tod festgestellt werden konnte.

Weitere Opfer des Glasgower Eisenbahnunglücks. Das Eisenbahnunglück auf dem Glasgower Hauptbahnhof am Donnerstag hat weitere Opfer gefordert. Zwei Frauen und ein Lokomotivheizer sind Freitag im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Totenzahl auf fünf. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt. Es scheint sich um Verlagen oder Schadhastwerden einer Kreuzungsweiche zu handeln.

Hochwasser in Aegypten. Wie aus Kairo gemeldet wird, erlebt Aegypten gegenwärtig die höchste Nilflut seit mehr als 40 Jahren. Der Höhepunkt der Flut passiert gegenwärtig Kairo, und der Wasserstand dürfte weitere zehn Tage lang auf der jetzigen Höhe bleiben. Die Behörden haben das Anschwellen der Flut mit Sorge beobachtet. Große Bemühungen sind unternommen worden, um eine Katastrophe zu verhindern. Eine Armee von Arbeitern war während der letzten drei Wochen mit einer Verstäkung der Dämme beschäftigt. Viele Städte und Dörfer sind teilweise überschwemmt worden. Dies gilt auch von den nördlichen und südlichen Vorstädten Kairo. Im allgemeinen dürfte aber der Schaden nicht allzu hoch sein. Alle Gebäude, bei denen Einsturzgefahr besteht, werden unter Beobachtung gehalten, um die Bewohner notfalls sofort in Sicherheit zu bringen.

Taufunkatastrophe auf den Philippinen. Der Nordteil der Insel Luzon ist von einem zweitägigen heftigen Taifun heimgesucht worden. Die leichten Bambus-Wohnhäuser der eingeborenen Bevölkerung wurden zu Hunderten zerstört. Aber auch Gebäude europäischer Bauart sind dem Sturm zum Opfer gefallen. Viele Tausende von Bewohnern sind infolge dessen obdachlos. Ueber Verluste an Menschenleben liegen bisher noch keine sicheren Nachrichten vor.

Wasserstand im September

Datum	Moldau			Eger			Elbe			
	Zud-weiß	Mo-bran	Jung-bung-lau	Laun	Rim-burg	Mel-nik	Leit-merig	Auf-flug	Dres-den	Bad-Schan-bau
7.	-66	-	-40	-35	+36	+43	-10	-163	-147	-
8.	-70	-	-53	-36	+30	+36	-24	-171	-165	-

Anmerkung: + bedeutet über 0, - bedeutet unter 0.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball.

Der Meister der zweiten Kreisklasse stellt sich vor.

Lgnde. Bad Schandau I gegen Heidenauer Sportklub I.
Der Kampf um die Punkte geht weiter. Diesmal spielen die Turner auf eigenem Platz gegen den spielstarken Meister der 2. Kreisklasse, der sich bereits am Vorsonntag mit einem klaren 3:0-Punktsieg über Pirner Sportklub recht vielversprechend in die erste Kreisklasse einführt. Die Bad Schandauer dagegen mußten im ersten Punktstreifen gegen Spielv. Neustadt nach hartnäckigem Ringen eine knappe 4:2-Niederlage einstecken. Die Turngemeinde soll in Neustadt ganz hervorragend gespielt haben, und wenn Wagner in günstiger Position der dritte Treffer gegolten wäre, dann wäre der Sieg zugunsten Schandaus entschieden gewesen. Die Turngemeinder haben jedenfalls vor, diesmal nicht den „Punktlieferanten“ für andere Partner abzugeben und werden auch morgen den Sportlern stärksten Widerstand entgegenstellen. Sämtlich werden sie vom heimischen Sportpublikum, das sich recht zahlreich einfanden sollte, in bester Weise darin unterstützt. Anstoß 16.30 Uhr. Bad Schandaus Aufstellung: Schulze; Schindler, Jirnschein; Kaufsch, Zieglich, Pöschke; Wendel, Wagner I, Claus, Reichelt, Widals.

Lgnde. Bad Schandau II gegen Heidenauer Sportklub II.
Vor dem Hauptspiel tragen die beiderseitigen Reservisten ihr Punktreffen aus. Die Bad Schandauer Turner müssen unbedingt mit größerer Lust und Liebe bei der Sache sein. Sonst ist ihnen auch diesmal eine Niederlage sicher. Anstoß: 14.45 Uhr. Aufstellung: Leuschner; Niederführ, Wagner II, Richter, Vör, Zuger; Wolf, Eisert, Demuth, Wabode, Lottenburger.

Handball.

Lv. Jahn Cotta b. Pirna I gegen Lgnde. Bad Schandau I.

Auch die Handballer treten nunmehr in den Kampf um die Punkte ein. Auf fremdem Platz haben sie morgen ihre Feuerprobe in den Verbandsspielen zu bestehen. Anwurf: 9.30 Uhr vor m. Aufstellung: Roselt; Heide, Kühnel; Richter, Schindler, Reinitz; Sandig, Müller, Schlöde, Kühn, Ballmann.

Rennen zu Dresden.

Guter Sport in Dresden.

Das Rennergebnis für die am Sonntag, 16. September, stattfindenden Rennen des Dresdner Rennvereins bedeutet eine neue Bestätigung der Beliebtheit der Dresdner Rennen, denn durchweg wurden zahlreiche Unterschriften abgegeben. So erhielten das Maiden-Rennen (1100 m) 27, Vollensteiner Verkaufserennen (1600 m) 32, Werbauer Jagdrennen (3500 m) 33, Dresdner Jagdrennen (4000 m) 25, Elbtal-Ausgleich (2000 m) 44 und Allersdorfer Ausgleich (1400 m) 48 Unterschriften. Für das Hauptereignis des Tages, dem mit Ehrenpreis und 3750 Mk. ausgestatteten Herbst-Ausgleich (2200 m) wurden 31 Pferde genannt, die sämtlich guter Klasse angehören. Das Damen-Rennen über 1400 Meter hat 13 Rennungen erhalten.

Europa-Rundflug 1934

Die Deutschen führen auf der Strecke.

Am Freitagmorgen um 5 Uhr hat die Jagd der Sportflieger durch Europa bei regnerischem Wetter in Warschau ihren Anfang genommen.

Die Sicht war gut, die Windstärke gleich Null. Wie vorgehen wurde in Gruppen gestartet, und zwar mit 5 Minuten Abstand. Die einzelnen Gruppen wurden dabei durch das Los zusammengestellt. Zunächst machten sich Krueger, Franke-Deutschland, Karpinski-Polen, Anderle und Ambruz-Tschechoslowakei auf den Weg. Dann folgten in Gruppe 2 Stein, Eberhard und Bayer zusammen mit Godgond-Polen, während Mac Pherjon noch zu bauen hatte und erst mit Gruppe 3 abkam, in der sich weiter Morzitz,

Jund, Buczynski, Florjanowicz und Strzypinski befanden. Die Gruppe 4 wurde geföhrt aus Hubrich, dem polnischen Spitzreiter Bajan, Wlodarkiewicz und Balcer. Der Italiener Colombo hatte einen Schaden an seinem Motor zu beheben und ging erst mit über 1/2stündiger Verpätung auf die Reise. Gruppe 5 bestand aus Osterkamp, Dudzinski, Grzeszynski, Jacel und de Angeli, Gruppe 6 aus Seidemann, Hirth, Tessore, Francois und Blonczynski, und den Abflüß bildeten Bajewaldt und Sanzin.

Um 6 Uhr 9 Minuten traf in Königsberg Francke als erster ein. Eine Stunde später war auch die letzte Maschine gelandet. Erst gegen 9.30 Uhr konnte der Flug des schlechten Wetters wegen fortgesetzt werden, wobei der zweimalige Europarundflug Morzitz den Beginn machte. Der Erste in Berlin aber war nicht er sondern Francke um 11.42 Uhr, dicht gefolgt von Jund. Schon um 12.23 bzw. 12.25 Uhr verließen Jund bzw. Francke Tempelhof in Richtung Köln.

Die Anführer des Feldes, die Deutschen Francke und Jund, konnten mit ihren schnellen Maschinen auch den Zwischenlandungsplatz Köln als erste erreichen. Beide überflogen bereits um 14.28 Uhr das Zielband auf dem Flughafen.

Osterkamp, Morzitz und Eberhard folgten den Führern. Erst hinter diesen fünf Deutschen erreichte die polnische Fliegerstaffel mit Godgond, Balcer, Wlodarkiewicz, Dudzinski und Florjanowicz die Domstadt, wenige Minuten später als erster Tscheche auch der Pilot Ambruz. Erst kurz nach 15.30 Uhr erreichte der Pole Bajan, der nach den technischen Prüfungen an der Spitze des Feldes liegt, Köln. Kurz nach 16.30 Uhr befand sich das Gros bereits wieder auf dem Wege nach Brüssel.

Die ersten Ausfälle

Einer der größten Favoriten, der Pole Karpinski, mußte bei Güstebau an der Ober wegen Störung der Antriebsräder der Delpumpe und des Magneten nollanden. Auch der Klemm-Flieger Stein mußte nahe Berlin niedergehen.

Hunderte von Zuschauern waren nach dem Flugplatz Orly bei Paris hinausgepilgert, um der Ankunft der Europafieger beiwohnen zu können. Um 17.10 Uhr traf als Erster der Deutsche Jund ein, dem eine Minute später sein Landsmann Francke folgte. Um 17.58 Uhr erreichten die nächsten Flieger den Landplatz. Godgond-Polen und Balcer-Polen. In kurzen Abständen trafen nun die Maschinen ein.

Leichtathletik-Europa-Meisterschaften.

Wegener-Halle Europameister.

Heiß brannte eine südliche Sonne über das prachtvolle Aufstellungsstadion in Turin, das auf das beste hergerichtet, sich würdig für die Eröffnung der Ersten Europa-Meisterschaften in der Leichtathletik präsentierte. Matt hingen die Fahnen der gemeldeten 24 Nationen an den Masten und nur hin und wieder bewegte ein hauchartiger Wind die Flaggentücher. Schwarz-Weiß-Rot und Hakenkreuz grüßten in die weite, aber nur mäßig beleuchtete Arena. Mit 3000 Personen war der Besuch des Eröffnungstages außerordentlich schwach ausgefallen. Pünktlich zur festgelegten Zeit öffnete sich das der Tribüne gegenüberliegende große Tor und der feierliche Einmarsch der 22 teilnehmenden Nationen erfolgte. Der lange Zug formierte sich vor der Ehrentribüne in breiter Aufstellung. Der Präsident des Internationalen Leichtathletik-Verbandes (IAAF), Siegfried Edstroem, hielt eine kurze Ansprache, in der er die Bedeutung der Ersten Europa-Meisterschaften hervorhob. Sodann erklärte Edstroem die Europa-Meisterschaften für eröffnet.

Die erste Entscheidung fiel im Stabhochsprung. Der deutsche Rekordmann Gullax Wegener und der Schwede Jüngberg kamen beide glatt über 4 Meter, ihre Verhänge über 4,05 Meter. Im Steden bewältigte Wegener abermals die 4-Meter-Grenze, während der Schwede sich dreimal vergeblich bemühte und damit den Titel an den Deutschen überlassen mußte. Die drei nächsten Bewerber überbrangen je 3,90 Meter und kamen in der Reihenfolge Lindroth-Finland, Juiffa-Ungarn und Ramadier-Frankreich auf die weiteren Plätze.

Letzte Drahtmeldungen

Die Wiedergeburt einer Nation.

Ward Price im Hochlandlager der Hitlerjugend.

London. Unter der Überschrift „Die Wiedergeburt einer Nation“ veröffentlicht „Daily Mail“ einen großen Bericht seines bekannten Sonderberichterstatters Ward Price über die Hochlandlager der Hitlerjugend in Oberbayern. „Wie Cornelia, so betrachtet Deutschland seine Kinder als seinen größten Reichtum. Und was für Kinder! Was ist aus den deutschen Anaben der Vorkriegszeit mit blassem Gesicht und Brille geworden? Nichts, was auch nur entfernt diesem Typ gleicht, ist unter den 6000 Anaben in diesem großen Lager der Hitlerjugend in Oberbayern zu finden. Wenn sie ihre Spiele oder ihre körperlichen Übungen ausführen, sehen sie aus wie zukünftige olympische Athleten. Mein Land in der Welt kann schneidigere, gefährdere und glücklichere Jungen hervorbringen. Es ist eine falsche Auffassung, daß das nationalsozialistische Regime sich nur mit Politik befaßt. Die Deutschen von heute mit Hitler als Symbol, Standarte und Sammelpunkt unternehmen eine systematische Umbildung ihres nationalen Charakters. Individueller Ehrgeiz hat dem Gedanken zu weichen, eine Einheit in einem mächtigen Staate zu sein. Außer der Sauberkeit und Disziplin, die dem deutschen Charakter angeboren sind, hat das Hitlerjugendlager nichts Militärisches an sich.“ Zum Schluß erklärt der Korrespondent: „Diejenigen, die das nationalsozialistische Regime für eine vorübergehende politische Erscheinung halten, haben nicht mit der Ewigkeit des Eindringens gerechnet, den es auf den empfänglichen Geist der deutschen Jugend macht.“

Mürnberg im Zeichen der SA. und SS.

Mürnberg. Die Eindrücke, die der Besucher des Reichsparteitages in der alten Noris in diesen Tagen empfängt, wechseln mit einer Schnelligkeit in der Bunttheit der Bilder und der Eindringlichkeit der Eindrücke, daß man fast meinen möchte, eben Gesehenes und Erlebtes könne nicht mehr überboten werden. Und doch bringt jeder Tag dieser gigantischen aller Veranstaltungen des letzten Jahres immer wieder neue Höhepunkte, neue Bilder von unerhörter Wucht und Einprägsamkeit.

Standen die abgelassenen Tage an den Bahnhöfen im Zeichen der an- und wieder abrollenden Transporte des Arbeitsdienstes, der SA. und SS., so beherrscht heute seit den Mitternachtsstunden SA. und SS. das Feld, die in 114 Sonderzügen zu dem gewaltigen Appell vor dem Führer am Sonntagvormittag schon jetzt in der Stadt des Reichsparteitages eintreffen.

Von ihren Vorkommandos auf den Ankunftsbahnhöfen empfangen, setzt sich Kolonne auf Kolonne in ununterbrochener Folge in Bewegung, um mit klingendem Spiel den Lagern und Quartieren zuzustreben, überall mit Jubel und Begeisterung begrüßt und gefeiert. Am Nachmittag wird auch dieser gigantische Anmarsch beendet sein, und die politischen Soldaten Adolf Hitlers werden gemeinsam mit den noch in der Stadt des Reichsparteitages weilenden Mitkämpfern aus der Parteioffizierorganisation und deren Untergliederungen dem Bilde der Stadt den Stempel des größten Sieges der Bewegung aufprägen: eine ganze Nation um die Fahnen Adolf Hitlers geschart zu haben.

Paris über den Aufmarsch am Freitag.

Paris. Die Berichte über den weiteren Verlauf des Parteitages stimmen darin überein, daß man der Welt kein eindrucksvolleres Schauspiel bieten könne. Der Aufmarsch vom Freitag mit anschließendem Fackelzug veranlaßt den Sonderberichterstatter des „Journal“ zu folgender Betrachtung: Ich neige nicht gerade zu einer Bewunderung deutscher Dinge, aber ein Tag wie dieser muß bei den Zuschauern einen dauerhaften Eindruck erwecken. Welche Faszination! Wenn, wie man hier versichert, Dr. Goebbels dahintersteht, kann man ihm das Lob, genial zu sein, nicht verweigern.

Es ist wahr, schreibt andererseits der Sonderberichterstatter des „Figaro“, das, was wir hier sehen, ist niemals, so lange die Welt steht, geboten worden. Eine ganze Nation in Uniform, eine Nation von Milizsoldaten, mit einer Kraftausfaltung, die bei weitem jede Ausdrucksfähigkeit übersteigt. Ich bin, fährt der Berichterstatter dann fort, mit vielen SA-Leuten ins Gespräch gekommen. Daß sie von jedem Kriegsgedanken weit entfernt sind, erscheint mir wahrscheinlich. Aber welchen Wert können solche privaten Meinungsäußerungen haben. Was für uns in Frankreich gilt und was wir fähig ins Auge fassen müssen, ist die Ausbildung des Menschenmaterials, über die Deutschland verfügt und nicht, was dieses Menschenmaterial denken mag.

Genfer Besprechungen über Oesterreichs Unabhängigkeit?

London. „Daily Herald“ meldet, in Genf seien Bestrebungen zur Erzielung einer Vereinbarung zwischen den Nachbarstaaten Oesterreichs im Gange, daß diese im Falle eines Angriffes gegen die österreichische Unabhängigkeit militärische Sanktionen ergreifen würden. Frankreich und Italien seien bereit, den Plan wärmstens zu begrüßen, und die hauptsächlich interessierten Staaten der kleinen Entente würden ebenfalls ihre Unterstützung geben. Der Plan sehe eine Verpflichtung der Tschechoslowakei, Italiens und angeblich auch Südlawens vor, Oesterreich im Falle eines Angriffes gegen seine Unabhängigkeit volle Unterstützung zu geben.

Generalstreik in Madrid.

Verflüstung des Ausnahmezustandes?

Paris. Havas meldet aus Madrid: In Madrid wurde am Sonnabend ab 6 Uhr früh der Generalstreik ausgerufen. Die Angestellten der Straßenbahnen, der U-Bahn und der Kraftwagenunternehmen verlassen ihre Arbeit. Man glaubt, daß auch die Zeitungen nicht mehr erscheinen werden, da die Seher ebenfalls Streikbefehl erhalten haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte der Alarmzustand verhängt werden.

Schluss des redaktionellen Teiles.

Funkeindustrie marschiert!

Die 11. deutsche Funkausstellung in Berlin hat ihre Tore geschlossen. Auch in diesem Jahre ist sie von ungemein großem Erfolg begleitet gewesen.

Nicht allein, daß der Volksempfänger durch eine weitere Auflage von 200 000 Stück seinen Marsch in die deutsche Familie fortsetzt, auch die gesamte deutsche Funkeindustrie berichtet von großen Erfolgen.

Empfänger aller Dimensionen wurden stark gefragt, so daß in den Werken dieser Industrie wohl jeder Arbeitsplatz besetzt sein wird. Allein in den Werke-Werken in Dresden wurden in ganz kurzer Zeit zirka 1300 Arbeiter neu eingestellt. Es ist damit zu rechnen, daß noch weitere Einstellungen erfolgen.

Die Funkeindustrie marschiert! Sie gibt vielen tausenden deutscher Volksgenossen Arbeit und Brot.

Hauptredakteur: Walter Hiele. — Vertreter: Erich Juckel. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Erich Juckel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Hiele. — Sämtlich in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsischer Zeitung, Bad Schandau. D. N. VIII. 34. 1540.

5. Ziehung 5. Klasse 205. Sächsischer Landeslotterie

5. Ziehung am 7. September 1934.

(Ohne Gewähr.) Alle Nummern hinter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 180 Mark gezogen.

5000 auf Nr. 68409 bei Fa. Carl Gottlob Köhler jun., Treuen, und Max Wagner, Chemnitz.
0002 065 792 (250) 483 108 (600) 639 787 817 057 596 (300) 125 982 846
114 961 1718 078 438 (250) 037 901 (300) 614 083 989 841 (250) 008 733 828
312 062 451 269 049 892 (250) 882 2747 608 078 984 881 (250) 101 348 584
734 (250) 145 591 559 607 709 821 238 3115 915 (1000) 206 839 463 007 657
654 753 331 656 501 4335 062 703 345 (300) 486 671 138 5201 419 227 134
413 (300) 223 553 904 556 635 306 928 309 787 129 079 116 6199 284 104 930
920 (250) 325 783 432 788 017 (250) 068 281 153 052 7405 342 886 022 (600)
530 030 081 (250) 805 373 980 589 295 446 286 016 8364 792 717 472 561
594 047 595 064 193 054 182 10024 211 (300) 909 918 (300) 542 145 178 (2000)
601 645 635 474 193 054 182 10024 211 (300) 909 918 (300) 542 145 178 (2000)
927 (250) 823 792 431 (300) 298 214 872 107 11318 719 (250) 870 499 071 (250) 332
422 (250) 226 421 832 (1000) 560 302 12034 989 779 534 424 622 271 822 368
832 396 406 (250) 13375 669 171 402 330 847 742 504 888 121 187 (250) 245
422 14052 694 (250) 334 224 (500) 613 792 731 708 814 996 750 237 377 450
075 (250)
15879 587 728 182 822 253 217 916 802 609 529 575 158 791 556 962 (250)
420 (1000) 278 286 356 16500 331 (250) 737 558 318 240 100 864 088 328
317 852 606 091 567 494 954 026 381 961 17127 567 163 608 503 368 581
205 063 736 906 321 422 437 043 354 (300) 387 19305 116 515 805 509 938
475 126 982 863 21859 626 526 611 488 691 043 (250) 872 (300) 22770 (2000)
001 906 476 029 (250) 620 634 815 081 148 23490 721 297 200 (300) 011 801
297 933 735 864 621 079 701 (250) 893 871 398 24775 (300) 049 217 962
35020 (250) 553 (250) 434 018 843 828 869 109 (500) 653 201 25294 934 258 544
455 567 901 429 089 976 24732 639 808 777 860 499 979 143 461 277 (500)
131 347 693 28619 018 130 171 814 742 188 609 29648 091 412 705 076
446 007 (250) 425 959 755 354 950 079
30893 (500) 956 (250) 129 (1000) 964 (1000) 999 557 507 911 499 755 300
407 (300) 428 31193 012 673 222 (250) 808 381 439 733 921 758 32516 (300)
808 842 562 (2000) 719 512 149 358 077 202 391 418 (250) 338 490 290 479
33108 520 710 905 025 091 294 514 017 871 221 (250) 884 637 401 641 600
31425 149 145 897 299 226 (1000) 930 991 691 806 536 526 (250) 238 (250)
9107 332 715 552 307 263 (250) 145 970 (1000) 884 (500) 489 573 365 669
604 (250) 559 401 739 174 (250) 811 984 524 305 736 362 (600) 224 37803
601 941 180 (250) 39036 674 905 160 (1000) 590 276 065 161 (500) 291 074 641
820 690 363 39092 674 905 160 (1000) 590 276 065 161 (500) 291 074 641
221 (250) 40956 998 499 879 805 301 (250) 128 296 660 820 053 245 991 (250)
715 214 634 590 033 316 352 41071 (500) 090 859 988 (300) 710 483 019 (2000)
339 (300) 062 167 (250) 367 913 802 42363 (1000) 263 209 712 (300) 307 102
295 348 822 (300) 868 985 169 (500) 135 978 078 881 449 43368 735 (250)
208 990 882 935 708 928 632 127 44754 435 902 878 (250) 218 453 901 930
086 (250) 198 246 079 (500)
45752 680 (250) 678 833 345 (300) 102 773 212 050 (300) 737 677 990
44804 (500) 312 088 810 713 818 156 271 209 059 815 47343 357 (600) 673
975 159 620 930 052 683 (1000) 027 990 486 48559 696 542 255 (250) 612 547
656 (250) 600 143 (500) 015 241 393 223 938 825 49715 806 326 292 208 050
914 554 232 (3000) 612 50190 (250) 311 925 806 303 540 299 747 (500)
656 572 482 (250) 678 919 934 602 151 095 860 812 682 005 847 411 490 135 682
891 158 286 431 401 728 275 52118 (200) 317 165 (300) 488 537 566 196 717
291 208 (250) 681 908 999 (250) 791 898 (250) 806 (300) 890 53433 (250) 685
214 858 725 (250) 324 565 212 613 017 (1000) 448 495 751 907 54524 735 581
55516 (250) 497 435 783 789 846 056 226 618 859 906 167 (600) 932 (500)
820 (250) 927 213 384 410 333 041 (1000) 398 878 697 65172 809 (250) 274
765 (3000) 268 314 (250) 603 719 071 275 687 486 (500) 757 459 57420 960
132 200 485 932 995 206 58207 298 377 919 818 694 491 970 231 780 (250)
699 (500) 606 195 909 713 (250) 044 59846 013 (500) 324 667 948 083 (300)
678 (250) 294 861 005 633 157 (300) 492 345 989
00778 (1000) 751 (250) 708 806 138 947 61494 056 338 304 710 623 263
62334 (250) 024 096 224 842 801 (500) 263 (500) 736 (250) 381 080 625 544
64688 403 132 770 724 970 472 960 812 064 929 726 (300) 64274 809 593 738
604 414 884 65524 112 263 471 857 118 879 175 635 053 448 872 673 66687
640 535 (300) 742 918 271 068 (250) 198 670 (2000) 754 890 (250) 923 474 (250)
820 871 171 601 680 67654 283 068 (250) 579 (250) 754 524 816 018 390 920
110 (300) 487 (250) 68229 (250) 300 529 945 (250) 129 159 043 854 997 820
905 853 017 409 (5000) 69005 (1000) 256 018 030 261 844 782 843 (300) 64
100 378 323 944 929 873 (300) 702 856 665 70024 120 400 038 525 445 611
48 075 71069 108 797 274 432 345 390 365 (250) 382 353 624 82 280 756
665 629 414 593 72125 970 527 306 (250) 373 912 479 300 955 893 (300)
665 940 308 (250) 625 613 73777 723 751 440 702 857 999 167 74688 392
66 (300) 573 919 907 610 828 160 829 409 817 700 (500)

Im Gläubigerverzeichnis nach heute benötigter Stellung an größeren Gewinnen: 1 Bräme zu 200 000, 20 Zehnmarken zu 3000, 30 Zehnmarken zu 1000 Mk., 1 zu 300 000, 4 zu 150 000, 4 zu 100 000, 2 zu 50 000, 4 zu 30 000, 4 zu 25 000, 8 zu 10 000, 40 zu 5000, 200 zu 3000, 300 zu 2000 Mk. u. s. w.

Kurhaus Bad Schandau

Beginn 7 Uhr abends

Sonntag, den 9. September **Große Kirmesfeier**
Montag, den 10. September **Familienkirmes**

An beiden Tagen Auftreten des beliebten Humoristen und Typendarstellers Hans Schrotty

Ämmtlicher Teil.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Die am 10. September fälligen Vorauszahlungen auf die Einkommen-, Körperschaft- und Umsatzsteuer und die am 15. September 1934 fällige Teilzahlung auf die Gewerbesteuer sind pünktlich an die Finanzkasse abzuführen. Nur für die Umsatzsteuer besteht Schonfrist bis zum 17. 9. Schriftliche Mahnung erfolgt nicht. Die nicht entrichteten Beträge werden nebst 12% Verzugszinsen vom Fälligkeitstage ab durch Postnachnahme oder Zwangsvollstreckung eingezogen. Hierbei wird auf die im Reichsteuere reformplan für Anfang 1936 vorgesehene Maßnahme der Umfester säumigen Steuerzahler hingewiesen, in der alle die Steuerpflichtigen veröffentlicht werden, die mit Zahlungen und Vorauszahlungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1935 rückständig sind.
Finanzamt Sebnitz, am 7. Sept. 1934.

Nichtamtlicher Teil.

ZENTRUM-LICHTSPIELE BAD SCHANDAU

Noch bis einschließlich Montag!
Das glänzende Kirmes-Programm!
„Einmal eine große Dame sein“
Mit Käthe v. Nagy, Wolf Albach-Retty, Ida Wüst usw.
Dazu:
Buntpilme „Hänsel und Gretel im Zauberwald“
Jeder Besucher ist begeistert!
Beginn 8.30 Uhr. Sonntag 5.30 Uhr für Familien

Schrammsteinbaude

hält sich während der Kirmes
zur Einkehr bestens empfohlen

Achtung!

Jugendvereinigung Rothmannsdorf-Plan

Sonntag, den 9. und Montag, den 10. September
Großes

Kirmesvergnügen

In Kapelle Anfang 5.30 Uhr
Ehrenmitglieder, Brudervereine, sowie Gäste, durch Mitglieder eingeführt, herzlich willkommen.
Der Wirt Der Gesamtvorstand

Ein Wort an Eltern und Jugendliche!

(Aus einer Unterrichtsstunde der Hochschule des Einheitsverbandes Deutscher Tanzlehrer in Bad Riffingen) eingef. von D. Mocker. **Tanzstunde** der Schüler etwas lernen will. Das Vergnügen ergibt sich allein durch das Können des Erlernten. Gutes Vortanzen und Können des Lehrers müssen Bedingung sein, neben dem systematischen Aufbau des Unterrichts, Vorbildliches Auftreten sichert dem Tanzlehrer das Vertrauen des Publikums und der Schüler. Der Wert der Tanzstunde wird nicht nach der Zahl der Schüler gemessen, sondern nach der Kritik der Schüler und dem Vertrauen der Eltern! Der Besuch einer guten Tanzstunde ist deshalb das Fundament guten Benehmens und Tanzens, und gilt für die Jugend als ein goldenes Blatt im Kranz der Erinnerungen!

Betriebsordnungen

in Heftform stellt preiswert her
Buchdruckerei der
Sächsischen Elbzeitung

Kochherde, Öfen

preiswert im Fachgeschäft
Chr. Garms, Dresden 1, Gr. Zwingerstr. 13, Nähe Postpl.

Am Kirmes-Montag

Zeitungs Ausgabe nur bis 1/2 6 Uhr
Verlag der Sächsischen Elbzeitung

Alles kommt zum

Vogelschießen

nach Wendischfähre

Sonnabend, den 8. Sept. 1934

Fackelzug und Bierprobe

Sonntag, den 9. Sept. 1934

Vogelschießen und Festball

Montag, den 10. Sept. 1934

Feuerwerk und Königsball

Fabelhafter Betrieb auf dem Festplatz

Gasthof „Zur Carolabrücke“

Für frohe Stunden und angenehme musikalische Unterhaltung in den Gasträumen sorgt der bekannte Dresdner
Humorist **Hultsch**
Aus Küche und Keller werden Sie bestens bewirtet. **Max Wünsche u. Frau**

Im Schützenzelt und Gasthaus „Zur Eisenbahn“

sorgt für ff. Speisen und Getränke und ladet alle freundlichst ein
Familie **Arthur May**
Pa. Gänsebraten und selbstgebackenen Kuchen.

Café Häntzschel

Bad Schandau-Postelwitz
Sonntag und Montag

Grosse Kirmesfeier

ab 3 Uhr Kaffee-Konzert
anschließend der beliebte Tanzabend

Ostrauer Scheibe

Sonntag, den 9. September

Kirmesball

Von 4 Uhr an Kaffee-Konzert
ausgeführt von der Standartenkapelle 177

Küche und Keller bieten das Beste

Es ladet freundlichst ein **M. Rämisch**

Darlehen, Hypotheken Umschuldung!

Günstige Bedingungen, langfrist. Amortisation. Rationale Darlehenstafel, Zweckspargel, m. b. S. Flensburg 1. unter Reichsaufsicht. Auskunft durch: Landesgeschäftsstelle Dresden-V. 1, Wallstr. 11 9-12, 14-18 Uhr. Ruf: 18056

Blumen

Unsere Blumen bleiben monatelang schön!
Unsere Blumen sind billig! Unsere Blumen eignen sich für jeden Zweck.
HESSE
Dresden, Scheffelstraße 12, p. I-IV
6. Haus vom Altmarkt!

Weißnähen

kann erlernt werden bei Frau **Müller**, Krippen 93 (Zunghaus-schmiede) (Knopfloch- u. Zickzack- arb. werden daselbst auch ausgef.)

Klavierstimmer

Pianobauer **Geißler**, Dresden-Altst., Postf.-Wallw. 18, kommt vom 17. 9. an. Zu melden bis 16. 9. an meine Adresse oder Verlag, Piano 5.-M., Filgel 6.-M.

Zwei leere Zimmer

mit Kochgelegenheit, auf 5 Mont. für sofort gesucht.
Angebote unter „E. S. 500“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

EINE RIESEN-AUSWAHL

Möbel

in bekannter Güte und Preiswürdigkeit bei:

Ronneberger

Beg. 7872 Scheffelstr. 6 Ruf. 20756
Darlehensscheine
Dresden-A.



Janwohl! Rumbo-Überalles
zu jeder Wäsche

Rumbo-Seifen-Werke/Freitl/Hersteller der beliebten Rumbo-Seife

Erste Tanzstunde

der **Tanzschule Mocker** im „Lindenhof“ beginnt **Freitag**, den 14. Sept., 8 Uhr. Einzelstunde jederzeit-Lehrg.-Teilzahl. Damen und Herren werden noch aufgen.

Den Wechsel

der Fenstermäße finden Sie in bewährten Qualitäten zu soliden Preisen im
Spezial-Geschäft **Nicke**
Rosengasse / Mitgl. d. R.

Ohne Gut...

wirkt kein gutes Kleid. Bei mir bekommen Sie solch nette, preiswerte und moderne Sachen, daß das Kaufen Freude macht.

Pubgefährt Käthe Bernhardt, Bad Schandau, Poststraße

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Rudolf Melcher

Doris Melcher geb. Heinz

Bad Schandau Freital
8. September 1934

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer **Silberhochzeit** danken wir nur hierdurch aufs herzlichste.
Gustav Stock u. Frau Emma geb. Kretschmer
Krippen, im September 1934

Tanzstunde B. Kerba

(Mitglied im N. S. Lehrer-Bund, Fachschaft Tanzlehrer)
Beginn **Mittwoch**, den 12. September 1934
im Gasthof „Zum tiefen Grund“

Außergewöhnliche Radio-Gelegenheiten!

2- und 3-Röhren **Saba, Körting, Siemens, Nora, Sachsenwerk** und andere, Modell 34, neu, bis zu 30% unter Preis, ab 135.- bzw. 165.- auf 10 Monatsraten zu verkaufen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft und Vorführung. Abwesen-Abgabe unter **D. N. 15201** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gute Winteräpfel sowie Birnen

hat abzugeben
Mag Krebs, Proffen 22

Ein noch gut erhaltener **Kleiderschrank, Kommode und Bettstelle** billigst zu verkaufen

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung.

1 Piano, 1 Grammophon und 1 Badeofen

mit Kohlenfeuerung, alles gut erhalten,

preiswert zu verkaufen **Sonnenheim, Schmiltä**

Auch das kleine Inserat hat Erfolg

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

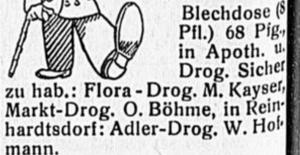
Möbel und Einrichtungen

jeder Art und in jeder Ausführung liefert preiswert und gut
Arno Wehner
Rosengasse

Familien-

freude und -leid spiegeln sich im Anzeigentel der „Sächs. Elbzeitung“ wider. Zeigen Sie darum auch Ihren Freunden und Bekannten alle wichtigen Familienereignisse an

Stets auf dem Laufenden durch „Lebewohl“
Blechdose (8 Pfl.) 68 Pfg. in Apoth. u. Drogerie. Sicher zu hab.: Flora-Drog. M. Kayser, Markt-Drog. O. Böhme, in Reinhardtstr.: Adler-Drog. W. Holmann.



8ung! Erbgericht Postelwitz

Auf dem Festplatz große Volksbelustigung für jung u. alt!

Am Dienstagabend gr. **Gratisverlosung**. Jeder Besucher erhält ein Freilos Um gütigen Zuspruch bitten die Unternehmer

Sonntag und Montag zur Kirmes
Großes öffentliches Preisvogelschießen
Ab 5 Uhr Tanz im Saale